Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 31 | 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 3. August 1968 | 3 J 5524 C

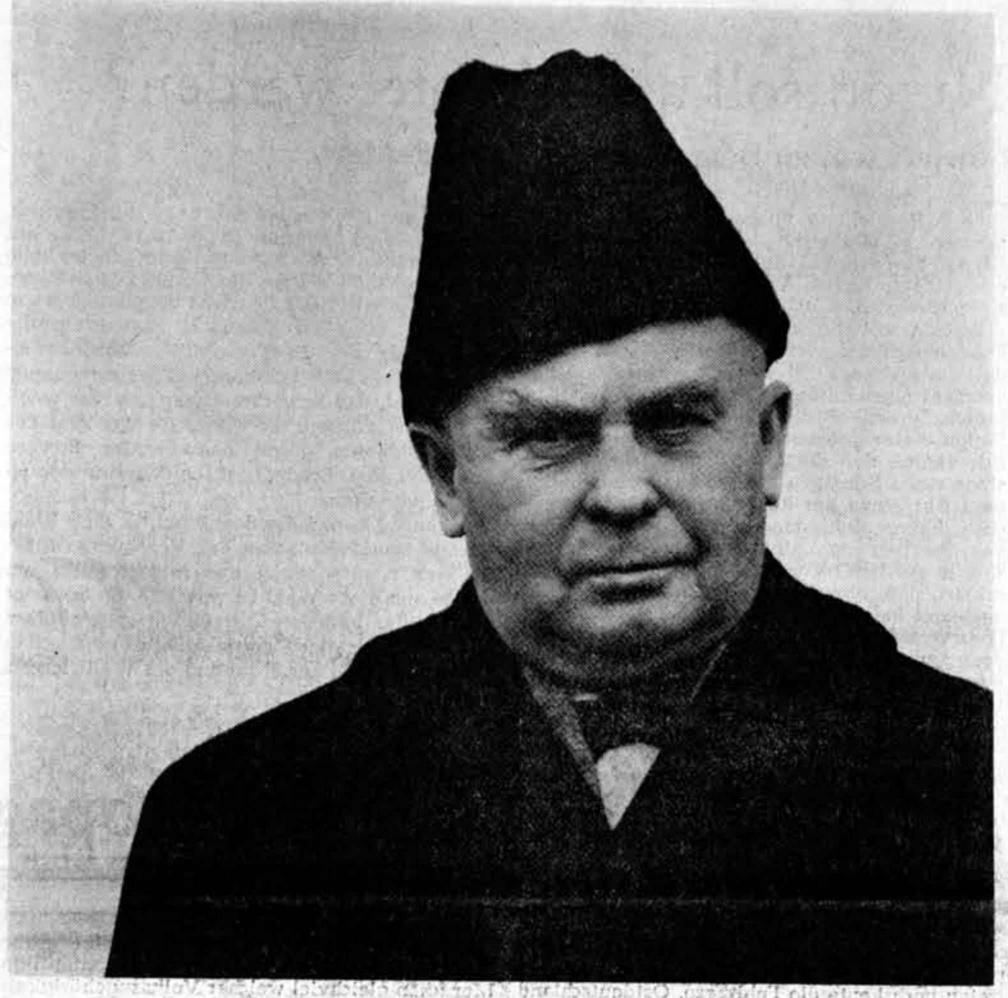
Fliegt der Papst nach Moskau?

In Italien ist den Kommunisten der Einbruch in die katholische Arbeiterschaft gelungen

Die römisch-katholische Kirche gilt als das sicherste Bollwerk gegen die atheistische Weltanschauung des Kommunismus. Millionen in aller Welt setzen in der Zeit der „Anpassung" ihre Hoffnungen auf den Vatikan. Umso mehr Aufmerksamkeit findet die Feststellung, daß der Vatikan gerade in jüngster Zeit seine „aufgelockerte" Politik gegenüber der Kommunistischen Partei Italiens und den kommunistischen Parteien Europas fortsetzt. Nach Vermutungen, die aus der Umgebung des Oberhauptes der römisch-katholischen Kirche kommen, beabsichtigt Papst Paul VI. noch in diesem Jahre nach Moskau zu reisen. Niemand zweifelt daran, daß Paul VI., der aus der Diplomatie der Kurie kommt und viele Jahre dem Vatikanischen Staatssekretariat vorstand, sich über das Wesen des Kommunismus durchaus klar ist, doch weist man darauf hin, daß in gewissen Kreisen der Prälaten, namentlich bei den Progressiven, die Meinung vorherrscht, der kommunistische Block sei heute so stark, daß man sich mit ihm arrangieren und versuchen müsse, in den kommunistischen Ländern den Abschluß von Konkordaten zu erreichen.

In der Tat finden die „progressiven" Katholiken das Interesse des Vatikans, und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß der Kommunismus diese Situation benutzen will, um den Versuch zu unternehmen, auch die Führung der katholischen Kirche zu unterwandern.

In diesem Zusammenhang wird auf die Entwicklung in Italien hingewiesen. Hier hat nach der Annäherung der KP an den Vatikan der Kommunismus bereits die Assoziation der katholischen Arbeiter Italiens unterwandert und gewinnt in der Neuen Linken wachsenden Einfluß. Sollte der Papst tatsächlich nach Moskau reisen, so werden vermutlich weniger präzise politische Themen der Gegenstand der Gespräche sein, sondern man wird durch derartige Kontakte — wie es aus Kreisen des Vatikans auch bestätigt wird — „zunächst ein engeres persönliches und politisches Verhältnis herbeiführen" wollen.



Dr. Hans Kroll: der frühere Moskau-Botschafter starb vor einem Jahr, am 8. August 1967

Der zweite Dreißigjährige Krieg

H. W. — Als im Jahre 1648 der 30jährige Krieg durch den Frieden von Münster und Osnabrück beendet wurde, war Deutschland zu einem Experimentierfeld fremder Mächte geworden. Deutschland hatte — als der Friede geschlossen wurde —, mit einem allgemeinen kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenbruch durchschnittlich 50 Prozent seiner Bevölkerung und seines Volksvermögens verloren. Außerdem war Deutschland durch den Frieden in den unmittelbaren Einflußbereich fremder Mächte geraten, so daß außen- und innenpolitische Fragen sich im Zeichen des Gegensatzes Habsburg—Frankreich eng verknüpften.

Heute, mehr als 300 Jahre später, hat man nicht selten den Eindruck, als würden wir uns wieder in einem 30jährigen Krieg um Deutschland befinden. Die Kampfhandlungen dieses Krieges, die im Jahre 1939 begannen, wurden zwar mit der Kapitulation der deutschen Streitkräfte im Jahre 1945 beendet, die Auseinandersetzung um Deutschland jedoch dauert unvermindert an, und vieles deutet darauf hin, daß das dreißigste Jahr, eben 1969, noch nicht das Ende, wohl aber einen Kulminationspunkt bringen wird. Während der 1648 beendete 30jährige Krieg in religiösen Gegensätzlichkeiten seinen Ausgang fand und die an Deutschland interessierten Mächte diese Situation geschickt nutzten, um ihre eigenen Interessen ins Spiel zu bringen, geht es heute, nachdem die Waffen seit mehr als 23 Jahren schweigen, in einem Kampf der Geister darum, wie das Jahrhundert geformt sein wird.

Es wäre töricht zu glauben, die Sowjetmacht, in der sich das messianische Sendungsbewußtsein des Kommunismus und die imperialistischen Ziele zaristischer Politik vereinen, würde bereit sein, auf die errungene Hegemonie zu verzichten. Vielmehr sind die Sowjets sich ihrer Stärke durchaus bewußt, und es gehört viel frommer Glaube zu der Annahme, in Moskau könnte man sich durch die Angebote eines Gewaltverzichtes veranlaßt sehen, politische Absichten aufzugeben.

Wenn nun der jüngste deutsch-sowjetische Dialog als gescheitert anzusehen ist, so doch nur deshalb, weil die Sowjetunion mit klarer Entschiedenheit an ihren Vorstellungen festhält.

Wer sich die Mühe macht nachzulesen, was der frühere deutsche Botschafter in Moskau, Hans Kroll, in seinen Lebenserinnerungen aufgezeichnet hat, wird zu der überraschenden Feststellung gelangen, daß die Versuche, das deutsch-sowjetische Verhältnis zu bereinigen, auch schon zu Zeiten Adenauers ein wesentlicher Bestandteil der bundesdeutschen Politik waren. Aber aus diesen Aufzeichnungen geht ebenfalls klar hervor, daß die Sowjets ihre Absicht, die „DDR" als einen selbständigen deutschen Staat zu etablieren, konsequent fortgeführt haben. Wenn man einwendet, diese Politik sei die Folge des Engagements der USA in Westdeutschland, sollte man auch überlegen, welche Entwicklung die innerdeutschen Verhältnisse genommen hätten, wenn die Sowjetunion nach 1945 allein die Entscheidung gehabt haben würde.

Die Vereinigten Staaten und auch die Sowjetunion sind fremde Mächte, die auf Grund des Ausganges des Zweiten Weltkrieges über das deutsche Schicksal bestimmen. Damit ergibt sich eine Parallele zum Ausgang des 30jährigen Krieges. Auch damals haben fremde Mächte über das deutsche Schicksal entschieden.

Heute pocht die Sowjetunion auf die Potsdamer Beschlüsse und auf zwei Artikel der Charta der Vereinten Nationen, die ihr selbst das Recht der Gewaltanwendung gegen die Bundesrepublik einräumen sollen. Bisher stand den sowjetischen Absichten ein Gegengewicht in der Präsenz der Vereinigten Staaten gegenüber. Heute jedoch darf nicht verkannt werden, daß die deutschen und europäischen Fragen angesichts der sich abzeichnenden russisch-amerikanischen Verständigung über den immer noch problematischen Atomsperrvertrag einen anderen Rang einnehmen als zu der Zeit, da die Beziehungen zwischen diesen beiden Großmächten noch anders gelagert waren.

Die Vereinigten Staaten stehen vor der Wahl eines neuen Präsidenten. Letzte Klarheit über die künftige amerikanische Politik wird erst zu gewinnen sein, wenn entschieden ist, wer in das Weiße Haus einzieht. Wir würden gut daran tun, unseren politischen Zeitplan auf diese Tatsache auszurichten. Darüber hinaus sollten wir weiterhin den Sowjets zu erkennen geben, daß wir bereit sind, mit ihnen in einem gutnachbarlichen Verhältnis zusammenzuwirken. Die Grundlage hierfür kann jedoch nur das Recht und die Selbstbestimmung sein. Nur wenn wir auf dieser Grundlage das Gespräch suchen und führen, werden wir Klarheit gewinnen, und es werden uns dann weitere herbe Enttäuschungen erspart bleiben.

Spekulation auf Berlin-Müdigkeit der USA

Moskau versucht die Militärpositionen in Berlin politisch zu unterlaufen

Unverkennbar verfolgt man in Moskau weiterhin die erfolgreiche Taktik, die Rechte der Westmächte in Berlin direkt nicht anzutasten, dafür aber unter Ausnutzung der Berlin-Müdigkeit in den Vereinigten Staaten die westlichen Militärpositionen in Berlin politisch zu unterlaufen.

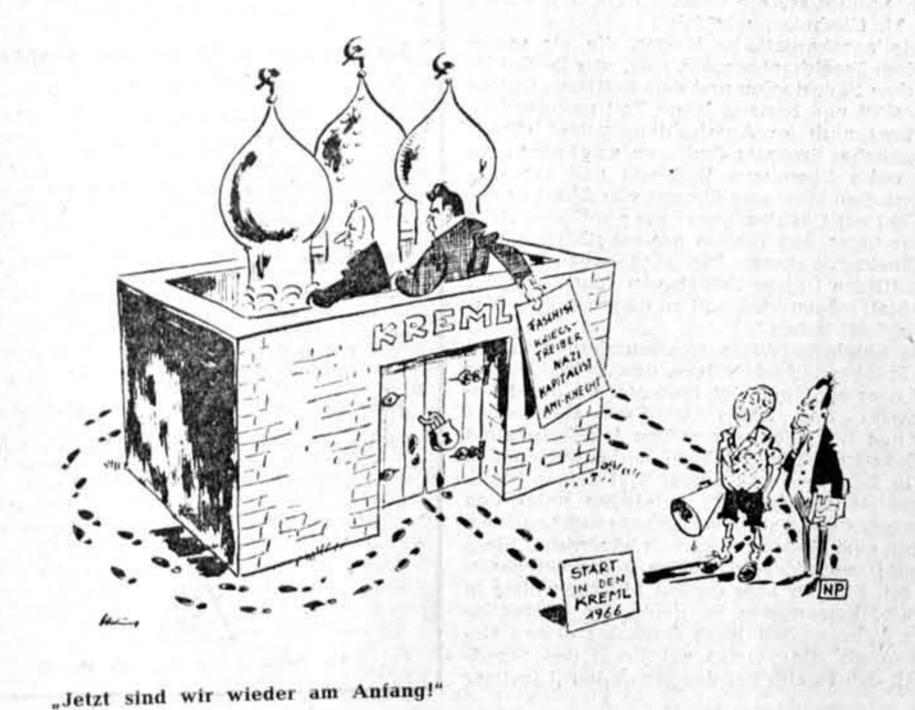
In diesem Zusammenhang wird von sowjetischen Diplomaten in Moskau betont, es gebe Maßnahmen zur Aufwertung Ost-Berlins, von denen sich die Westmächte nicht berührt zu fühlen brauchten. Nach der Meinung westlicher Beobachter zeigt diese Formulierung, daß die Sowjets bei der Berlin-Frage bewußt nur in jenem Ermessensspielraum operieren, der den Westmächten immer noch die Möglichkeit läßt, sich in ihren Rechten als nicht bedroht zu sehen. Folglich, so jedenfalls folgert man in Moskau, brauchten sie sich nicht zu ernstlichen Gegenmaßnahmen verpflichtet zu fühlen. Dieses Konzept soll in jedem Falle eingehalten werden, und um es nicht zu gefährden, dürften auch mit Ulbricht sehr detaillierte Absprachen darüber getroffen worden sein, was an Maßnahmen gerade noch unterhalb der Krisenschwelle möglich ist.

Von neutralen Beobachtern wird berichtet, daß die Sowjets die Erklärung der drei Westmächte zur Berlin-Frage sogar in gewisser Weise begrüßen. Dies könne nur verstehen, wer von dem landläufigen westdeutschen Standpunkt, die Interessen der Westmächte in Berlin seien identisch mit denen der Bundesrepublik, einmal abgehe. Die Sowjets sähen in den Westmächten — insbesondere in den USA seit der neuen „atomaren Komplizenschaft" — immer auch noch die Alliierten des letzten Krieges. Besonders, was Berlin anbetreffe. Eine Erhaltung der Besatzungsfunktion der Westmächte bedeute in den Augen Moskaus unter Umständen eher eine Zurückdrängung als eine Unterstützung Bonns und seiner Ansprüche auf West-Berlin.

Nach sowjetischer Auffassung hängen diese Umstände davon ab, inwieweit es gelingt, die Bundesrepublik zu isolieren und ihr Verhältnis zu den Westmächten gewissermaßen wieder dem Stande von 1945 anzunähern. Aus diesem Grunde ist die sowjetische Diplomatie und Propaganda gerade in letzter Zeit bemüht, die Bundesrepublik bei ihren westlichen Verbündeten in Mißkredit zu bringen. Sowohl die Notstandsgesetzgebung wie auch die Existenz der NPD werden von Moskau als ein Beweis dafür ausgegeben, daß Bonn „Voraussetzungen für die Revision der Folgen des Zweiten Weltkrieges schaffen" wolle.

Selbst die Ostpolitik der Bundesregierung wird neuerdings von der sowjetischen Propaganda als Beweis dafür interpretiert, daß Bonn sich „eine Tür nach Osten öffnen" wolle.

Allerdings berichten Beobachter aus den westlichen Hauptstädten, daß diese Argumente der Sowjetpropaganda recht wenig verfangen. Dies nicht zuletzt, weil die Ostpolitik ganz im Sinne der Westmächte liegt, die selber ein Interesse daran haben, eine „Tür nach Osten" zu öffnen. Was jedoch den sowjetischen Interessen entgegenkomme, sei der oft erkennbare Überdruß an der Deutschland- und besonders der Berlin-Frage. Hieraus könne eine ernsthafte Gefahr erwachsen, nämlich dann, wenn Bonn das Interesse seiner Verbündeten an diesen entscheidenden Fragen verlieren sollte. Gerade diese Beobachter halten deshalb eine Modifizierung der Bonner Taktik, für die Ziele ihrer Deutschland-Politik zu werben, für eine dringende Notwendigkeit.



„Jetzt sind wir wieder am Anfang!"

Kulissengespräche über die Luftkorridore

Womit muß Bonn den Luftverkehr nach Berlin honorieren?

Die feste Haltung, die Bundeskanzler Kiesinger in seiner Rede vor der Großkundgebung anläßlich des Parteitages der CSU in München gegenüber der Sowjetunion und dem Atomsperrvertrag einnahm, hat, wie sich aus zahlreichen Äußerungen ergibt, die Sympathien für den Kanzler in Unionskreisen wesentlich verstärkt. Man glaubt zwar, daß die Haltung des Kanzlers durch die ausgezeichnete Atmosphäre des Parteitages beeinflußt worden sei und man stellt fest, Kiesinger habe sich in München wesentlicher freier und offener gegeben, als man es bei seiner sonst so vorsichtigen Art gewohnt sei.

Allerdings meinen CSU-Politiker, der Kanzler hätte vor einem Gremium der Großen Koalition sich sicherlich anders verhalten als in München. Die CSU jedenfalls rechnet es sich als ein Verdienst an, daß sie mit ihrem Parteitag der innerpolitischen Diskussion über den Atomsperrvertrag neue Akzente geben konnte.

In Bonn selbst herrscht eine gewisse Urlaubsatmosphäre. Das schließt nicht aus, daß die politische Landschaft von den „Stallwachen" sehr genau beobachtet wird. Hier ist man auch zu der Ansicht gekommen, daß die Empfehlungen Washingtons an Bonn, mehr Zurückhaltung bei offiziellen Veranstaltungen in Berlin an den Tag zu legen, weniger ein Zeichen der Unsicherheit, als vielmehr der Entschlossenheit ist, bis zum Äußersten zu gehen.

Bekanntlich wird der Berlin-Verkehr durch die Luft von den drei westlichen Fluggesellschaften PANAM (USA), BEA (England) und Air France (Frankreich) abgewickelt. Diese fliegen in unmittelbarem Auftrag der Regierungen bzw. der in Berlin stationierten militärischen Garnisonen. Da die westlichen Garnisonen sich, wie aus den verschiedenen Notenwechseln zwischen den Siegermächten bei Beendigung des Krieges und schließlich aus dem Brief Trumans an Stalin bei der Berlin-Blockade und dem anschließenden New-Yorker Abkommen hervorgeht, die Versorgung der Zivilbevölkerung zur Pflicht gemacht haben, läuft der gesamte westalliierte sogenannte zivile Luftverkehr nach Berlin seitdem in militärischer Regie ab. Das ist eine Tatsache, die in den letzten Jahren vielfach in Vergessenheit geriet. Deshalb ist es auch unmöglich, daß eine deutsche Luftfahrtgesellschaft, etwa die Lufthansa, an dem Berlin-Verkehr teilnimmt. Damit wäre das Prinzip der Militärhoheit der westlichen Siegermächte in Berlin durchbrochen.

Da die Sowjets diesen Sachverhalt genau kennen und die Entschlossenheit der Westalliierten bezüglich Berlin richtig einschätzen, denken sie, wie man in Bonner politischen Kreisen meint, nicht daran, die alliierten Luftverbindungen ernstlich zu stören und damit eine militärische Aktion zu provozieren. Aber sie verlangen, diese Respektierung durch den Abbau sämtlicher inzwischen aufgelaufener Bonner Gewohnheitsrechte zu honorieren.

Wenn nun der Außenminister der sogenannten „DDR" kürzlich anläßlich der Ostseewoche in Rostock erklärte, die „DDR" werde die Luftkorridore nach West-Berlin auch weiterhin respektieren, dann ist nicht ausgeschlossen, daß hinter den Kulissen ein Gespräch zwischen den Amerikanern und den Sowjets stattgefunden hat. Dieses Gespräch, das zu einem Ost-West-Handel geführt haben könnte, dürfte ausgelöst worden sein durch die Drohung der Sowjets, ihre Vertreter der Berliner Luftsicherheitszentrale abzuziehen und damit den Luftverkehr praktisch zum Erliegen zu bringen. Die Amerikaner sollen daraufhin in Bonn zu verstehen gegeben haben, daß alle nicht ganz unumstrittenen bundesdeutschen Berlin-Positionen zurückgenommen werden müßten, um einen bewaffneten Konflikt zu vermeiden, zu dem Washington bereit und entschlossen sei, wenn die alliierten Luftverbindungen nach Berlin angetastet würden. Zu dieser letzten Konsequenz sei man jedoch nur dann entschlossen, wenn es wirklich um unumstrittene Rechte gehe. Diese Rechte sind den drei Westalliierten als Folge ihres Sieges im letzten Krieg zugewachsen, und sie sind auch heute noch nicht gewillt, darauf zu verzichten. Bei den USA kommt noch hinzu, daß die Präsenz amerikanischer Soldaten in Berlin zu einem Symbol für ihren Rang als Weltmacht geworden ist. Wenn nun die USA den Sowjets gewisse Zusicherungen gegeben haben, wird abzuwarten bleiben, welchen Preis die Bundesrepublik hierfür zu zahlen haben wird.

H.T.

Kurz gemeldet

In unmittelbarer Nähe der sowjetischen Grenze im ostslowakischen Dorf Schwarzau an der Theiß begannen am Montag dieser Woche die entscheidenden Verhandlungen zwischen den Parteiführungen der Sowjetunion und der Tschechoslowakei über den neuen Kurs der ‚Reformkommunisten' in Prag. Bis zum Montag Mittag hatten sich mehr als eine Million Bürger in die Listen eingetragen, die einen Appell der Nation an die Führungsmannschaft darstellen, den begonnenen Weg weiterzugehen. Bei Redaktionsschluß lagen noch keine Meldungen über den Inhalt der Gespräche vor; Radio Prag sprach lediglich von einer „friedlichen Atmosphäre".

Starke Truppenbewegungen wurden in der Nacht zum Montag auf der Zonenautobahn Berlin—Hof im thüringischen Raum beobachtet.

Reinhold Rehs MdB:

„Übertriebene Vorsorge"

Zu dem Verbot des „Ersten Weltkongresses der Lettischen Jugend" in Berlin durch die Schutzmächte und der Befürwortung dieses Verbots durch offizielle deutsche Stellen erklärte der Präsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs MdB:

Dieses Verbot steht im Widerspruch zu den Prinzipien der Menschenrechte und Grundfreiheiten, die gerade in diesem Jahr aus Anlaß der 20. Wiederkehr der UNO-Erklärung allenthalben in der Welt neu bekräftigt werden. Die Westmächte und die Bundesregierung haben die gewaltsame Annexion Lettlands, Estlands und Litauens durch die Sowjetunion nicht anerkannt. Dem baltischen Exil muß deshalb das Recht zuerkannt werden, überall in der Freien Welt öffentlich diese Rechte auch für ihre Stammesvölker zu fordern, die zum Schweigen verurteilt sind. Die Einzwängung der Geltendmachung der Menschenrechte aus übertriebener Vorsorge oder unter Druck und Drohung ausgerechnet in Berlin dient nicht der Entspannung. Sie ermutigt im Gegenteil die andere Seite zu neuen Druckmanövern und Provokationen, die auf die Liquidierung der Freiheit auch des westlichen Teiles der deutschen Hauptstadt abzielen.

Nixon soll ausgebootet werden?

Sowjets wollen Demokraten als Präsidenten

Nach Beurteilung von gewöhnlich gut informierten UNO-Kreisen ist ein großes amerikanisch-sowjetisches Spiel im Gange, das mit einer theatralischen Vorbereitung zwei Hauptziele erreichen soll:

Erstens soll die Wahl des republikanischen Präsidentschaftsbewerbers Richard Nixon verhindert und zweitens soll die Unterschrift des Atomsperrvertrages durch die Bundesrepublik, Japan, Indien, Brasilien usw. herbeigeführt werden. Einige dieser genannten Mächte beharren nämlich darauf, daß die zwei Supermächte wenigstens einen Schritt in die Richtung ihrer nuklearen Abrüstung der Rüstungsbeschränkung machen, bevor die sogenannten Schwellenmächte den Sperrvertrag unterschreiben. Pakistan hat z. B. in der UNO-Vollversammlung ausdrücklich erklärt, daß, obwohl es für den UNO-Beschluß gestimmt hat, der allen Staaten empfiehlt, den Sperrvertrag zu unterschreiben, es sich nur dann zur Ratifizierung entschließen könnte, wenn etwas für die nukleare Abrüstung getan werde.

In diesen Kreisen verstärkt sich der Eindruck, daß Präsident Johnson die Absicht habe, mit dem Beginn der Abrüstungsbesprechungen beim amerikanischen Wähler das Gefühl zu erwecken, daß ein Zeitalter des Friedens bevorsteht, wenn man mit der Wahl Hubert H. Humphreys die Fortsetzung der Friedenspolitik Johnsons sicherstellt. Es ist in diesem Zusammenhange interessant, daß Bewerber Humphrey vor wenigen Tagen erklärte, er würde für das Amt des Vizepräsidenten gerne den Senator Edward Kennedy, den Bruder der beiden ermordeten Kennedys sehen.

Bekannt ist, daß die Sowjetpolitik eine Wahl Nixons zum Präsidenten der Vereinigten Staaten nur ungern sehen und folglich alles tun würde, um diese Wahl zu vereiteln. So erwartet man in der nächsten Zeit einige spektakuläre Bekundungen der amerikanisch-sowjetischen Zusammenarbeit zur Sicherung des Weltfriedens und der Abrüstung.

„Ewig polnische Erde" ist Propagandathese

Ostdeutschland kein Teil einer Urheimat der Slawen

Gewisse antideutsche Heißsporne unter den polnischen Wissenschaftlern erfanden und vertreten noch heute die Fehlthese, Ostdeutschland gehöre zur Urheimat der Polen, um damit ihre imperialistische politische Propaganda zu stützen. Der Begriff „odwieczna ziemia polska", d. h. „ewig polnische Erde" spielt dabei eine große Rolle. In Wirklichkeit ist es für vernünftige Menschen gleichviel welcher Volkszugehörigkeit in Bezug auf politische Entscheide unserer Zeit an sich gleichgültig, wo die Urheimat dieses oder jenes Volkes bzw. dieser oder jener Völkergruppe lag. Die Bedeutung der genannten Geschichtsfälschung für die Propaganda der deutschfeindlichen Imperialisten und Kolonialisten sowie davon abgesehen auch die Pflicht an sich, für die Wahrheit eintretend das Darstellen der Geschichte von nationalistischen Verzerrungen zu befreien, erfordert aber immer wieder eine sachliche Widerlegung der erwähnten falschen Behauptung. Obwohl ihr sogar heutzutage auch einige Wissenschaftler im kommunistischen Machtbereich in gedruckten Fachartikeln zu widersprechen wagen, darunter solchen aus Polen, spielt sie in der nationalistischen Erziehung des polnischen Volkes durch seine kommunistischen Unterdrücker eine große Rolle.

In der bekannten geschichtskundlichen Schriftenreihe der Fischer-Bücherei (Frankfurt am Main) erschien eine deutsche Ausgabe des Sammelbandes „Vorgeschichte" mit Beiträgen von 20 Fachwissenschaftlern aus 6 Nationen. Die Herausgeber, Dir. Dr. M.-H. Alimen und Prof. Dr. M.-J. Steve, wirken beide in Paris. Über den Forschungsstand für Mittel-, Nord- und Osteuropa berichtete in dem erwähnten Sammelband die namhafte litauische Urgeschichtlerin Prof. Dr. Marija Gimbutas.

Im Hinblick auf die Urheimat der Slawen betont M. Gimbutas, wie folgt:

„Die nordkarpatische Kultur, die als protoslawisch bezeichnet werden mag, war im Gebiet zwischen Südostpolen und dem mittleren Dnjepr verbreitet und bestand lange Zeit unverändert. Sie liegt noch im Ausstrahlungsgebiet mitteleuropäischer Bronzezeitkulturen, zeigt aber auch verwandte Züge zum Baltikum und zur ostrumänischen Monteoru-Gruppe von Altertümern. Seit 700 vor Christus geriet die nordkarpatische Kultur unter den Einfluß protoskythischer und skythischer Eroberer. Die ‚skythischen Bauern' im mittleren Dnjepr-Gebiet, von denen Herodot berichtet, mögen vielleicht zu diesen frühen Slawen gehört haben."

Die polnische Wissenschaftlerschule von Ur- und Frühgeschichtskundlern, deren Gründer der jetzt über achtzigjährige Professor Dr. Jozef Kostrzewski aus Posen ist, verwendet seit Jahr und Tag einen sehr großen Arbeitsaufwand für das vergebliche Bemühen, nachzuweisen, daß die in Schlesien und einem Teil seiner Nachbargebiete einschließlich polnischer unter den Altertumsfunden stark vertretenen sog. Lausitzer Kultur, eine Hinterlassenschaft bäuerlicher Siedler mit Urnenfelder-Friedhöfen, urslawisch gewesen sei. Mit der sehr großen Mehrheit aller in Betracht kommenden Fachleute der internationalen Wissenschaft lehnt Gimbutas diesen Gedanken ab. Sie vertritt mit Recht den Standpunkt, daß es sich bei der genannten ‚Lausitzer Kultur' der Bronze- und frühen Eisenzeit (etwa 1300—500 v. Chr.) um Belege für die Anwesenheit illyrischer Stämme in den betreffenden Gebieten handelt.

Der hoffnungslos verrannte alte Prof. Dr. Jozef Kostrzewski nimmt sich aber immer noch heraus, die deutschen Fachleute als unsachlich nationalistisch zu beschimpfen, weil sie Seite an Seite mit sachlichen Gelehrten aller in Betracht kommenden Nationen, einschließlich polnischer und tschechischer seinen irrigen Gedankengängen nicht folgen können, obwohl sie seine großen Leistungen auf anderen Teilgebieten der Ur- und Frühgeschichtsforschung durchaus anerkennen.

Bolko Frhr. von Richthofen

Couve de Murville wurde Premier

Seit 25 Jahren an der Seite de Gaulles



Noch ist nicht ganz der Schleier gelüftet, weshalb sich wohl Frankreichs Staatschef von seinem bisherigen Premier, Pompidou, getrennt hat. Wer glaubte, de Gaulle habe hier in der Manier undankbarer Könige gehandelt, als er den Mann, der ihm entscheidend half, die letzte Wahl zu gewinnen, nicht wieder mit dem Amt des Ministerpräsidenten betraute, dürfte allerdings einen voreiligen Schluß gezogen haben.

Der besonders herzliche Brief des Staatschefs mit der Aufforderung sich bereit zu halten, ist keineswegs eine „facon de parler", sondern man spricht heute bereits in Frankreich davon, daß Pompidou mit einer Aufgabe betraut werde, die eindeutig erkennen lasse, daß de Gaulle seinen bisherigen Premier auch als seinen eigentlichen Nachfolger im Amte des Präsidenten der Republik designiert hat.

Inzwischen ist in das Hotel de Matignon der inzwischen 61 Jahre alte langjährige Außenminister eingezogen. Couve de Murville, der als ein kühler und beherrschter Mann, zugleich aber auch als ein überzeugter Anhänger de Gaulles gilt, ist in Deutschland nicht unbekannt. In jüngster Zeit gingen die Bilder durch die Presse, als er zusammen mit Außenminister Willy Brandt in Burgund den Weinorden empfing. Eine der seltenen Gelegenheiten, da der sonst so beherrschte Diplomat die kühle Distanz aufgab und mit seinem deutschen Kollegen einige Stunden in gelockerter Atmosphäre verbrachte.

Ansonsten aber ist Couve de Murville vom Typus her eben ein Herr, so, wie man ihn sich in der Außenpolitik eigentlich vorstellt, etwa in der Art, wie ihn der Brite Anthony Eden oder auch Gerhard Schröder als Außenminister verkörperte. Der neue Mann in Frankreich kommt von der Sorbonne, promovierte zum Doktor der Rechtswissenschaften und begann seine Laufbahn als Finanzattaché an der französischen Botschaft im Nachbarland Belgien. Er kommt aus der Verwaltungslaufbahn und ist auf diesem Wege in die hohe Politik vorgestoßen.

Dazu mag beigetragen haben, daß er seit dem Jahre 1943 zu den engen Kampfgefährten de Gaulles gehört. Von der Finanz wechselte Couve in das Außenressort und war auf verschiedenen Auslandsposten mit Erfolg tätig, bis er dann nach Paris zurückgeholt wurde und dem Außenministerium am Quai d'Orsay solange vorstand, bis er mit Michel Debré einen kurzfristigen Wechsel vornahm und sich in der Wirtschaft und in den Finanzen umsah. Jetzt, nach der Wahl, betraute ihn de Gaulle mit dem Posten des Ministerpräsidenten, wobei er als eine vorrangige Aufgabe die stark ramponierte Wirtschaft des Landes wieder in Ordnung zu bringen haben wird.

Und in Verbindung hiermit zugleich auch jene Sozialreform, die in dem Begriff „Participation" zusammengefaßt ist. General de Gaulle traut zweifelsohne seinem neuen Premier die Fähigkeit zu, zwischen den unterschiedlichen Interessen von Unternehmern und Gewerkschaften jenen richtigen Weg zu finden, der der 5. Republik den Anschluß an die neue Zeit sichert.

Für die Bundesrepublik ist die Berufung Couve de Murvilles von einer besonderen Bedeutung. Viele uns berührende Fragen werden nur in enger Zusammenarbeit gerade mit Frankreich zu lösen sein. Schon aus diesem Grunde wird man in Bonn — wo er einmal als Botschafter akkreditiert war — die Berufung eines Mannes begrüßen, dem die deutschen Probleme nicht fremd sind und der am Rhein stets als ein angenehmer Gesprächspartner empfunden wurde.

L. N.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31. Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser
KOMMENTAR

Do ut des

(Ich gebe, auf daß du auch gibst)

Altbewährter Grundsatz ohne Gültigkeit

E. M. — Die Tschechoslowakei braucht dringend Wirtschaftshilfe, um ihrer durch Planwirtschaft, sozialistische Experimente, Schlamperei und den Ausverkauf an die Sowjetunion stagnierenden Wirtschaft wieder auf die Beine zu helfen. Bonn soll, neben Washington, der Hauptgeldgeber sein.

Als Gegenleistung fordert Prag die Aberkennung des Münchner Abkommens von Anfang an durch die Bundesregierung.

Fachkräfte gesucht

Zum Aufbau der Wirtschaft braucht die Tschechoslowakei Fachkräfte. Sie möchte diese unter dem Motto „Rückkehr in die alte Heimat" der Bundesrepublik, wo die vertriebenen Sudetendeutschen dank ihrer Tüchtigkeit zur Schaffung des sogenannten Wirtschaftswunders beigetragen haben, wieder nehmen und sie einer kommunistischen Diktatur und einem ungewissen Schicksal als „nationale Minderheit" mit keinerlei gesetzlich festgesetzten Rechten überantworten.

Als Gegenleistung fordert Prag die Aberkennung des Münchner Abkommens von Anfang an.

Devisen gesucht

Die Tschechoslowakei braucht dringend Devisen, teils um ihre Wirtschaft aufzubauen, teils um das äußerst kostspielige Spionage- und Agentennetz in der Bundesrepublik zu finanzieren. Zu diesem Berufe sollen sudetendeutsche Pensionisten und Rentner in ihre alte Heimat zurückkehren dürfen unter der Bedingung, daß ihre Renten und Pensionen in D-Mark an die Prager Regierung ausbezahlt werden, die sie dann vermutlich zu den landesüblichen Sätzen, weiterleitet. Kein Wort ist in den bisher bekannt gewordenen Verlautbarungen darüber zu lesen, daß diese Menschen, wie übrigens auch die Facharbeiter, ihren widerrechtlich enteigneten Besitz zurückerhalten.

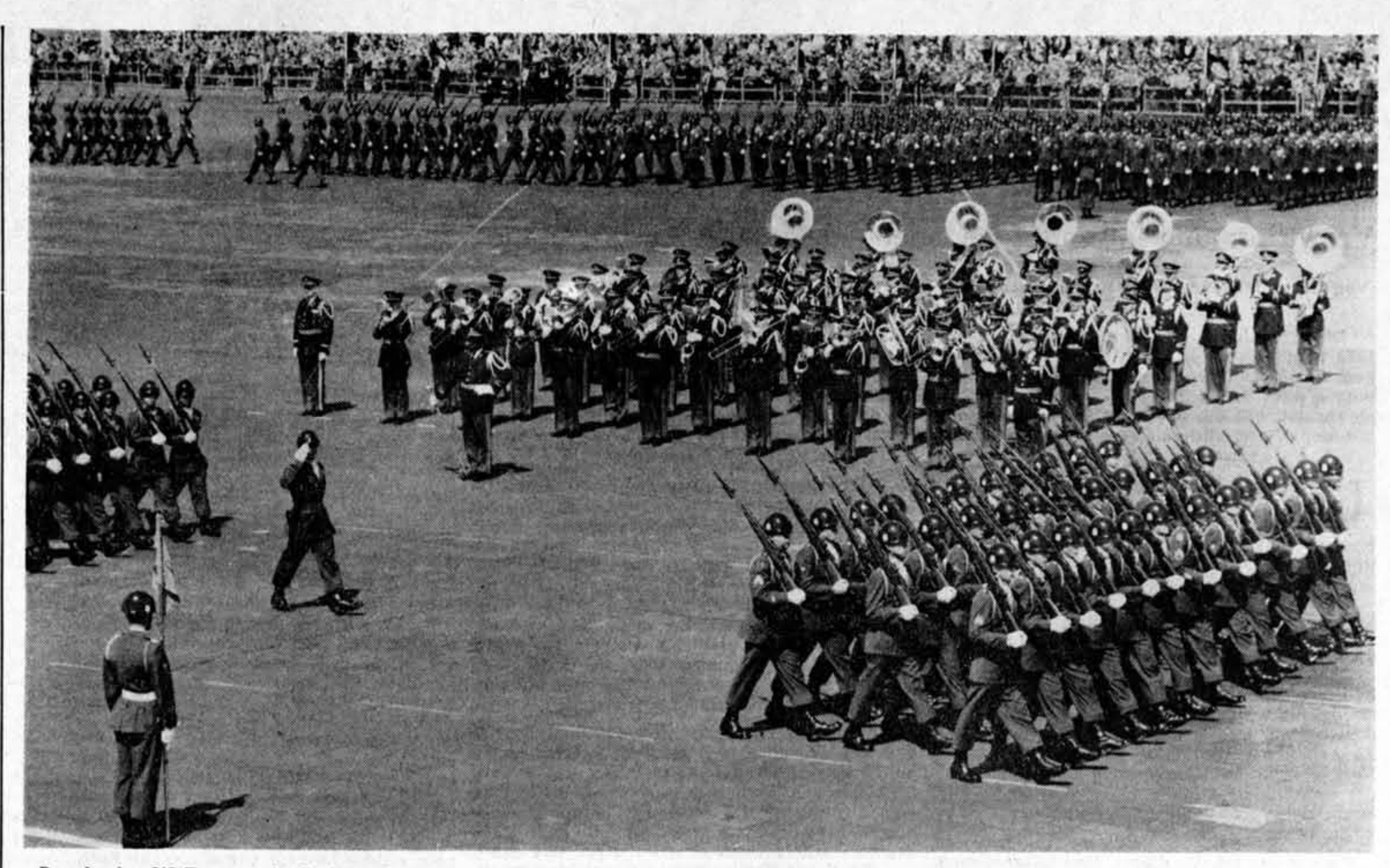
Als Gegenleistung fordert Prag die Aberkennung des Münchner Abkommens von Anfang an.

Keinerlei Konzessionen

So sehen, auf eine grobe Formel gebracht, die Prager „Angebote" — vorläufig in Versuchsballone von Zeitungsartikeln gekleidet — aus. Die offiziellen Angebote werden folgen, wenn man in Prag die Resonanz der deutschen Öffentlichkeit, verdolmetscht durch die Presse und die Massenmedien, analysiert hat. Und man wird mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen, daß man sich nicht verkalkuliert hat. Denn die Reaktion war wie vorher berechnet: in ihrem Bemühen, den sogenannten Liberalisierungsprozeß in der Tschechoslowakei zu unterstützen, übersahen die Manager der veröffentlichten deutschen Meinung, daß Prag als Gegenleistung für Wirtschafts-, Devisen- und sonstige Hilfe der Bundesrepublik gegenüber nur weitere Forderungen erhebt und keineswegs gewillt ist, seinerseits auch nur eine Konzession anzubieten, außer dem Willen zur „Versöhnung". Man hofft dabei sicherlich auch, daß Bonn, wie gehabt, diese „Versöhnung" in bar bezahlt. Denn dank einer mehr als zwanzigjährigen Propaganda glaubt man in Prag, der deutschen Öffentlichkeit weisgemacht zu haben, daß die Vertreibung von mehr als drei Millionen Sudetendeutschen, die Beschlagnahme ihres gesamten Vermögens und die zahlreichen Morde sowie Gewalttaten an ihnen nur ein Akt der Gerechtigkeit war, für den die Bundesrepublik in klingender politischer und wirtschaftlicher Münze zu zahlen hat.

Nur Forderungen

Der altbewährte Grundsatz des „do ut des" — ich gebe, auf daß du auch gibst — hat in der kommunistischen Terminologie keine Gültigkeit mehr. Ihr Grundsatz lautet heute: Ich fordere, auf daß ich noch mehr fordern kann. Die Stalinisten brüsteten sich, mit dieser Methode Erfolge erzielt zu haben. Man sollte aber annehmen, daß die reformerischen Kräfte endlich den Widersinn einer solchen Logik einsehen und ihre Politik danach einrichten, denn sie sollten wissen, daß mit ununterbrochenen Forderungen ohne Gegenleistungen eine Normalisierung der Beziehungen eher verhindert als gefördert wird. Und so ist zu hoffen, daß in Prag mit den vielgepriesenen Reformen auch der gesunde Menschenverstand in der Politik wieder zu seinem Recht kommt.



Parade der US-Truppen in Berlin: „Die Rechte freier Menschen unter dem Gesetz zu schützen" Foto: dpa

Würden die USA für Berlin kämpfen?

Alte Reichshauptstadt gilt als Eckpfeiler der amerikanischen Politik

Jetzt haben auch die Sowjets ihr Vietnam, nämlich in der Tschechoslowakei. Das ist die ganz offen ausgedrückte Meinung vieler UNO-Diplomaten, die nicht der afroasiatisch-sowjetischen Mehrheit angehören.

Der Unterschied zwischen diesen beiden Vietnams ist, daß ein Zusammenbruch des Regimes in Saigon die weltpolitische Stellung Amerikas nur im Hinblick auf ein Randgebiet beschränken würde, während die Schwächung der sowjetischen Position in Prag die Achilles-Ferse des ganzen moskowitischen Imperiums trifft.

Der Erdrutsch in der CSSR

Nach Informationen, die UNO-Kreise aus Moskau erreichen, drängt die Sorge um die Entwicklung in der Tschechoslowakei alle anderen Überlegungen der Sowjetregierung in den Hintergrund. Auch die Verschärfung in der Berlinfrage wird in UNO-Kreisen mit dem Erdrutsch in der Tschechoslowakei in Zusammenhang gebracht.

UNO-Diplomaten verschiedener Satellitenstaaten Moskaus haben die Maßnahmen Ost-Berlins hinsichtlich des Verkehrs zwischen der Bundesrepublik und West-Berlin durch die Zone damit erklärt, daß Kossygin die diplomatische Anerkennung der SBZ fördern und gleichzeitig eine weitere Entspannung zwischen Bonn und Prag verhindern will. Die Tschechoslowakei, Ungarn und Rumänien könnten nämlich, so befürchten gewisse Kreise — eine „südliche Gruppe" in Osteuropa bilden, die ihre Verknüpfung mit der nördlichen Achse Moskau—Warschau—Ost-Berlin auflockern könnte. Westliche Beobachter sind außerdem davon überzeugt, daß die Sowjetmanöver im Vorfeld Ost-Berlins und ebenso die „Stabsmanöver" in der Tschechoslowakei von den Sowjets eher als eine Schwächung Dubceks gemeint sind denn als eine Stärkung Ulbrichts. Der sowjetische Plan beruht demnach auf der Vorstellung, daß eine Berlin-Krise die Westmächte zu Gegenmaßnahmen provozieren muß, die dann einen engeren Zusammenschluß der Mächte des Warschauer Paktes notwendig machen würden. Diese neue Situation sollte es dann Moskau leichter möglich machen, seine Truppen noch länger auf tschechoslowakischem Boden zu halten.

Aus diesen Überlegungen heraus haben gewisse Kreise in New York und in Washington die Warnung lanciert, daß Bonn diesen sowjetischen Provokationen keineswegs auf den Leim gehen dürfe, umso weniger als eine ernste Berlin-Krise die schon seit langem laufenden Bemühungen um eine amerikanisch-sowjetische Annäherung untergraben würde.

Washingtoner Strömungen

In Washington kämpfen in außenpolitischen Fragen fast immer zwei Hauptströmungen gegeneinander. Eine, die das ideologisch falsche Wappen des Liberalismus führt, und eine andere, die man am treffendsten konservativ nennen könnte.

Die Liberalen — sie sitzen in Washington und New York gewissermaßen im Schaufenster — glauben an die Möglichkeit einer Verständigung mit der Sowjetunion. Sie halten den Apparat der Bundesregierung und die wichtigsten Posten an den Universitäten besetzt, sie beherrschen das Fernsehen und die führenden Presseorgane und arbeiten oft im Generalstab jener Riesenunternehmungen und Großbanken, die die Regierung unterstützen bei der Durchführung vieler Aktionen im Zusammenhang mit der Auslandshilfe, die sich oft auf Milliarden Dollar belaufen. Auf diese Weise sind schon manche im Grunde konservativ gesinnte republikanische Geschäftsleute oder Anwälte (diese spielen im juristischen Dschungel der USA eine besonders wichtige Rolle) zu Stützen der linksgerichteten Organisationen deworden.

Die anderen, die Konservativen, sind nicht so klar und deutlich zu identifizieren. Es sind Senatoren und Kongreßabgeordnete in einigen — allerdings nicht allzu vielen — Schlüsselpositionen, oder Generale, die bei angesehenen Senatoren und hohen Beamten stets freien Zutritt haben, und schließlich Privatpersonen, die zu den Vertrauten des Präsidenten gehören. Diese Männer gehen nicht ideologischen Wunschträumen oder weltbeglückenden Theorien nach. Sie sind meistens Realpolitiker, deren Hauptsorge in der Außenpolitik sich auf die Wahrung der amerikanischen Interessen beschränkt.

Den leitenden Ideen der Liberalen hatten schon die Mitarbeiter des Präsidenten John F. Kennedy Profil und Schärfe gegeben. Auf Grund dieser Ideen wurde die These aufgestellt, die größte Katastrophe überhaupt sei ein Atomduell zwischen den beiden Supermächten. Deshalb müsse es das vornehmste Ziel der Vereinigten Staaten sein, eine Verständigung mit Moskau zustandezubringen und vor allem die Sowjetregierung nicht zu provozieren.

Diese Doktrin wurde hauptsächlich von McNamara, den Kennedy zum Verteidigungsminister ernannt hatte, geltend gemacht, als er „um die Sowjetunion zu reizen" seinen auch von Johnson bis Anfang dieses Jahres gebilligten Einfluß unglücklicherweise in drei Richtungen durchzusetzen vermochte. So ließ es McNamara zu, daß ganz planmäßig die von Eisenhower geschaffene große Überlegenheit Amerikas in der Atomrüstung verloren ging. Zum anderen tat McNamara alles, um einen Sieg in Vietnam, den Amerika 1965 oder auch 1966 mit einem entschlossenen Einsatz der Luft- und Seestreitkräfte mit nur geringem Einsatz von Landstreitkräften leicht hätte erringen können, absichtlich unmöglich zu machen. Zum dritten wollte er der sowjetischen Raketenabwehr kein ähnlich groß angelegtes System in Amerika entgegenstellen.

Wie töricht es war, das Übergewicht Amerikas in der Atomrüstung absinken zu lassen und die Kriegführung in Vietnam zu hemmen, bedarf keiner besonderen Erläuterung. Was den dritten Punkt anbelangt, so mag das Argument McNamaras, eine Raketenabwehr sei sehr kostspielig, und die beste Verteidigung sei die Fähigkeit zum Angriff, technologisch oder vom buchhalterischen Standpunkt aus gesehen, richtig sein. Politisch aber ist es ein Unsinn. Erstens einmal, weil auch ein kleines Abwehrsystem zumindest ein nützliches Versuchslaboratorium wäre, zum anderen aber auch darum, weil der einzige Weg, um die Sowjetunion von einem Wettrüsten abzuhalten, der wäre, sie vor die Wahl zu stellen: falls sie eine kontrollierte Rüstungsbeschränkung nicht annimmt, dann werden die Vereinigten Staaten dank ihrer technologischen und wirtschaftlichen Überlegenheit ihre Aufrüstung so vergrößern und gleichzeitig auch beschleunigen, daß die finanziell und industriell viel schwächere Sowjetunion nicht imstande wäre, mit Amerika Schritt zu halten. Eine enorme Erhöhung der Rüstungsausgaben würde nämlich die Sowjetregierung zu einer Senkung des Lebensniveaus zwingen und damit ihr Regime einem gefährlichen Druck von unten her aussetzen.

Die laufenden Angelegenheiten der internationalen Politik werden erfahrungsgemäß in einem besonderen Stockwerk der Regierungsbürokratie und unter dem täglichen Einfluß von bestimmten Kräften des öffentlichen Lebens meistens von liberalen Politikern oder zumindest in deren Sinne erledigt. Die Konservativen können gewöhnlich erst dann eingreifen, wenn es sich um eine Schicksalsfrage, um eine dramatische Gefahr handelt, die den Präsidenten bereits gezwungen hat, die Angelegenheit in seine eigene Hand zu nehmen.

Noch entscheiden die Liberalen

Die Berlin-Frage beispielsweise, die nach der allgemeinen (d. h. liberalen) Auffassung noch keine direkte Bedrohung für den europäischen Status quo und für das amerikanisch-sowjetische Gleichgewicht bedeutet, gehört heute noch in die politischen Bereiche, in denen die liberalen Einflüsse allein wirksam sind. Da auch Präsident Johnson seinen Abgang mit dem bengalischen Feuer irgendeines — wenn auch noch so leeren — Abkommens mit Moskau aufputzen möchte, kann man in weiter Entfernung von Amerika sehr wohl den Eindruck bekommen, daß die Sowjets die Partie in Berlin gewinnen können.

Man muß aber in Betracht ziehen, daß die Liberalen, obwohl sie in der Außenpolitik oft naiv und voller Vorurteile sind, doch solche Führer haben, die die militärische Verteidigung des Landes bewußt einer unmittelbaren Gefahr nicht aussetzen. Ihre Politiker aber wissen — mit nur sehr weinigen Ausnahmen — daß für die amerikanische Sicherheit Berlin den wichtigsten Punkt der östlichen Hemisphäre darstellt.

Darum kann man sagen, daß die Liberalen, wenn sie im Falle einer militärischen Gefährdung West-Berlins eine Entscheidung in Washington zu treffen hätten, dann diese Position den Sowjets nicht überließen, daß sie es nicht zuließen, daß an einem so heiklen Punkt das weltpolitische Gleichgewicht zum Nachteil Amerikas verschoben würde.

Der Unterschied zwischen den liberalen und konservativen Auffassungen liegt darin, daß die Liberalen den einfältigen Glauben haben, der Status quo sei ein geographischer Begriff. Die Konservativen wissen sehr wohl, daß er nicht nur von Grenzschlagbäumen, sondern ebenso von Machtfragen abhängt, die ihrerseits von vielen Faktoren beeinflußt werden, wie von der politischen Atmosphäre und von der Verläßlichkeit der Verbündeten.

De Gaulle hat recht, wenn er sagt, daß die Amerikaner, um andere zu verteidigen, einen Atomkrieg nicht auf sich nehmen werden. In West-Berlin würden sie aber — und dies ist der springende Punkt — nicht den Deutschen zuliebe kämpfen, sondern dafür, um den Eckstein ihrer eigenen Sicherheit zu erhalten. Darin ist der Schutz West-Berlins verankert. Und diese Tatsache erhält noch eine besondere Bedeutung durch den Umstand, daß Berlin in der Nähe des sowjetischen Vietnams liegt.

Rechtsverordnung für die Zahlung der Mehrgrundbeträge nunmehr verkündet

Verwirklichung soll sofort beginnen – Langsame Ausgleichsämter melden

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die Auszahlung der Mehrgrundbeträge aus der 19. LAG-Novelle, die zunächst ab Januar 1972 vorgesehen war, kann, wie bereits von uns angekündigt, ab August dieses Jahres erfolgen. Am 30. Juli wurde die hierfür erforderliche 23. Leistungsverordnung über Ausgleichszahlungen nach dem Lastenausgleichsgesetz im Bundesgesetzblatt veröffentlicht. Das Bundesausgleichsamt will durch entsprechende Weisungen an die Landesausgleichsämter erreichen, daß mit der Verwirklichung dieser Bestimmungen sofort begonnen werden kann.

Unter dem Begriff Mehrgrundbeträge versteht man die erhöhten Beträge der Hauptentschädigung, die im 19. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz bewilligt wurden.

Der Regierungsentwurf zur 19. Novelle sah vor, daß die Mehrgrundbeträge erst ab 1972 zur Auszahlung gelangen sollten. Auf Drängen der Verbände wurde die 19. Novelle vom Bundestag dahingehend abgeändert, daß durch eine Rechtsverordnung bereits eine frühere Freigabe ermöglicht werden kann. Die Verordnung, die das bestimmt, ist die nunmehr verkündete 23. Leistungsverordnung. Sie wird von den Vertriebenen mit Genugtuung begrüßt; es ist der entscheidende Einfluß ihrer Verbände, daß es zu der vorzeitigen Auszahlung der Gelder kommt.

Nach dem Inhalt dieser Rechtsverordnung werden alle Berechtigten, die das 65. Lebensjahr vollendet haben, vom 1. August ab ihre Mehrgrundbeträge einschließlich der bereits angesammelten Zinsen durch Barzahlung erhalten. Voraussetzung ist natürlich, daß die Betroffenen bereits einen entsprechenden Zuerkennungs-Bescheid besitzen.

Vom 1. April 1969 an kann der Präsident des Bundesausgleichsamtes die Altersgrenze für die Barfreigabe senken. Ob und wie weit er von dieser Ermächtigung Gebrauch machen wird, läßt sich gegenwärtig noch nicht übersehen. Es kann jedoch mit Sicherheit angenommen werden, daß vom 1. April 1969 an das Alter bis auf Null gesenkt wird, das heißt, daß die Altersgrenze völlig gestrichen wird.

Die Rechtsverordnung sieht weiter vor, daß die Mehrgrundbeträge einschließlich der darauf entfallenden Zinsen ab 1. August an die Berechtigten, die das 50. Lebensjahr vollendet haben, durch ein Sparguthaben oder eine Schuldverschreibung erfüllt werden können.

Zugleich mit der Zulassung der Erfüllung der Mehrgrundbeträge durch die Einrichtung von Sparguthaben tritt eine Änderung der 17. Verordnung über Ausgleichsleistungen in Kraft. Durch sie wird der Höchstbetrag, den jemand als Sparguthaben erhalten kann, von 5000 DM auf 8000 DM heraufgesetzt. Da bei 90 Prozent der Geschädigten der Mehrgrundbetrag unter 3000 DM liegt, kann nahezu jeder — jedenfalls nach dem 1. April 1969 — den Weg über das Sparbuch einschlagen. Die Beträge der Ausgleichssparbücher können sofort nach ihrer Aushändigung in voller Höhe abgehoben werden. Den Vertriebenen ist der Umweg über das Sparbuch daher zumutbar und zu empfehlen. Von den Ausgleichsschuldverschreibungen kann das allerdings nicht gesagt werden.

Die Rechtsverordnung sieht schließlich vor, daß der Präsident des Bundesausgleichsamtes ab 1. April 1969 die Barfreigabe der Mehrgrundbeträge auch für andere Lebenstatbestände (nicht nur das Alter) verfügen darf. Von dieser Ermächtigung wird er nur dann Gebrauch machen, wenn er am 1. April das Alter für die Barverfügung nicht wesentlich senken wird.

Zugleich mit der 23. Leistungsverordnung setzte der Präsident des Bundesausgleichsamtes eine 14. Freigabe-Anordnung für die Hauptentschädigung nach altem Recht in Kraft. Die Hauptentschädigung, soweit sie dem Betroffenen nach dem Recht vor der 19. Novelle zustand, kann ab 20. Juni auch an die Berechtigten der Jahrgänge 1914 bis 1920 (einschließlich) bar ausgezahlt werden. Durch diese Senkung der Altersgrenze sind alle Vertriebenen, die 1945 fünfundzwanzig Jahre alt waren, zur Barfreigabe berechtigt. Das bedeutet: praktisch kann jeder unmittelbar Geschädigte nunmehr die Barfreigabe erhalten; denn noch jüngere Jahrgänge besitzen Ansprüche auf die Hauptentschädigung in der Regel nur als Erbe.

Bei einigen Ausgleichsämtern, die die Barfreigabe nach den bisherigen Freigabeanordnungen noch nicht vorgenommen haben, wird die 14. Freigabeanordnung erst einige Monate verspätet praktiziert werden. Das ist sehr bedauerlich, aber nicht zu ändern. Es wäre nicht zu vertreten, mit dem Aufruf weiterer Jahrgänge zu warten, bis das langsamste Ausgleichsamt die 13. Freigabeanordnung (Jahrgänge 1907 bis 1913) abgewickelt hat. Es sind energische Bemühungen im Gange, die einzelnen Ausgleichsämter auf gleiche Stufe zu bringen. Bis es soweit ist, werden allerdings noch etliche Monate vergehen. Die Betroffenen werden um Nachricht gebeten, wenn ausgerechnet ihr Ausgleichsamt ein „langsames" ist und bei ihnen die 14. Freigabeanordnung erst einige Monate verspätet zur Anwendung gelangen soll.

Modernisierung von Althäusern wird weiter gefördert

Eine Gruppe von Abgeordneten der SPD fragte die Bundesregierung, ob und wie sie über den Rahmen des zweiten Konjunkturprogramms hinaus die Modernisierung des Althausbesitzes zu fördern beabsichtige. Da inzwischen — weil sie billiger als Neubauten sind — doch schon viele Vertriebene Althäuser besitzen, ist dieses Problem auch für sie nicht ganz ohne Interesse.

Die Bundesregierung antwortete, daß sie die Modernisierung der Althäuser auch über das zweite Konjunkturprogramm hinaus fördern werde. Sie stellt Darlehen für einkommensschwache Hauseigentümer zu einem Zinssatz von 1,5 % und mit einer Laufzeit von 15 Jahren bereit. Im Haushalt 1968 sind dafür 15 Millionen DM eingesetzt. Diese Mittel werden durch die Länder in eigener Zuständigkeit verteilt.

Die mittelfristige Finanzplanung sieht eine Fortsetzung dieser Förderungsmaßnahmen vor. Die Bundesregierung wird auch in den folgenden Jahren in angemessenem Umfang Mittel zur Verfügung stellen.

Neben den fortgeführten Darlehen bleiben die bisherigen mittelbaren Hilfen bestehen. Auch künftig sind die Aufwendungen für Instandsetzung und Modernisierung von Althausbesitz steuerlich absetzbar, werden Bausparverträge zur Finanzierung solcher Vorhaben begünstigt und können Leistungen auf die Hypothekengewinnabgabe nach § 131 des Lastenausgleichsgesetzes wegen wirtschaftlicher Bedrängnis erlassen werden.

Die Bundesregierung teilte weiter mit, daß sie 18 Mill. DM dafür bereitgestellt habe, daß die im Rahmen des zweiten Konjunkturprogramms noch rechtzeitig gestellten, jedoch nicht mehr erledigten Anträge auf Zuschüsse für die Modernisierung und Instandsetzung des Althausbesitzes nunmehr doch noch zum Zuge kommen werden. Die seinerzeitige Antragsfrist lief am 2. Januar 1968 ab. Mit den zusätzlich bereitgestellten 18 Mill. DM werden nochmals weitere 570 Mill. DM Kapitalmarktkredite verbilligt. Insgesamt sind damit im Altwohnungsbestand im Rahmen der beiden Konjunkturprogramme der Bundesregierung durch niedrig verzinsliche Bundesdarlehen und durch Annuitätszuschüsse fast 2,5 Mrd. DM zugeflossen.

N. H.

Zahlung von Arbeitslosengeld bei der Rentenversicherung?

Die Rente ruht bis zur Höhe des Arbeitslosengeldes

Bis Ende 1967 gab es den für manchen Rentner angenehmen Zustand, daß er mit Vollendung des 65. Lebensjahres Empfänger von Altersruhegeld wurde und demzufolge aus seiner bisherigen Arbeitsstellung ausschied, sich dann bei seinem zuständigen Arbeitsamt als arbeitslos meldete und nun neben der vollen Rente für eine gewisse Zeit auch das volle Arbeitslosengeld bezog. Seit dem 1. Januar 1968 ist dies aber nicht mehr in dieser Form möglich: von diesem Zeitpunkt ab werden die Rente aus der eigenen Versicherung und das Arbeitslosengeld nicht mehr ungekürzt nebeneinander gewährt.

Nähere Auskunft darüber gibt die Zeitschrift der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA), „Die Angestelltenversicherung", Ausgabe Nr. 6/68, mit einer graphischen Darstellung. Zum Begriff „Renten aus eigener Versicherung" wird erklärt, daß es sich hierbei um Altersruhegeld oder um Rente wegen Berufs- oder wegen Erwerbsunfähigkeit handelt. Bezieht nun der Rentenberechtigte daneben Arbeitslosengeld, so ruht für die betreffende Zeit die Rente einschließlich des eventuellen Kinderzuschusses bis zur Höhe des tatsächlich gezahlten Arbeitslosengeldes. Dagegen werden Renten oder Rententeile aus der sogenannten Höherversicherung, die jeder Pflicht- oder freiwillig Versicherte zusätzlich durch Leistung von Höherversicherungsbeiträgen in beliebiger Höhe durchführen kann, nicht von dieser Regelung betroffen; sie ruhen also nicht beim Zusammentreffen mit Arbeitslosengeld.

Zu beachten ist, daß nur das Arbeitslosengeld bei der Rente berücksichtigt wird. Andere Leistungen, die der Versicherte nach dem Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung (AVAVG) erhält, haben keinen Einfluß auf die Rentenzahlung. Betroffen sind nur die Zeiten, in denen das Arbeitslosengeld tatsächlich ausgezahlt wird. Besteht kein Anspruch darauf, weil z. B. eine Sperrfrist verhängt wurde oder weil der Versicherte auf das Arbeitslosengeld verzichtet, so ruht die Rente nicht, ebenso auch nicht die Teile der Rente, die das Arbeitslosengeld übersteigen. Übrigens ist der Rentner nicht gezwungen, seinen Anspruch auf Arbeitslosengeld gegenüber dem Arbeitsamt geltend zu machen, er kann also ohne weiteres auf Arbeitslosengeld verzichten und erhält dann die volle, ungekürzte Rente.

Etwas anders verhält es sich bei einer Rente wegen Berufsunfähigkeit: Sie ruht nicht in jedem Falle! Wenn nämlich der Versicherte nach Beginn dieser Rente eine versicherungspflichtige Beschäftigung nach dem AVAVG von 26 Wochen bzw. 6 Monaten ausgeübt hat, dann beeinflußt das Arbeitslosengeld die Rente wegen Berufsunfähigkeit nicht. Übrigens ist jeder Rentner verpflichtet, dem Rentenversicherungsträger, also der BfA bzw. der für ihn zuständigen Landesversicherungsanstalt, unverzüglich Mitteilung zu machen, wenn er Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung neben einer Rente bezieht. Ist die Zahlung des Arbeitslosengeldes beendet, so genügt eine Mitteilung des Rentenberechtigten an den Rentenversicherungsträger; es ist in diesem Fall also kein neuer Rentenantrag erforderlich.

B. A.

Hände weg vom Rentensystem!

Katzer gegen Vorschläge der Bundesbank

Gegen eine Kürzung der Renten und gegen eine Belastung der Arbeiter und Angestellten mit höheren Beiträgen zum Zwecke der öffentlichen Kapitalbildung wandte sich Bundesarbeitsminister Katzer in einem ungewöhnlich scharfen Brief an den Präsidenten der Deutschen Bundesbank, Karl Blessing.

In seinem Schreiben bedauert der Bundesminister, der sich in dieser Frage erfreulicherweise mit dem Bundeswirtschaftsminister abgestimmt hat, daß die Bundesbank in ihrem Arbeitsbericht andere Auffassungen vertritt.

Ursache der Auseinandersetzung ist die Rentenreform aus dem Jahre 1957, bei der man von der Kapitaldeckung der Renten zum Umlageverfahren überging, das heißt, die Renten werden seitdem direkt aus den Beiträgen finanziert. Der Auffassung der Bundesbank, die Rentenversicherung müsse wieder einmal Überschüsse erzielen, hält Katzer mit Recht entgegen, es sei nicht Aufgabe der Rentenversicherung, die Wirtschaft mit Kapital zu versorgen. Wir sind mit ihm einer Meinung, daß die Bildung von Ersparnissen auf andere Weise gefördert werden kann.

Als sozial ungerechtfertigt bezeichnete der Bundesarbeitsminister die Vorschläge der Bundesbank und wirft ihr vor, damit neue Unruhe unter den Versicherten und Rentnern hervorgerufen zu haben.

Weiter schreibt Katzer in seinem Brief, daß der mögliche wirtschaftliche Erfolg auf keinen Fall den großen gesellschaftspolitischen Preis rechtfertige, der dafür zu zahlen wäre. Was die Bundesbank erwogen habe, bedeute die Abkehr von einem System der sozialen Sicherung, das nahezu von der ganzen Bevölkerung bejaht werde.

Wir sind dem Minister dankbar, daß er sich gegen eine weitere Belastung der aktiven Generation verwahrt, die schon die Kriegsfolgelasten in der Rentenversicherung zu tragen hat. Im Interesse der unendlich vielen Betroffenen gerade aus dem Kreis unserer Leser hoffen wir, daß Bundesminister Katzer mit seiner Intervention Erfolg hat.

Horst Zander

20. LAG-Novelle in Kraft getreten

Das 20. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz, über das wir wiederholt ausführlich berichtet haben, ist am 18. Juli im Bundesgesetzblatt verkündet worden und demnach am 19. Juli in Kraft getreten.

Die Leistungsverbesserungen werden teils ab 1. Juni 1967, teils ab 1. Juni 1968 rückwirkend gewährt. Bei der Erhöhung der Unterhaltshilfe (die ab 1. Juni 1967 rückwirkend zusteht) ist damit zu rechnen, daß Umstellung und Nachzahlungen in der Regel zum 1. September erfolgen. N. H.

Gegen Gebührenerhöhung bei Funk und Fernsehen

Der Bund der Vertriebenen (BdV) hat sich mit Nachdruck gegen alle Bestrebungen gewandt, die Rundfunk- und Fernsehgebühren zu erhöhen.

Seitens des BdV wurde erklärt, daß eine solche Maßnahme sachlich ungerechtfertigt sei und entgegen den Behauptungen des DGB keineswegs die Zustimmung aller Hörfunk- und Fernsehteilnehmer finde. Die im Gespräch befindliche Erhöhung der Gebühren würde den wirtschaftlich schwächer gestellten Teil der Bevölkerung belasten. Auch würde dadurch erneuten Teuerungstendenzen allgemein neuer Auftrieb gegeben werden.

mid

Darlehen für freie Berufe

Das Bundesarbeitsministerium teilt mit, daß die Gesamtsumme der Anträge bei der Zinsverbilligungsaktion 1967 für freie Berufe die zur Verfügung stehenden 2,1 Mill. DM weit übersteigt. Insgesamt wurden 2,5 Mill. DM angefordert. Die Zuschüsse mußten daher — wie für 1966 — um ein Sechstel gekürzt werden.

Zur Gründung — in Ausnahmefällen auch zur Festigung — selbständiger freiberuflicher Existenzen gewährt der Bund auf die Dauer von höchstens 5 Jahren Zinszuschüsse für Darlehen, die von der Lastenausgleichsbank nach den hierfür maßgebenden Richtlinien verbürgt und die nicht durch andere öffentliche Mittel (Ausnahme: Refinanzierung durch Lastenausgleichsbank) bereits verbilligt worden sind. Die nach den Zinsverbilligungsrichtlinien des Bundesministers für Arbeit zulässigen Höchstsätze der Zinszuschüsse betragen in den Regelfällen 3 v. H. und in den Refinanzierungsfällen 1,5 v. H. des jeweiligen Darlehensbetrages. Im Jahre 1967 wurden u. a. 3000 Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte und Angehörige der Heilberufe mit insgesamt 1,58 Mill. DM gefördert. **N. H.**

Verstoß gegen das Bundesvertriebenengesetz

Bundeswirtschaftsminister Prof. Schiller gab bekannt, daß er weitere Förderungsmaßnahmen für das Zonenrandgebiet plane. Er beabsichtige, insbesondere die Vergaberichtlinien für öffentliche Aufträge zugunsten der Betriebe des Zonenrandgebiets abzuändern.

Nichts gegen die Förderung des Zonenrandgebiets. Nach geltendem Recht haben jedoch die Vertriebenen-Betriebe einen gewissen Vorrangrecht bei den öffentlichen Auftragsvergaben. Es muß energisch dagegen Stellung genommen werden, daß den Zonenrandgebieten größere Präferenzen eingeräumt werden als den Vertriebenen-Unternehmen. Eine solche Regelung würde eindeutig gegen den Geist des Bundesvertriebenengesetzes verstoßen. **N. H.**

Ratgeber für unsere Leser

Vorteilhafte Vertragsgestaltung

Unter diesem Titel ist ein 236 Seiten umfassendes Buch im Rudolf Haufe Verlag herausgegeben worden. Verfasser sind Notar Dr. Georg Herold und Landgerichtsdirektor Bruno Romanovsky, also fachkundige Autoren, die Interessenten die Problematik der Gestaltung von Verträgen durch Mustertexte und wertvolle Winke aufhellen wollen. Jeder muß wissen, welche Dinge bei einem Vertragsabschluß unbedingt zu beachten sind. Das gilt insbesondere für Gewerbetreibende und Unternehmer, denn aus nicht richtig oder unzweckmäßig abgefaßten Verträgen entstehen oft folgenschwere Streitigkeiten. Das Buch bringt aus den verschiedensten Rechtsbereichen Vertragsmuster mit umfangreichen Erläuterungen und Hinweisen auf die einschlägigen gesetzlichen Vorschriften sowie auf die außerdem wichtigsten Gesichtspunkte. Besonders wertvoll sind auch die Hinweise auf bedeutsame gerichtliche Entscheidungen und auf die Kosten, die sich aus einer notariellen Vertragsbeurkundung oder aus einem Rechtsstreit ergeben. Wir können dieses Buch allen im Geschäftsleben stehenden Landsleuten empfehlen.

Zu beziehen ist das Buch vom KANT-Verlag, Abt. Buchversand, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, zum Preise von 24,80 DM (Leinen).

Hg

Er hat sich um seine Heimat verdient gemacht

Der Historiker Dr. Fritz Gause vollendet sein 75. Lebensjahr - Zweiter Band der Königsberger Stadtgeschichte erschienen

RMW. Am 4. August begeht unser Mitarbeiter Dr. Fritz Gause seinen 75. Geburtstag. Wenn wir den Versuch machen wollten, alle Artikel, Buchbesprechungen und Notizen aufzuzählen, die er seit Bestehen des Ostpreußenblattes Jahr für Jahr zu Papier gebracht hat, dann würde eine solche Aufstellung wohl einige Seiten füllen. Wir haben nur wenige Mitarbeiter, deren Texte so genau sind, daß sie jeder Prüfung standhalten, die so zuverlässige Termine einhalten wie er und von denen so viele Anregungen ausgehen. Dr. Gause hat der Redaktion darüber hinaus als uneigennütziger Ratgeber zur Verfügung gestanden, wenn es darum ging, historische oder kulturgeschichtliche Fakten einem breiten Leserkreis zugänglich zu machen. Schließlich wollen wir den kritischen Leser Fritz Gause nicht vergessen — er ist einer der ersten, die uns darauf hinweisen, wenn sich hier und da ein sachlicher Fehler eingeschlichen hat oder ein Druckfehler den Text gröblich entstellt.

In seiner Essener Wohnung arbeitet Fritz Gause, umgeben von vielen Erinnerungsstücken an die Heimat, inmitten von Regalen und Schränken, die bis oben hin mit Material über Ostpreußen und seine wechselvolle Geschichte gefüllt sind. Trotz des Verlustes aller Unterlagen hat er es verstanden, auch nach dem Zusammenbruch in mühevoller Arbeit Stück für Stück dieser Bücher, Bilder und Schriftstücke zusammenzutragen. Diese unentbehrlichen Arbeitsunterlagen für einen Schriftsteller und Historiker sind — wie es sich für einen rechten Preußen gehört — peinlich genau geordnet und daher jederzeit zur Hand. Und doch wäre es falsch, wollte man annehmen, daß Gause der Typ des trockenen Stubengelehrten sei (wie man sich einen Historiker oft vorstellt). Der Erste Stadtvertreter von Königsberg und Träger des Preußenschildes der Landsmannschaft Ostpreußen ist ein Mensch, der mit der Tradition in unserer Gegenwart lebt, der sowohl einem guten Gespräch im Freundeskreis als auch einem guten Tropfen aus dem Weinkeller durchaus nicht abgeneigt ist. Mit unserem Glückwunsch und Dank an diesen Mitarbeiter und Freund verbinden wir den Wunsch nach einer weiteren engen Zusammenarbeit — zum Wohl unserer Heimatprovinz und ihrer Hauptstadt Königsberg, deren umfassende Geschichte in drei Bänden als das eigentliche Lebenswerk Dr. Gauses bezeichnet werden kann.

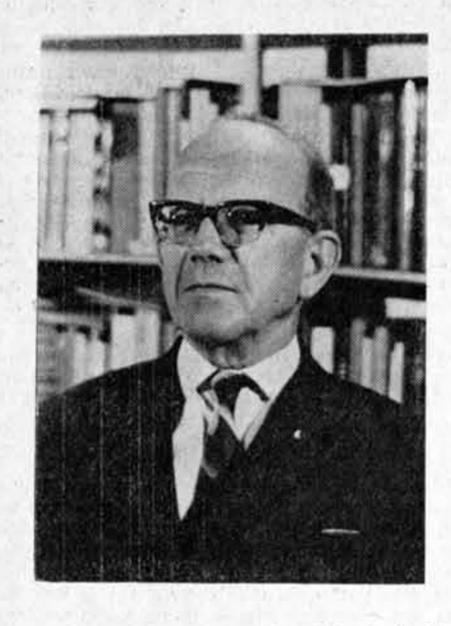


Foto Luckat jun.

Es ist eine große, verwickelte und nicht immer glückliche Geschichte, die auf den Historiker der ostpreußischen Hauptstadt wartete. Königsberg hat diesen Historiker gefunden in Fritz Gause. Er hat rund ein Zehntel der Geschichte Königsbergs miterlebt, in Königsberg hat seine Wiege gestanden, mit Königsberg blieb sein äußeres Leben fünfzig Jahre lang verbunden; seitdem ist er seiner Heimatstadt innerlich enger verbunden gewesen als je zuvor; denn erst nach 1945 ist jene monumentale Geschichte der Stadt Königsberg erschienen, von der zwei Bände vorliegen, während der dritte Band vorbereitet wird.

Die Familie Gause ist seit Jahrhunderten in Ostpreußen nachweisbar. Sie stammt ab von den Prußen, die im 13. Jahrhundert vom Deutschen Orden unterworfen wurden und nach und nach, im Laufe von vier Jahrhunderten — bis ihre Sprache im 17. Jahrhundert erlosch — sich mit den eingewanderten Deutschen vermischten. Das muß man immer wieder betonen, da noch heute zuweilen — teils böswillig, teils aus Unwissenheit — behauptet wird, der Orden habe die Altpreußen ausgerottet. Der Name Gause ist bereits 1340 urkundlich belegt, unter den zahlreichen Preußennamen, die in den Urkunden und Rechnungen des Deutschen Ordens vorkommen.

Durch die Umwelt und schon im Elternhaus sog Fritz Gause die Atmosphäre der Stadt und ihrer Geschichte ein. Später mußte er den Schulberuf ergreifen. Er gehört noch zu der älteren Generation der Gymnasiallehrer, deren Tätigkeit sich nicht im Unterricht erschöpfte, sondern die nebenbei auch noch wissenschaftlich arbeiteten; die am Tage unterrichteten, in der Nacht lasen und schrieben. So hat Gause bis 1938 Schuldienst geleistet und ihn nicht vernachlässigt — er ist von seinen Schülern verehrt worden, aber er hat nebenbei Aufsätze und Bücher geschrieben.



Mitarbeiter der Stadtverwaltung Königsberg trafen sich am 30. März dieses Jahres in der Patenstadt Duisburg. Dr. Fritz Gause (zweiter von rechts am vorderen Tisch), links neben ihm Oberbürgermeister August Seeling, Duisburg, rechts Verwaltungsrat Polumski, links auf dem Foto Anna Schiel, die ehemalige Personalsachbearbeiterin der KWS — sie hat vielen Kollegen in Renten- und Pensionsangelegenheiten geholfen. **Foto Heinz-Jürgen Anhöck**

Als ihm 1938 die Leitung des Stadtarchivs und des Stadtgeschichtlichen Museums übertragen wurde, kam er in ein Element, das ihm seit Beginn seiner Studien vertraut war. Und doch: die Zeit eines Archiv- und Museumsbeamten ist keineswegs nur für wissenschaftliche Arbeiten da. Wer ein Archiv kennt, der weiß, wie zeitraubend die Geschäfte dort sind. Gause, der das Stadtarchiv auch für seine Dissertation benutzt hatte, kehrte nun als Hausherr in das schöne Gebäude zurück, Teil der alten Universität, deren Fenster einen Blick auf den Dom und das Grabmal Immanuel Kants gestatteten. Auch seine zweite Dienststelle, das Stadtgeschichtliche Museum, befand sich in einem historischen Gebäude, dem Rathaus des Kneiphofs, einer jener Städte, aus denen Königsberg einst zusammengewachsen war. Dieses Haus hatte seine letzte Gestalt am Ende des 17. Jahrhunderts erhalten. Gause setzte dort die Arbeit von Eduard Anderson fort, der dieses Museum eingerichtet, gefördert und ein Jahrzehnt lang geleitet hatte. Er fand in historischen Räumen alles erreichbare Anschauungsmaterial zur Geschichte der Stadt Königsberg: Bilder, Karten, Münzen, Innungsgegenstände. Eine besondere Sehenswürdigkeit war das Kantzimmer mit Erinnerungsstücken an den bedeutendsten Sohn der Stadt am Pregel.

Es hat große Mühe gemacht, diese Sammlungen einzurichten. Königsberg hatte schon vorher bedeutende Museen. Das Prussia-Museum im Schloß enthielt hauptsächlich archäologische, aber auch volkskundliche Sammlungen. Im Schloß befanden sich auch die kunstgeschichtlichen Sammlungen. Diese beiden Museen umspannten einen weiten Rahmen, aber es gab kein Museum, das speziell der Stadt Königsberg gewidmet war. Diese Lücke wurde erst vor dem Untergang geschlossen.

Wir wissen nur wenig über das Schicksal der Sammlungen nach jenem August 1944, als durch zwei Bombenangriffe die Altstadt in Trümmer sank und schließlich, nach mehr als zweimonatiger Belagerung und Beschießung, zum großen Teil zerstört, die Stadt nach erbittertem Kampf von der Roten Armee erobert wurde. Die Sammlungen befanden sich damals in ganz oder zur Hälfte zerstörten Gebäuden, zum Teil auch in Zufluchtsorten außerhalb der Stadt. Man muß abwarten, was davon — vielleicht später einmal — wieder ans Licht tritt.

Gause hat seine Heimatstadt nicht wiedergesehen. Er widmete sich nach dem Zusammenbruch seinem eigentlichen Beruf oder seiner Berufung: der wissenschaftlichen Forschung. Er war und ist kein nur rückwärts schauender Prophet — wie man den Historiker genannt hat — sondern der Gegenwart zugewandter Mensch, für Gegenwartsfragen aufgeschlossen. Das schwere Schicksal der Vertreibung hat ihn nicht entmutigt, sondern zum Nachdenken veranlaßt. Frucht dieses Nachdenkens war ein Buch, das ihn in weiten Kreisen bekanntwerden ließ: „Deutsch-slawische Schicksalsgemeinschaft" (zuerst 1952 erschienen, 1967 bei Holzner, Würzburg). Hier wird mit der in weiten Kreisen verbreiteten Vorstellung von einer Erbfeindschaft zwischen den Deutschen und den slawischen Völkern aufgeräumt, die vor allem in der Zeit des Nationalsozialismus, mehr noch bei unseren östlichen Nachbarn, gängig war und ist. Gause jedenfalls gehört nicht zu der Gruppe der übereifrigen „Bewältiger", die mehr Vergewaltiger der deutschen Geschichte sind und als echte Flagellanten dem deutschen Volk alle Schuld zuschieben, ohne die bei jeder Grenzberührung entstehende Möglichkeit eines Konfliktes gerecht abzuwägen. Das Werk Gauses vermittelt nicht nur Kenntnisse, sondern Erkenntnisse.

Schließlich wurde Gause von einem größeren Werk gefesselt, das man wohl sein eigentliches Lebenswerk nennen kann: der Geschichte der Stadt Königsberg. Niemand ist so eng mit der Geschichte der ostpreußischen Hauptstadt vertraut wie er. Das Stadtarchiv, das er leitete, ist zwar verloren — aber das Staatsarchiv Königsberg ist mit seinen wertvollsten Beständen rechtzeitig verlagert worden; es befindet sich heute im Staatlichen Archivlager in Göttingen. Hier war Gause in den letzten Jahren ein häufiger, gern gesehener Gast. In mühevoller, langjähriger Arbeit ist aus seiner Feder Königsberg in seiner reichen, wechselvollen Geschichte neu erstanden. Wir wünschen dem Verfasser, daß er dieses Werk und andere, die er begonnen hat, mit der gleichen Liebe zu seiner angestammten Heimat, in der gleichen Elastizität des Geistes zu Ende führen möge.

Dr. Kurt Forstreuter

Der Westdeutsche Rundfunk Köln, mit dessen freundlicher Genehmigung wir einige Auszüge aus der Würdigung des Jubilars von Dr. Kurt Forstreuter abdrucken, hat am Mittwoch dieser Woche in seinem Zweiten Programm des 75. Geburtstages von Fritz Gause gedacht. Dr. Brigitte Obendorfer brachte im Rahmen dieser Sendung eine eingehende Besprechung des Bandes „Geschichte der Stadt Königsberg, Zweiter Teil", der gerade ausgeliefert worden ist. In dieser Besprechung sagte sie unter anderem:

Fritz Gause hat sich mit dieser großartigen Leistung nicht nur um seine Heimatstadt verdient gemacht, und man kann nur wünschen, daß es ihm in seinem hohen Alter gelingen möge, auch noch den dritten Band in ähnlicher Weise im wahrsten Sinne des Wortes zu vollenden.

Wilhelm Matull

Ein Kalthöfer an einen Kalthöfer

Als ich nach einer ‚Flucht' ins Ausland (um mich Feiern anläßlich meines 65. Geburtstages zu entziehen) wieder nach Düsseldorf zurückgekehrt war, war ich doch von aufmerksamen Freunden und Bekannten ‚übertölpelt' worden und mußte mich einer ‚Abschiedsfeier' stellen. Auch Dr. Gause war dabei, er ergriff nicht für Organisationen und Institutionen, sondern als Königsberger und Privatmann das Wort und überreichte mir den gerade im Erscheinen begriffenen zweiten Band seiner „Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen", die von 1701 bis 1914 reicht. Ein dritter Band wird noch folgen, und dann verfügen wir (nach allgemeinem Urteil aller Fachkundigen) über eine Stadtgeschichte, wie sie so umfassend, inhaltlich gelungen, ja geradezu meisterlich keiner anderen Stadt geschrieben worden ist. Was mich in dieser Stunde aber besonders bewegte, war die Widmung:

„Dem Kalthöfer Wilhelm Matull von dem Kalthöfer Fritz Gause".

*

Es sind nun schon fast fünfzig Jahre her, seit ich frühmorgens auf dem Schulweg neben Dr. Gause, meinem Vater oder den Lehrern Wiechert und Gruschkus die Königsallee entlangtrottete, dann in die Königstraße einbog, wo sich dann bald Dr. Gause nach rechts zum Goethe-Oberlyzeum in der Dinterstraße verabschiedete, während die anderen drei Lehrerkollegen die Steile Gasse zum Sackheim wanderten, wo sie an der Uhland- oder Heidemannschule tätig waren. Ich allein hatte noch ein gehöriges Stück zu laufen, vorbei an der Jägerhofstraße, wo das Fridericianum — Gauses alte Schule — stand, über den Roßgärter Markt, zum Schloß und, solange das Altstädtische Gymnasium selbständig existierte, zum Kaiser-Wilhelm-Platz, später nach der Vereinigung mit dem Kneiphof zur Dominsel. Dort sollte mich dann später mein Weg wieder mit Dr. Gause zusammenführen, als er auf Grund seiner heimatgeschichtlichen Forschungen und der Wertschätzung, die ihm Stadtschulrat Prof. Dr. Paul Stettiner entgegenbrachte, zum Direktor des Stadtarchivs und dann auch des Stadtgeschichtlichen Museums im Kneiphöfischen Rathaus avanciert war.

*

Bleiben wir aber noch ein Weilchen bei dem Königsberger Vorort Kalthof. Gause ist nicht dort geboren, sondern im Hause Sternwartstraße 4, er hat auch noch in der Luisenstraße und im ‚Geheimratsviertel' in der Tragheimer Pulverstraße gewohnt. 1905 verzog die Familie in unseren Stadtteil. Sein Vater war 1. Bürodirektor (so schlicht lauteten damals noch die Titel!) bei der Stadtverwaltung, war unter anderem die rechte Hand von Oberbürgermeister Körte. Als 1905 der Vorort Kalthof, der noch stark ländlichen Charakter trug, und mit Parks und viel Grün ausgestattet war, im Rahmen der großen Eingemeindungswelle zu Königsberg kam, folgte die Familie dem erwachenden Zug ins Grüne und nahm ihren Wohnsitz im Hause

Blick über den Pregel auf die alte Universität und den Dom



In diesem Flügel der Alten Universität war das Königsberger Stadtarchiv untergebracht, das von Dr. Gause geleitet wurde

Foto Max Löhrich

Ein Kalthöfer an einen Kalthöfer

Königsallee 158. Vierzig Jahre hat Dr. Gause also in Kalthof gewohnt, und es ist verständlich, daß ihm dieser Stadtteil und viele ihrer Bewohner bis heute lebendig vor Augen stehen.

Auf den Schulbesuch im Friedrichskollegium folgte 1911 das Abitur, sodann das Studium an den Universitäten Königsberg, Freiburg und wiederum Königsberg. Es wurde unterbrochen durch den Weltkrieg von 1914/18, an dem Gause — ebenso wie später am Zweiten Weltkrieg — teilnahm. Er gehörte zum Feldartillerieregiment 16 und erinnert sich, daß er in dieser Zeit mit dem späteren Königsberger Reichstagsabgeordneten Werner Lufft an einem Geschütz gestanden habe. Sechsmal ist Gause verwundet worden, davon viermal im Ersten Weltkrieg. Damals wurde er Offizier; im Zweiten Weltkrieg, wo er als Major und Kommandeur der Festungsartillerie von Schneidemühl verwundet in polnische Gefangenschaft geraten ist, war er ebenfalls von A bis Z dabei. Sein kürzlich verstorbener Bruder, Generalleutnant Alfred Gause, war Generalstabschef von Rommel in Afrika.

*

Nach dem Krieg hat Gause sein Studium wieder aufgenommen; 1922 promovierte er mit dem Thema „Die Landgerichte des Ordenslandes Preußen". Sein Staatsexamen wie seinen Studienassessor hat er übrigens mit dem Prädikat „sehr gut" gebaut. Ein Jahr war er Studienreferendar am Friedrichskollegium, ein weiteres Jahr Assessor in Lyck, dann holte ihn Stadtschulrat Stettiner 1922 nach Königsberg zurück, wo er bis 1938 als Studienrat am Goetheoberlyzeum gewirkt hat. Diese Jahre erwiesen sich als besonders fruchtbar für Gauses wissenschaftliche Forschungen.

Von seinem Lehrer, Professor Brackmann, später Generaldirektor der preußischen Staatsarchive, der während des Ersten Weltkriegs in Königsberg Leiter der Provinzialkommission für ostpreußische Kriegsgeschichte gewesen war, hatte Gause eine Arbeit übernommen, bei der er zum erstenmal in vollem Umfang sein Können zeigen konnte. Wenn man heute den selten gewordenen, 425 Seiten umfassenden, bei Gräfe und Unzer erschienenen Band „Die Russen in Ostpreußen 1914/15" in Händen hält und sich darin vertieft, weil hier zum erstenmal bewegende persönliche Erinnerungen an Kriegselend, Flucht, Zerstörung und Heimatverlust deutlich werden, dann gewinnt man auch den ersten Eindruck von der wissenschaftlichen Arbeitsweise Gauses: Streng prüfend läßt er sich nicht zu verständlichen Emotionen verleiten, trennt sauber Fakten von Möglichkeiten. So hat er in jahrelanger Arbeit als Sammler, Forscher und Gestalter eine Leistung vollbracht, die ihren dokumentarischen Wert behalten wird.

Obwohl dieses Opus nicht sein wissenschaftlicher Erstling war — andere Studien und Veröffentlichungen waren vorangegangen — zählt es zur Reihe der Bücher Gauses, die sich aus einer Legion von Arbeiten heraushebеn.

*

Vielleicht konnte ich mir keinen besseren Ort für ein Gespräch über den Lebensablauf von Dr. Gause wünschen als jenes „Haus Königsberg" in Duisburg (unweit des Hauptbahnhofs, Mülheimer Straße 39), das Dr. Gause, Erich Grimoni und ich zur Zeit einrichten, um es im Oktober dieses Jahres für die Öffentlichkeit zugänglich machen zu können. Wenn man bei dieser Tätigkeit die alten Dokumente, Karten, Stiche, Fotographien, Nachlässe und teuren Erinnerungsstücke in Händen hält, sie in Schaukästen und Vitrinen einordnet, kommt man wie von selbst ins Reden, ist plötzlich wieder inmitten von Königsberg und fragt nach diesem und jenem. Bei Gause ist man dafür am zuverlässigsten Ort.

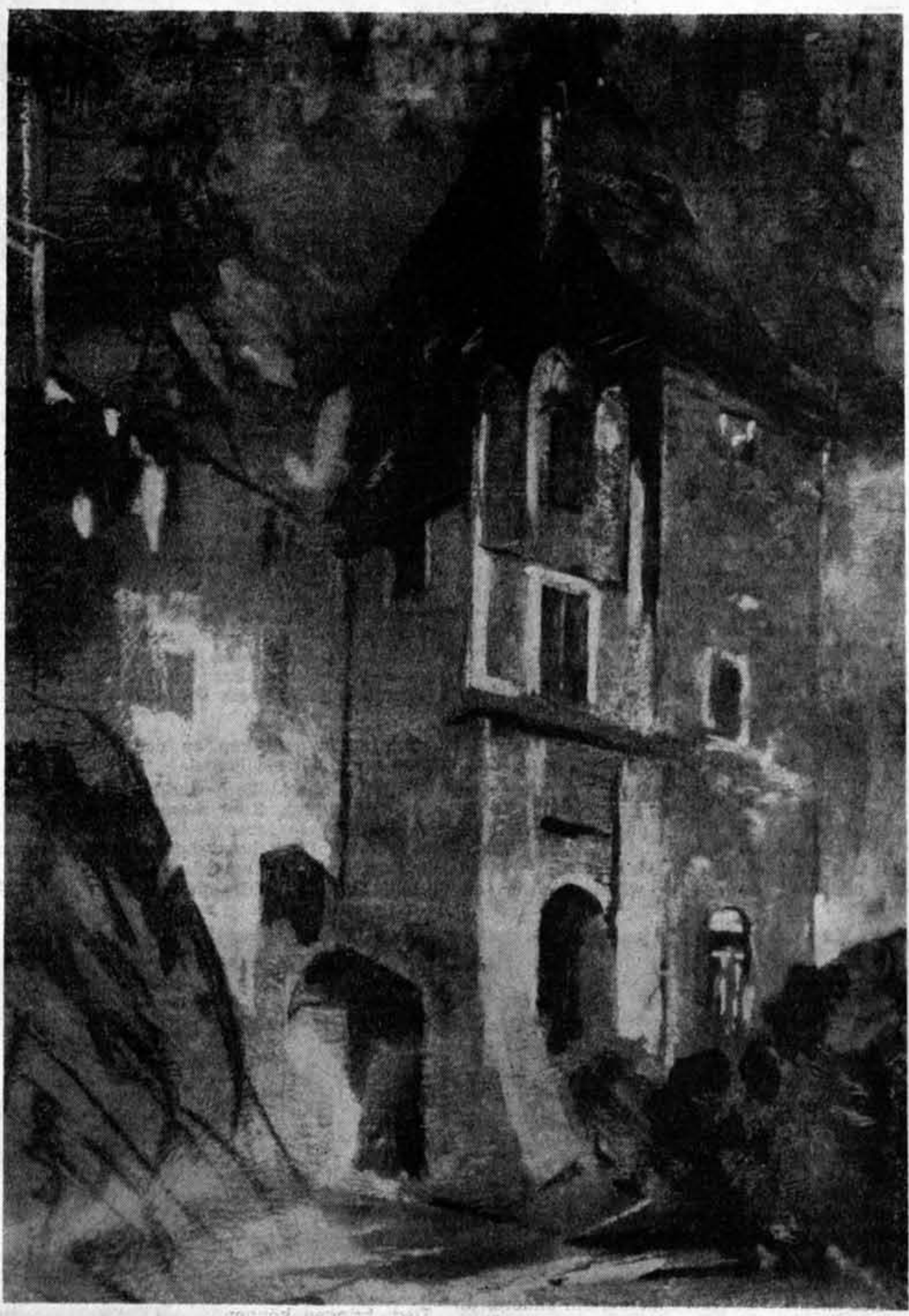
Eigentlich kann man sich im Leben eines Wissenschaftlers keine größere Tragik vorstellen, als sie Gause erlebt hat: Zehn Jahre Wehrdienst, in denen seine Forschungsarbeit ruhen mußte; 1938 von Oberbürgermeister Will als Direktor des Stadtarchivs und des Stadtgeschichtlichen Museums berufen und schon nach einem Jahr, ehe er hier seine Visitenkarte abgeben konnte, wieder in das Kriegsgeschehen gerissen. Unausdenkbar für einen Forscher ist der totale Verlust des Königsberger Stadtarchivs und auch des Stadtgeschichtlichen Museums. Es folgen Kriegsgefangenschaft, Verlust der Heimat und das ganze Flüchtlingselend der ersten Nachkriegsjahre in Pfaffendorf/Oberfranken, wo er seine zerstreute Familie wiederfindet. 1960 kommt er — fast durch einen Zufall — wieder in den Schuldienst nach Essen, wo er heute lebt.

Dort nimmt Gause seine wissenschaftliche Arbeit sogleich auf und versucht zusammenzutragen, was an Unterlagen über Königsberg noch übriggeblieben ist. An dieser Stelle muß aber dankbar anerkannt werden, daß Gause vom ersten Augenblick an auch für seine ostpreußischen Landsleute gewirkt hat. Ob im wissenschaftlichen Rahmen, ob als Vortragender (der nicht nein sagen kann, sondern im gesamten Bundesgebiet zur Verfügung steht), ob als Delegierter der Ostpreußischen Landesvertretung auf Bundesebene und in NRW, nicht zuletzt als Nachfolger von Reinhold Rehs MdB als Stadtvertreter von Königsberg, als Vorstandsmitglied der Historischen Kommission für ost- und westdeutsche Geschichte und Landesforschung und Mitherausgeber der „Altpreußischen Biographie". Dr. Gause ist unermüdlich tätig und geht in dieser Arbeit völlig auf.

*

Als ich mich eine Weile mit Dr. Gause unterhalten hatte, kam ihm ein erster Verdacht: „Wozu notieren Sie das alles? Sie wollen doch nicht etwa darüber etwas schreiben!" Doch, das wollte ich, und das gehört sich einfach! Nun kenne ich Dr. Gause auch schon nahezu 50 Jahre. Er bedeutet für mich ein lebendiges Stück Heimat und zugleich Beheimatung im engeren und weitesten Sinne. Er setzt sich nicht in Szene, er ist kein temperamentvoller Redner, der seine Gedanken feuilletonistisch überzuckert— im Gegenteil, er wirkt eher — wie man das heute so nennt — etwas unterkühlt. Was er aber gewiß ist: einer der grundsolidesten, zuverlässigsten Charaktere, der mir über den Lebensweg gelaufen ist. Ohne einer anderen Landschaft ihre Leistungen absprechen zu wollen, kann man doch wohl den Satz wagen: wenn man sich einen typischen Preußen im guten alten Sinn vorstellen will, dann hat man ihn in Dr. Gause vor sich.

Noch etwas bleibt: die tiefe Bewunderung, daß ein heute Fünfundsiebzigjähriger eine Leistung zustande bringt, wie die mehrtausendseitige Königsberger Stadtgeschichte — und dies nach totalem Verlust aller Unterlagen. Wenn wir Dr. Gause am 4. August in Duisburg im „Haus Königsberg" – seinem Wunsch gemäß in einer ganz schlichten Feierstunde — ehren wollen, dann werden wir uns dessen bewußt sein, daß wir in ihm einen Ostpreußen unter uns haben, auf den wir stolz sein können, der mit seinem wissenschaftlichen Werk, aber auch mit seinem persönlichen Einsatz für die geliebte Heimat zeugt. In diesem Sinne: ad multos annos!



Eckturm des Ordensschlosses Schönberg — eine der ausgestellten Arbeiten in Tempera und Kreide von Rolf Burchard.

Ostpreußen - Land und Menschen

Neue Bilder von Rolf Burchard und Graphiken

Eine neue Schau von Bildern und Graphiken des in Hof/Oberfranken lebenden Künstlers Rolf Burchard zeigte unsere bayerische Landesgruppe bei ihrem Jahrestreffen in Augsburg. Unter dem Thema „Ostpreußen — Land und Menschen" waren mehr als fünfzig Gemälde, Aquarelle, Skizzen und graphische Arbeiten des Künstlers aufgebaut worden. Es war nun schon das fünfte Mal, daß seine Arbeiten von unseren Landsleuten — ebenso wie von zahlreichen einheimischen Besuchern — betrachtet werden konnten.

Bei der Auswahl aus dem reichen Bestand an fertigen Bildern hatte Burchard diesmal drei Schwerpunkte gebildet:

Der ostpreußische Mensch im Porträt und in der schicksalhaften Verwobenheit mit seiner Landschaft und seiner Geschichte

Die nordostdeutsche Architektur mit den charakteristischen Baudenkmälern ihrer Backsteingotik

Die Küstenlandschaft zwischen Haff und Meer.

Trotz oder gerade wegen der inhaltlichen Gebundenheit ist der Versuch gewagt worden, bei aller künstlerischen Freiheit Stoff und Form in Einklang zu bringen und in Technik und Auffassung nach neuen Lösungen zu trachten. Dies war in einigen in einem eigenen Raum zusammengefaßten, farbigen Städtebildern in besonderem Maße gelungen. Durch starke Linienführung und Farbgebung wird die Architektur in moderner Form zu bewegter Darstellung gebracht. Neuartig und interessant auch einige Beispiele von Temperabildern, die, auf gemustertes Tapetenpapier gemalt, zu eigenartig belebter Aufteilung kommen. Eine Technik, die der Künstler aus der Zusammenarbeit mit seinen Schülern am Schillergymnasium in Hof entwickelt hat, wo er als Kunsterzieher tätig ist.

Eindrucksvoll waren die Kohlezeichnungen von ostpreußischen Menschen — wie der „Kirchgang in Nidden" — oder die zahlreichen Porträts, vor allem vortreffliche, ausdrucksvolle Kinderbildnisse.

Es ist erfreulich, daß die Landsmannschaft jede Gelegenheit benutzt, das heimatlich wie künstlerisch gleich wertvolle Werk Rolf Burchards der Öffentlichkeit zu zeigen und damit einen Künstler bekannt zu machen, dessen Arbeiten von Publikum und Presse bereits mit hoher Anerkennung bedacht werden. Sein weiteres Schaffen — sei es in heimatlichen Motiven wie aus seinem jetzigen Lebensraum in Oberfranken — läßt bei deutlich erkennbarer, künstlerischer Weiterentwicklung noch vieles erwarten.

Dr. Ell

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Mit dem Verhalten Ulbrichts während des Liberalisierungs-Prozesses in der Tschechoslowakei und seiner Stellung innerhalb Mitteldeutschlands setzt sich

DER SCHLESIER

Recklinghausen, 25. Juli 1968

auseinander.

Die ‚DDR' macht sich unbeliebt

Ulbricht, der, wie jetzt wieder die Rostocker Ostsee-Woche bekräftigen sollte, um das Ansehen bei den neutralen und westlichen Staaten wirbt, macht sich im gleichen Zeitraum bei den eigenen „Genossen" immer unbeliebter. Er ist tatsächlich schon heute der letzte Stalinist, der auch aus dem Grunde keine Änderung innerhalb der kommunistischen Partei seines Herrschaftsgebietes zulassen kann, weil dann gleich die nationale Frage, wie auch jetzt in der Tschechoslowakei unter Tschechen und Slowaken, gestellt würde. Die nationale Frage stellen heißt aber in Mitteldeutschland die Frage nach der Einheit in Freiheit stellen.

Leidtragende des zunehmenden Mißvergnügens, das Ulbricht selbst unter den kommunistisch regierten Staaten erregt, sind die Deutschen aus Mitteldeutschland. Ihnen widerfährt bereits jetzt, allein schon wegen des unterschiedlichen Kurswertes der westdeutschen und der mitteldeutschen Währung, eine schlechtere Behandlung als den Bürgern der Bundesrepublik. Als persönlich Schuldlose müssen sie dies erfahren. Nun kommt noch die zunehmende Animosität und um sich greifende Feindschaft der Regierung manches kommunistischen Staates hinzu, die unsere mitteldeutschen Landsleute im Ausland, sprich in den Staaten der „sozialistischen Welt", für ihre ihnen aufgezwungene DDR-Staatsbürgerschaft leiden läßt.

Die Schlacht, die jetzt von den fünf Regierungen geschlagen wird, deren Unterschriften unter dem Warschauer Brief stehen, ist nicht nur eine Schlacht gegen Prag, sondern vor allem eine Schlacht für das eigene Überleben. Wenn das für jemanden zutrifft, dann für Ulbricht und die SED. Fest steht jedenfalls, daß beide von Tag zu Tag — selbst unter Kommunisten — unbeliebter werden. **Ostrog**

Der Obermenzinger Kreisverband der SPD in München hat einen Beschluß gefaßt, mit dem einige Tabus der bisherigen bundesdeutschen Politik gebrochen werden sollen. Unter der Überschrift „SPD: Die Wahrheit sagen" berichtete darüber der ‚Münchner Merkur', daß nach Ansicht der Obermenzinger „die Wiedervereinigung in der nächsten Zukunft nicht zu erreichen ist, daß wir die ‚DDR' als zweiten deutschen Teilstaat anerkennen müssen, daß keine Möglichkeit besteht, die Ostgebiete wiederzugewinnen". Dazu schreibt

Die Pommersche Zeitung

Hamburg, 27. Juli 1968

in einem Kommentar:

Ist Kurt Schumacher vergessen?

Arme SPD-Führung! Der Obermenzinger Kreisverband, der diesen Antrag „gegen den Willen der SPD-Vorstandschaft" eingebracht hat, hat offenbar einen politischen „Bierdeckelhorizont", der von keiner Kenntnis noch Erkenntnis getrübt ist. Diesen politischen Ignoranten wird wahrscheinlich auch der verstorbene Vorsitzende der SPD, Kurt Schumacher, gar kein Begriff mehr sein! Viel weniger werden sie seine Worte kennen, die er einmal programmatisch über die Oder-Neiße-Linie gesagt hat: „Die Oder-Neiße-Linie ist unannehmbar. Keine deutsche Regierung und keine deutsche Partei können bestehen, die die Oder-Neiße-Linie anerkennen wollen. Wir lehnen es ab, uns in die Politik des Nationalverrats und des Verrats an Menschheitsideen durch die Kommunisten, durch die pseudobürgerlichen Satelliten in der Zone und durch die Sowjets verstricken zu lassen!"

In den Augen der Obermenzinger muß ja Schumacher geradezu ein verkappter Nazi gewesen sein. Die Obermenzinger SPDisten sind demnach in den Augen des bedeutenden SPD-Führers Schumacher Nationalverräter und Verräter an den Menschheitsideen! Das sind sie aber auch in unseren Augen, in den Augen der Vertriebenen und Flüchtlinge! Die Obermenzinger haben (nach Schumacher) ihrer Partei mit dieser Erklärung einen sehr schlechten Dienst erwiesen, was bei den kommenden Wahlen sehr deutlich zum Ausdruck kommen wird. Die SPD gräbt sich mit solcher Haltung ihr eigenes Grab. Wir wissen, daß es in der SPD aufrechte Männer gibt, die die Dinge richtig sehen und beurteilen, die sich noch immer nach Schumanns politischem Testament richten. Aber es sind zu viele politische Ignoranten in den unteren Führungsgremien dieser Partei, die gegen den Strom schwimmen. Leider nicht nur in den unteren Gremien! Aus Angst vor dem Verlust ihrer Anhängerschaft hat die SPD manche Konzession gemacht, die gar nicht im Sinn ihres Kurt Schumachers sein dürfte! **R. Oe.**

Das kann der besten Hausfrau passieren . . .

Kleine Pannen in der Küche — Nachlässigkeit kann böse Folgen haben

Es gibt wohl keine Hausfrau, ob jung oder alt, die so etwas noch nicht erlebt hat: Man hat es ganz besonders eilig, die ersten Gäste können jeden Moment kommen, man läuft hin und her, holt die letzten Zutaten zusammen und dann passiert es: Die Platte mit den so liebevoll belegten Brothäppchen saust auf die Erde; Splitter von Porzellan mischen sich innig mit Mayonnaise, Tomatenmark und Wurstscheiben. Oder man hat gerade eine köstliche holländische Soße im Wasserbad stehen und es klingelt an der Haustür. Schürze ab, Kochlöffel hinlegen, rasch mal sehen, wer da ist — und nach einem kurzen Gespräch von wenigen Minuten Dauer ist die Soße unten zu Pamps und oben dünnflüssig geworden.

Nun, die Reihe dieser kleinen Pannen aufzuzählen brauchte viele Seiten. Greifen wir heute nur einige heraus. Vielleicht können unsere Leserinnen aus ihrer eigenen Haushaltspraxis noch dieses oder jenes zu unserem Thema beitragen. Lernen können wir alle voneinander, nicht nur die jungen von den alten Hausfrauen. Auf jeden Fall sollten wir versuchen, bei allen diesen unvorhergesehenen „Betriebsunfällen" kaltes Blut zu bewahren und das zu tun, was im Augenblick notwendig ist.

Lassen Sie sich zwei Beispiele aus der jüngsten Zeit erzählen — Pannen, die einer alten erfahrenen Hausfrau und Haushaltsberaterin wie mir eigentlich nicht hätten passieren dürfen . . .

Ich hatte sieben Gläser Erdbeermarmelade eingekocht und war stolz auf das neue Rezept, das ich ausprobiert hatte. Am letzten Sonntag komme ich in den Keller und finde eine recht unappetitliche Kleckerei auf dem Regal: Meine prächtige Marmelade war in Gärung geraten und hatte sich über den Glasrand hinaus selbständig gemacht. Nun, es half nichts, ich mußte am lieben Feiertag putzen und scheuern, nahm die traurigen Reste mit hoch und stellte fest, daß vielleicht noch etwas zu retten war, wenn ich Zukker „auf Dünketo" zusetzte — die Menge kann man in solchen Fällen nicht aus dem Kochbuch nehmen, sondern nur mit Fingerspitzengefühl — und ein Geliermittel hinzufügte. Dann kochte ich die Geschichte zehn Minuten — wenn ich Glück habe, ist die Marmelade gerettet.

Heute, da ich diese Zeilen schreibe, war ich vormittags gerade dabei, einen Brühsandkuchen für liebe Gäste anzurühren, als der Postbote klingelte. Ich hin zur Tür, den Brief gleich aufgemacht — siehe da, es war die Verlobungsanzeige einer Enkelin, die ich natürlich gründlich studieren mußte. Dann peste ich zurück zu meinem Kuchenteig; in der Freude meines Herzens schüttete ich ein ganzes Pfund Zucker statt des vorgesehenen halben in die Eiermasse. Erfolg: Klitsch und Karamel! Für Gäste leider nicht mehr zu gebrauchen . . .

Ist Ihnen schon einmal eine Flasche mit eingemachten Blaubeeren oder Holunderbeeren beim Öffnen in die Luft gegangen? Ein Teil des Saftes sitzt an der Küchendecke, ein anderer an den Wänden und, wenn Sie besonderes Glück haben, in Ihrem Haar. Da ist nicht mehr viel zu machen. Sie können nur noch mit aller Vorsicht die übrigen Vorratsflaschen im Keller untersuchen, sie öffnen und den Saft noch einmal gründlich durchkochen. So etwas kann eben jeder Hausfrau passieren — wir sollten nicht weinen, sondern lieber über die Komik der Situation lachen!

Weniger zum Lachen ist ein Paket Brot, das wir frisch gekauft haben und das innen dicke Schimmelstellen hat. Meistens passiert so etwas am Wochenende; woher Ersatz nehmen? Nicht jede Stadt hat einen Bahnhof mit Lebensmittelladen, in dem man auch sonntags Brot kaufen kann. Und uns, die wir zur Sparsamkeit erzogen sind, tut es in der Seele weh, wenn wir den Schimmel herausschneiden müssen, immer einen Zentimeter rund um die betroffene Stelle, so daß auch die unsichtbar um den Schimmel herumwachsenden, gesundheitsschädlichen Pilzfäden entfernt werden.

Auch Himbeeren, die wir eingezuckert über Nacht in den Kühlschrank gestellt haben, können am nächsten Morgen beschimmelt sein; wir sollten sie dann fortwerfen.

Vorsicht bei Pellkartoffeln

Ganz gefährliche Brüder sind unsere braven Kartoffeln. Pellkartoffeln, am Tage vor dem Gebrauch gepellt und in den Kühlschrank gestellt, womöglich nicht ganz ausgekühlt, können die bösesten Durchfälle erzeugen, weil sich im Brutofen ihres Innern Colibakterien entwickelt haben. Pellkartoffeln sollten wir deshalb nur unabgezogen und völlig erkaltet in den Kühlschrank stellen! Salzkartoffeln sind dagegen kaum gefährdet. Und wehe, wenn Kartoffelsalat im warmen Sommer auf Vorrat gemacht wird und stundenlang steht — womöglich eine ganze Wanne voll. Ein ganzer Kegelklub kann damit vergiftet werden. Besonders gefährlich war früher die Unsitte, den Salat bei Festlichkeiten auf dem Lande in Zinkwannen aufzubewahren. Deshalb ist Kartoffelsalat auch als Familenzehrung auf dem Sonntagsausflug mit Vorsicht zu genießen, zumal wenn er schon ar Sonnabendvormittag fertiggestellt worden ist. Da tut ein Gemüsesalat oder ein Obstsalat bessere Dienste — und wir gehen kein Risiko ein.

Vorsicht auch bei rohem Hackfleisch für Bratklops und Hackbraten! Manche Hausfrau meint, es genüge, diese Gerichte am Vorabend anzubraten und in den Kühlschrank zu stellen. Dann geschieht folgendes: die fettige Oberfläche erstarrt in der Kälte und isoliert das Innere, wo sich — ähnlich wie bei den Pellkartoffeln — bösartige Botulinusbakterien bilden. Eine böse Fleischvergiftung kann die Folge sein. Also lieber ganz durchbraten und kühl stellen, wenn wir das Hackfleisch nicht am gleichen Tag zu Tisch bringen können.

Das wissen Sie sicher: Pilzgerichte dürfen niemals aufgehoben und gewärmt werden!

Bei allen diesen Gelegenheiten helfen Vorsicht und Überlegung, Pannen verhüten, die recht unangenehm werden können.

Kleine Tips und Kniffe

Aber sehen wir uns jetzt noch ein paar weitere „Betriebsunfälle" in der Küche an:

Milch ist übergekocht — die angebrannten Reste scheuern wir mit Salz von der Elektroplatte ab.

Milch ist angebrannt — wir kochen den Topf mit Wasser aus, in das wir eines der handelsüblichen Lösungsmittel gegeben haben.

Der Ausguß ist verstopft — sicher durch fettiges Abwaschwasser verklebt. Mit kochendem Wasser ausbrühen in dem ein Lösungsmittel seine Wirkung tut, und danach mit einem Sauger, wie ihn auch der Klempner gebraucht, auspumpen. Wir können auch ein fertiges Lösungsmittel benutzen, das wir in jedem Haushaltsgeschäft und in der Drogerie bekommen. Gebrauchsanweisung beachten!

Unser Backofen hat ein bißchen viel Unterhitze und wir wollen Pflaumenkuchen backen, der besonders gern unten anbrennt — eine Alufolie auf das Blech unter den Teig legen, sie strahlt vorzüglich die Hitze ab.

Der Backofen ist innen braun von Bratendunst und übergelaufenem Kuchenteig. Es ist eine üble Arbeit, ihn zu scheuern. Da gibt es jetzt ein neues Mittel in Sprayform, das als einziges Mittel diesen Belag spielend löst. Aber bitte Vorsicht beim Gebrauch!

Rotweinflecken im Tischtuch — dagegen hilft nicht etwa Überstreuen mit Salz, wie es früher oft empfohlen wurde; das verdeckt nur den Schaden. Spannen Sie das Tuch über eine Schüssel, ein anderer gießt einen dünnen Strahl kochenden Wassers über den Fleck. In Kürze ist er verschwunden. Leider kann man dieses Verfahren nicht auch bei verunglückten Wollkleidern anwenden. Da heißt es: lieber schnell zur Reinigung damit!

Manche Dosenöffner haben die heimtückische Art, beim Schneiden auszugleiten und in die Hand zu rutschen — wir legen ein Tuch auf die Dose und halten sie damit fest. Auch das gehört dazu, wenn wir Pannen vermeiden wollen!

Beispiele gibt es genug, noch einmal, liebe Leserinnen — wie wär's, wenn Sie uns Beispiele aus Ihrer eigenen Praxis berichten würden? Es gäbe dabei sicher viel Beherzigenswertes.

Margarete Haslinger

Weinschaumbecher mit Trauben

200 Gramm helle Trauben, ½ Liter Mosel- oder Saarwein, 125 Gramm Zucker, 1 Zitronenschalen-Spirale, 5 Eier, 2 Teelöffel Zitronensaft, 2 gestrichene Teelöffel Weizenstärke.

Die Trauben waschen, halbieren und die Kerne entfernen. Einen großen Topf halb mit Wasser füllen, erhitzen. Alle Zutaten, bis auf die Trauben, in einem etwas kleineren hohen Topf mischen. Diesen in den größeren (Wasserbad) stellen und bei mittlerer Hitze (Elektrostufe 2) die Masse mit dem Schneebesen schaumig schlagen. Das Wasser im Außentopf soll nicht sprudeln, sondern nur heiß bleiben. Wenn die Eimasse langsam cremig wird und aufzusteigen beginnt, sofort vom Ofen nehmen und noch heiß in vier Gläser füllen. Die Traubenhälften in die Creme einsinken lassen. Sofort servieren. Beilage: Röhrchenwaffeln. Für vier Personen.

Aus der Reihe: Arne Krügers Kochkarten, Reihe 9, Süße Nachspeisen. 5,80 DM, Gräfe und Unzer Verlag, München.

Ausführliche Besprechung dieser interessanten Serie in der nächsten Folge!



Ein Modell des Memeler Wochenmarktes gehörte zu den schönsten Stücken einer Ausstellung, die während der 5. Bundesspiele der DJO in Kiel (der Patenstadt von Tilsit) stattfand. Neben Volkstänzen, Singen, Laienspielen und Wissensnachweis gehören auch Werkarbeiten zu diesen Wettkämpfen. Eine Mädchengruppe aus Lübeck hatte in mühevoller Arbeit dieses Modell geschaffen und damit den 3. Platz im Wettbewerb erringen können. Unter den ausgestellten Stücken sahen wir ferner ein Modell des Königsberger Fischmarktes und viele andere heimatliche Motive. Die Arbeit der ostdeutschen Jugendgruppen würdigte unser Sprecher Reinhold Rehs MdB, der den jungen Menschen zurief: „Laßt Euch durch Anfeindungen nicht verdrießen! Es ist besser, bei den Sinnbildern des deutschen Vaterlandes zu bleiben, als hinter den Fahnen des Aufruhrs und der Anarchie herzulaufen. Geht Euren Weg weiter für Heimat und Vaterland, für Freiheit und Gerechtigkeit, für Menschenwürde und Frieden!"

Foto: Zander

Für Sie notiert . . .

Reisen im Omnibus

Viele Menschen können Omnibusfahrten und längere Autoreisen nicht vertragen. Sie werden „seekrank". Damit fallen sie den Mitreisenden sehr zur Last und nehmen sich auch selbst den Genuß an der Fahrt.

Wer bereits mehrfach die Erfahrung gemacht hat, daß er solche Reisen nicht vertragen kann, sollte zumindest rechtzeitig vor Fahrtantritt ein wirksames Mittel gegen Brechreiz einehmen und sich mit entsprechenden Tüten eindecken. In manchen Fällen wird es jedoch für alle Beteiligten besser sein, wenn Menschen, die zu Reisekrankheiten neigen, zu Hause bleiben oder ein anderes Verkehrsmittel, etwa die Bahn, benutzen. Allerdings tragen manche Verkehrsgesellschaften an dem Unwohlsein der Fahrgäste mit Schuld, wenn sie in ihren Wagen nicht für ausreichende Frischluftzufuhr während der Fahrt sorgen.

Gepäcktransport

Züge mit über 200 Stundenkilometer Geschwindigkeit — in 2½ Stunden von Paris nach New York — Voranmeldung für Mondfahrkarten! Wer kann sich bei solchen Höhenflügen eigentlich noch um die Gepäcksorgen der Reisenden kümmern, die vergeblich nach einem Gepäckträger Ausschau halten?

Die Verantwortlichen sollten das Problem deutlich sehen: Viele Reisen beginnen und enden mit einem mehr oder weniger beschwerlichen Gepäcktransport, der für ältere, behinderte oder nicht übermäßig kräftige Menschen oft genug zu einem bösen Alptraum, zu einem fast unlösbaren Problem wird.

Auf verschiedenen ausländischen Flughäfen und Knotenbahnhöfen gibt es seit einiger Zeit leichte Gepäckkarren für den Transport des Reisegepäcks auf ebenen Flächen. Für die meisten deutschen Flughäfen und Bahnhöfe wäre hier eine Art Entwicklungshilfe dringend notwendig!

Alte Menschen unfallgefährdet

660 mal höher ist das Todesrisiko für ältere Menschen, insbesondere für Frauen über 65 Jahre, falls sie einmal stürzen, gegenüber 5- bis 14jährigen Jungen. Das wurde von der Weltgesundheitsorganisation mitgeteilt.

Deutscher Versehrtenfahrzeugdienst

Weltweit tätig ist der Deutsche Versehrtenfahrzeugdienst im VdK unter Leitung von Fritz Hörber, der große Anerkennung als Fachmann im In- und Ausland erfährt.

Der Versehrtenfahrzeugdienst (8 München 34, Schellingstraße 29, Telefon 08 11/22 52 81) berät Kriegsversehrte und Körperbehinderte kostenlos in allen Fragen, die mit der Fortbewegung durch Fahrzeuge in der Wohnung und im Straßenverkehr zusammenhängen (Finanzierung, Fahrschule, Führerschein usw.). DMI



Blumen aus der Kindheit

Unsere Leserin Eva Braendle, 7 Stuttgart-Zuffenhausen, Marconistraße 60, möchte sich ein Gärtchen mit Blumen und Kräutern anlegen, die sie aus der Kindheit kennt. Sie bittet alle Leserinnen und Leser, die über Samen oder Stecklinge verfügen, ihr Nachricht zu geben. Gern würde sie auch das Marienblatt in ihrem Gärtchen anpflanzen.

Wir hoffen, daß Sie, liebe Leserinnen und Leser, Frau Braendle helfen können — wir alle sollten uns gegenseitig unterstützen, wenn es darum geht, Erinnerungen an die Heimat auch in dieser Form zu hegen und zu pflegen.

Hans Lucke

Besuch in der Abendstunde

Das Haus, ein Dienstwohngebäude, stand unmittelbar am Wasser. Iedal für Leute, die das Wasser liebten oder mit ihm zu tun hatten. Vor der Haustür konnte eine Barkasse unmittelbar anlegen! Wenn aber der Frühlingssturm tobte, war es kalt in dem Kasten und das war an jenem Abend der Fall, von dem ich erzählen will. Das Abendessen hatten wir hinter uns, später als sonst, und wir saßen in dem ziemlich großen Herrenzimmer und merkten, daß es kalt war.

„Weißt du, was ich machen werde?" sagte ich zu meiner Frau, „ich werde im Ofen Feuer machen. Ich lege nur Holz auf und lasse die Ofentür auf, dann haben wir die strahlende Wärme und außerdem ist es so schön, ins Feuer zu sehen."

„Ja, das mach' man", meinte meine Frau, „ich werde heißes Wasser machen und dann trinken wir ein Glas Grog, bevor wir schlafen gehen."

So geschah es. Ich stockerte gerade zwischen den Holzscheiten, die gar nicht so recht Flamme geben wollten, als meine Frau mit dem heißen Wasser und der Rumflasche ins Zimmer trat.

„Hast du nichts gehört?" fragte sie, „mir war so, als wenn es klingelte."

„Wer soll jetzt schon kommen?" brummte ich, „aber ich kann ja mal nachsehen."

Ich öffnete. Vor der Tür stand ein nicht sehr großer, aber breitschultriger Mann mit einer Kapitänsmütze auf dem Kopf. Ich sah ihn prüfend an. Es war nicht sehr hell im Hausflur. Ich kannte ihn nicht. Er nahm die Mütze ab und fragte mit einer etwas traurigen Stimme:

„Kennst du mich nicht mehr? Leo!"

„Aber gewiß — Leo — entschuldige bitte, natürlich erkenne ich dich jetzt, komm rein, Leo, und leg ab, ich freue mich sehr, nach so langer Zeit..."

Er legte Mütze und Handschuhe auf die Flurgarderobe, ich bugsierte ihn ins Zimmer und stellte ihn meiner Frau vor: „Ein alter Schulfreund von mir aus Tilsit, Leo von Reck!"

Mein Freund verbeugte sich etwas unbeholfen. „Bitte verzeihen Sie, wenn ich so spät noch störe", sagte er, „ich muß morgen wieder fort von Memel und da wollte ich..."

Wir versicherten ihm, daß das gar nichts ausmache, wir wollten ohnehin noch Grog trinken, und forderten ihn auf, nun erst mal Platz zu nehmen, alles weitere würde sich dann schon finden.

*

„Nun sag mal, Leo, wo kommst du denn eigentlich her?" fragte ich ihn, nachdem er es sich in einem Sessel bequem gemacht hatte.

„Sei doch nicht so neugierig", meinte meine Frau, „frag lieber deinen Freund, ob er mit uns Grog trinken wird oder ob ihm etwas anderes lieber wäre."

„Grog trinke ich immer gern, besonders wenn es so kühl daherweht wie heute", beeilte sich Leo zu versichern. „Und wo ich herkomme?" wandte er sich zu mir, „von meinem Schiff natürlich! Wir liegen an der Zellstoffabrik und laden Zellulose nach Lissabon und morgen gehn wir nach See."

„Da seid ihr doch schon mehrere Tage hier und du kommst erst am letzten Abend, nachdem wir uns so lange nicht mehr gesehen haben?"

Leo räusperte sich. „Ja", sagte er, „das ist so: Zunächst wußte ich gar nicht, daß du in Memel wohnst und als ich es erfahren hatte, konnte mir keiner sagen, wo du wohnst. Erst auf dem Lotsenamt, wo ich heute nachmittag zu tun hatte, erfuhr ich von diesem Haus auf dem einsamen Platz und da habe ich mich denn aufgemacht!"

Meine Frau hatte ihm ein Glas gebracht und wir redeten ihm zu, sich zuerst einmal einen Nördlichen zu mischen. Er tat es, lobte den Rum und sprach höfliche und belanglose Worte. Erst als er sich den zweiten mischte, wurde er gesprächiger und kam meiner Bitte nach, doch nun mal ausführlich zu berichten, wie es ihm ergangen war in den fünfzehn Jahren, in denen wir uns nicht mehr gesehen hatten.

„Das ist bald erzählt", meinte er. „Wie es kam, daß ich zur Seefahrtschule Waltershof ging, weißt du ja. Von meinen ersten Reisen als Schiffsjunge und Leichtmatrose habe ich wohl noch ein paarmal an dich geschrieben. Ja, und dann ging es immer so weiter. Mal gut und meistens weniger gut, bis ich dann in Hamburg das Steuermannspatent machte und vier Jahre als Steuermann fuhr. Dann habe ich mehr als ein Jahr ausgesetzt und in Hamburg mein A 6 gebaut. Ja, und dann fand ich diesen Kasten, auf dem ich heute noch fahre und inzwischen Offizier geworden bin. Das ist es!"

Dabei sah er sich mit ruhigem Blick im Zimmer um, als ob ihm ein solcher Raum fremd wäre. Auch meine Frau streifte er gelegentlich mit einem forschenden Blick, als suchte er in seinen Erinnerungen.

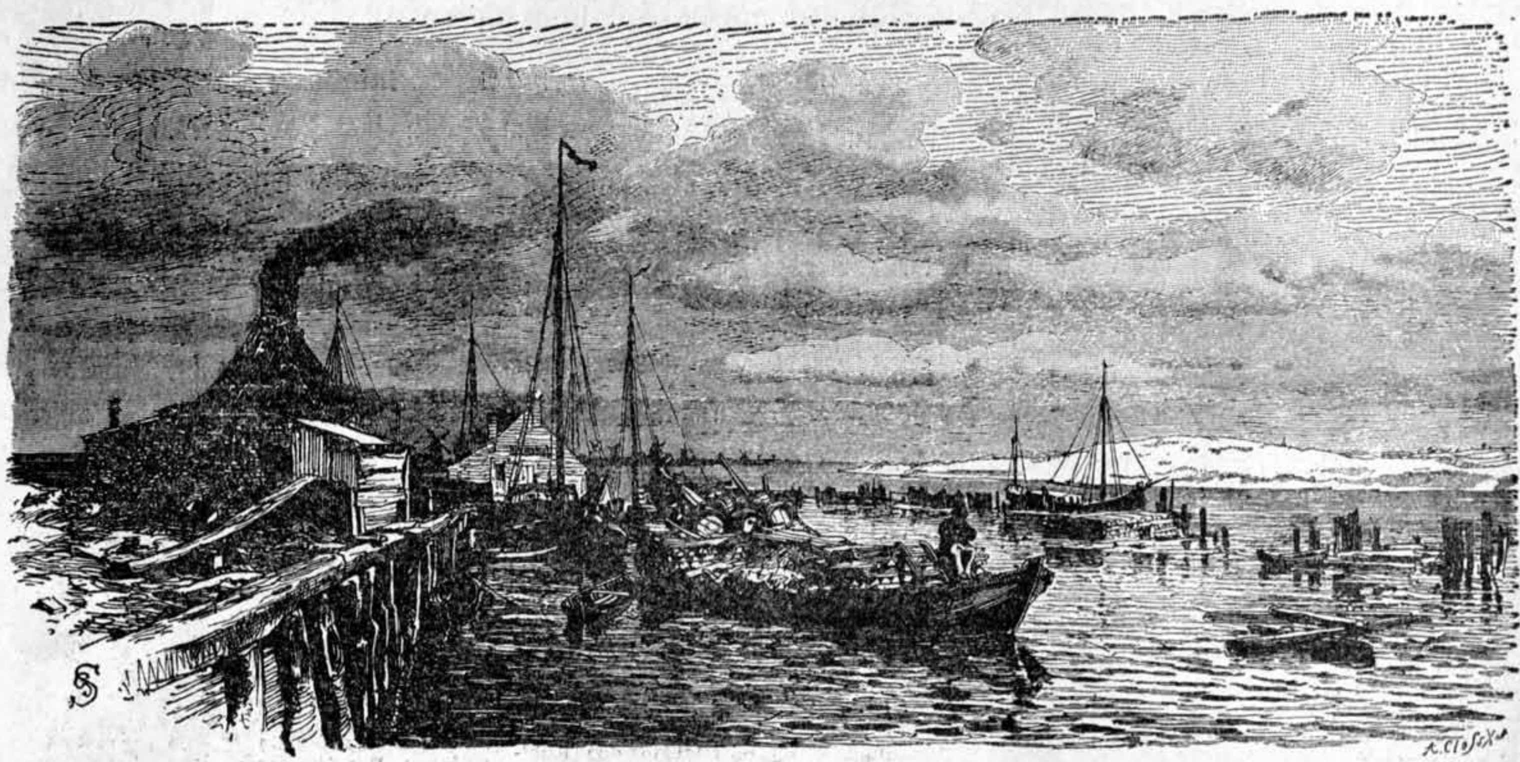
*

„So", sagte ich nach einer kleinen Weile, „dann kannst du also zufrieden sein und hast erreicht, was du wolltest?"

„Ja und nein", antwortete er. „Nein, weil ich in einer Sackgasse bin, denn weiter komme ich nicht mehr. Sieh mal, weil der Kapitän zugleich der Eigner ist, ist auf diesem Schiff meine Laufbahn zu Ende. Zu einer größeren Reederei möchte ich nicht, da muß ich wieder von unten anfangen. Man gewöhnt sich auch an das Kommandieren, weißt du."

Er schwieg wieder, als hätte er schon zuviel gesagt.

„Trink aus, Leo", redete ich ihm zu, „wir mischen uns noch einen und dann reden wir weiter." Als er die Rumflasche nahm und eingoß, fielen mir seine kleinen, gepflegten Hände auf; über die ich mich schon gewundert hatte, als er noch häufig auf meiner Bude in Tilsit erschien.



Der Memeler Hafen nach einer Radierung von Heinz von Schönleben — Staatsbibliothek Berlin / Bildarchiv Handke

„Dann willst du also noch für eine lange Zeit auf diesem Schiff fahren?" fragte ich.

„Natürlich nicht", antwortete er beinahe heftig, „ich denke gar nicht daran! Ich will endlich ein Zuhause haben, wie du es auch hast und wie mein Brüder es haben. Ich habe mich daher um eine Lotsenstelle in Königsberg, in Pillau und auch hier in Memel beworben. Deshalb war ich auch heute beim Lotsenkommandeur. Erstmal ein Zuhause — und in Ostpreußen muß es außerdem sein!"

Er wurde wieder ruhiger. Umständlich holte er Pfeife und Tabak vor und begann sorgfältig zu stopfen, als wenn sehr viel davon abhängen würde, während ich versuchte, seinen Plan mit der Lotsenstelle und dem eigenen Zuhause zu durchdenken.

„Nun, was sagst du dazu?" wollte er wissen, als seine Pfeife brannte.

„Bestimmt richtig", gab ich zurück, „als Lotse bekommst du sogar eine Wohnung und Bedienung wird sich auch beschaffen lassen."

„Brauche ich gar nicht", meinte er, „ich werde ja dann heiraten!"

Nun war es an mir, zu staunen. „Du hast ja allerhand vor, Leo! Deine Einberufung als Lotse kann theoretisch jeden Tag erfolgen, wo willst du dann so schnell eine Frau herbekommen?"

„Alles schon vorbereitet!" sagte er mit einem gewissen Stolz. „Du fragtest vorhin, weshalb ich erst am letzten Abend vor unserer Ausreise zu dir gekommen bin. Ganz einfach! Ich hatte ein paar Tage Urlaub genommen und war in Tilsit, wo ich ein Mädchen habe, mit dem ich mich nun verloben will."

Er wandte sich zu meiner Frau: „Sie sind doch aus Tilsit? Kennen Sie zufällig eine Marie Jurkat, die jetzt zweiundzwanzig Jahre alt ist?"

„Jurkat, Jurkat?" sagte meine Frau, „ein sehr bekannter Name in Tilsit. Aber ich kann mich nicht erinnern. Woher kennen Sie denn die junge Dame?"

Leo lächtelte versonnen und nahm einen tiefen Schluck aus seinem Glas, als wolle er sich stärken für das Geständnis. „Ich habe sie durch eine Zeitungsannonce, die ich in der Tilsiter Allgemeinen aufgegegeben hatte, kennengelernt. Wir haben uns beinahe zwei Jahre lang Briefe geschrieben und ich habe immer darauf gewartet, mit dem Schiff wieder einmal nach Deutschland zu kommen. Endlich hat es geklappt. Und der Vater meiner Zukünftigen hat deinen Vater noch gekannt und sagte mir, daß du wahrscheinlich in Memel bist. Sonst wäre ich gar nicht darauf gekommen."

*

Nun, wir wünschten ihm Glück zu seiner Wahl und zu seinen Plänen und er verlor seine anfängliche Scheu und wurde redselig. „Weißt du", meinte er, „es ist nichts, zu heiraten und weiter zur See zu fahren, noch dazu auf einem Trampdampfer. Man kommt zu selten nach Hause. Unser Käptn ist auch unverheiratet, er denkt nur in Frachtraten und Unkosten. Jetzt hat er was gehört von hohen Raten in der Südsee! Nun will er durchaus dahin. Eine Reise werde ich noch mitmachen, wenn sie auch lange dauern kann, ich verdiene dabei auch ganz gut und kleinlich ist der Alte nicht. Geld werden wir ja brauchen können. Jurkats sind nicht wohlhabend, aber ordentliche Leute. Und Wohnungseinrichtung und alles, was sonst so dazu gehört, ist teuer und da will ich schon mein Bestes dafür tun..."

Er sah nach der Wanduhr. „So sitze ich hier, als ob ich nichts weiter vorhätte. Es ist gleich elf Uhr und ich will mich empfehlen bis zum nächsten Mal." Er lachte: „Wenn ich wirklich eine Lotsenstelle bekomme, hoffe ich, noch öfter herkommen zu dürfen!"

„Dürfen ist gut", sagte ich, „es ist deine Pflicht, so oft wie möglich zu kommen und deine Braut oder, wenn es so weit ist, deine Frau bringst du natürlich mit. Das versteht sich doch von selbst!"

Er dachte anscheinend nach, als er ein Weilchen schwieg. „Ich werde es ganz gewiß tun", meinte er, „was ich aber zuerst tun werde: Ich werde dir jetzt regelmäßig schreiben. Aus jedem Hafen, wenn es möglich ist. Natürlich nur Karten, weil die Zeit fehlt. Wenn ich Briefe schreibe, dann natürlich an Marie, das wirst du verstehen! Da fällt mir noch etwas ein: wenn du eine Karte von mir bekommst, willst du sie dann in einen Umschlag tun und ohne Anschreiben an Marie schicken?" Er machte eine kleine Pause. „Ich denke mir, daß sie sich über jedes meiner geschriebenen Worte freut, auch wenn sie an dich gerichtet sind! Ich denke mir das jedenfalls so", sagte er verlegen lächelnd, „ich habe ja keine Erfahrung, wie Frauen so denken."

Er streifte wieder die Uhr mit einem Blick. „Schade", sagte er, „es ist so schön heute Abend, ich muß aber nun wirklich an Bord. Morgen vor der Ausreise habe ich viel zu tun. Und heute schreibe ich dann noch ein paar Zeilen an Marie. Sie wird sich freuen, daß ich dich gefunden habe!"

„Ich komme mit bis zur Zellstoffabrik und sehe mir euer Schiff wenigstens von außen an. Mir wird es gut tun, noch ein paar Schritte zu gehen."

*

Wir gingen auf die Straße. Der Wind hatte noch nicht nachgelassen. Als wir über die Karlsbrücke gingen, kam eine so starke Bö durch, daß ich mich am Brückengeländer festhalten mußte.

„Allerhand Wind", meinte mein Freund, „der bläst auch morgen noch so, aber unser ‚Phönizier' ist ein gutes Seeschiff, das macht ihm nichts. Es hat nur einen Fehler: für die kleine Trampfahrt ist es zu groß und für die große Trampfahrt ist es zu klein. Und da will der Alte durchaus nach der Südsee! Aber soll er nur, viel Goldstücke können dabei nicht herauskommen."

Inzwischen waren wir auf dem Gelände der Fabrik angekommen, gingen durch unendliche Reihen von Papierholzstapeln, bis wir endlich den Frachtdampfer am Kai liegen sahen. Wir blieben stehen.

„So", sagte ich, „mein lieber Leo, nun werde ich aufdrehen, wie ihr Seeleute sagt, und schnell nach Hause gehen. Laß es dir gutgehen, sehr gute Reise, du weißt ja, was man alles so sagt, wenn man sich wieder trennen muß. Aber es ist alles ernsthaft von mir gemeint, das weißt du ja."

Er nickte, griff nach meiner Hand und drückte sie heftig, wie er es als Junge getan hatte, wenn er mich ärgern wollte. Er hatte damals Bärenkräfte.

„Ist schon gut", sagte er. Er schwieg einen Augenblick. „Weißt du", fuhr er dann fort, „ich kann dir gar nicht sagen, wie froh ich bin, wenn ich daran denke, daß dies meine letzte Reise sein soll!" Damit drehte er sich um und ging in seinem wiegenden Gang zum Schiff. Plötzlich wandte er sich um und kam zurück. „Mir ist noch etwas eingefallen", sagte er, „ich weiß nicht, ob in eurer Zeitung auch Schiffsnachrichten abgedruckt werden. Ich meine nicht nur über ein- und ausgehende Schiffe, sondern auch Schiffsbewegungen auf allen Meeren. Wenn ja, dann merke dir: ‚Phönizier' von Hamburg! Wenn du zufällig etwas über unser Schiff liest, dann schick es auch an Marie nach Tilsit, Meerwischpark Nummer 8. Versprichst du mir das? Marie wird sich doch über eine solche Nachricht freuen, in Tilsit hört sie ja nichts davon."

Ich versprach es natürlich, er nickte beruhigt und ging nun wirklich. Ich sah ihm nach, wie er auf dem erleuchteten Gang an den Schiffsaufbauten mit schnellen Schritten anscheinend nach seiner Kammer ging.

*

Zu Hause erwartete mich meine Frau. „Trinkst du noch einen?" fragte sie, „du wirst durchgefroren sein." Ich nickte, meine Frau holte heißes Wasser. „Ein seltsamer Mensch, dein Freund", meinte sie, als sie eingoß. „Weshalb hast du mir niemals von ihm erzählt?"

„Das werde ich dir ein andermal sagen, heute bin ich doch ein bißchen abgekämpft", erklärte ich, trank schnell mein Glas aus und machte den Ofen zu, der immer noch brannte.

Einige Tage später erinnerte mich meine Frau an das Versprechen. „Ja", sagte ich, „es war eigentlich ganz natürlich, daß ich dir niemals von Leo erzählt habe. Er war schon lange aus meinem Blickfeld verschwunden. Woran es eigentlich lag, weiß ich nicht genau. Jedenfalls verließ er das Realgymnasium, nachdem er in Quarta zum zweitenmal sitzengeblieben war.

Du mußt nicht etwa glauben, daß er unbegabt war! Er hatte einfach keinerlei Interesse für die ‚Wissenschaften'. Um so mehr für Musik. Schon mehrere Jahre hatte er bei Ermisch Geigenunterricht und für mich war es immer sehr schön, wenn er seine Geige mitbrachte und mir vorspielte. Schade, daß ich ihn nicht gefragt habe, ob er heute noch spielt!"

„Siehst du", unterbrach meine Frau, „ich habe es mir beinahe gedacht, daß er Geiger ist. Er hat merkwürdig kleine und gepflegte Hände. Das fiel mir an jenem Abend gleich auf."

„Ja", fuhr ich fort, „und trotzdem hatte er eine unglaubliche Kraft in seinen Händen. Doch nun laß dir weiter erzählen. Sein Vater hatte inzwischen herausgefunden, daß in Margrabowa — heute nennt man das Städtchen Treuburg — eine Landwirtschaftsschule existierte, deren Absolventen die Berechtigung hatten, einjährig zu dienen, wenn sie das Abschlußzeugnis erhielten. Das war ein neuer Weg für Leo. Aber nach einem guten halben Jahr war er wieder in Tilsit und erklärte, dort könne er es nicht aushalten. In dem Unterricht kämen so viele landwirtschaftliche Dinge vor, daß er schon nach Stalldung rieche, was ihm unerträglich sei. Also war er wieder häufig bei mir und klagte mir sein Leid. Inzwischen grübelte Vater Reck nach neuen Wegen zu dem ersehnten Ziel. Hierbei tauchte der Begriff Schiffsjungenschule Waltershof auf. Zwar war es ein sehr langer Weg: ein Jahr Schule, dann 36 Monate Seefahrtszeit, die Hälfte auf Segelschiffen, und dann die Navigationsschule und erst nach bestandenem Steuermannsexamen die ersehnte Berechtigung! Nach langem Überlegen wollte Leo die Sache wagen. Zweimal kam er von Hamburg aus auf Urlaub und trug stolz die Uniform der Schüler, die der Seekadettenuniform sehr ähnlich sah. Mir brachte er Tabak mit: „Golden Birds Eye" stand auf den Büchsen, die sehr hübsch aussahen. Die dazugehörigen Pfeifen brachte er auch mit, die Hälfte der Gestehungskosten mußte ich ihm ersetzen, weil sein Taschengeld so klein war.

Den Erfolg dieser letzten Aktion hast du ja aus seinen Erzählungen gehört. Er kam nicht mehr nach Tilsit. Als kurz nacheinander seine Eltern starben, war er auf langen Segelschiffreisen und seine beiden Brüder waren auch nicht mehr in Tilsit. Nun bin ich wirklich neugierig, ob er die Seemannslaufbahn durchhält oder wieder ausbricht. Die Sache mit der Lotsenstelle ist meiner Ansicht nach schon ein Anfang dazu."

„Jedenfalls", meinte meine Frau, „gefällt er mir gut. Und es wäre doch traurig, wenn er nun nicht endlich ein Zuhause finden könnte. Übrigens, kannst du nicht mal mit dem Lotsenkommandeur seinetwegen sprechen, du kennst ihn doch gut? Es wäre schön, wenn ihr wieder zusammen sein könntet. Denk mal, gemeinsam Segeln und so!"

„Das habe ich mir schon vorgenommen, ich werde es ganz sicher tun", stimmte ich zu.

*

Die Nachrichten von Leo kamen prompt. Aus Lissabon, aus Port Said und aus Bombay kamen die Karten. Auf der letzten gab er die zukünftigen Positionen des Schiffes an: Singapur und Manila. Alle Nachrichten habe ich umgehend an Marie Jurkat weitergegeben und erhielt jedesmal ein paar freundliche Zeilen mit Dankesworten. Selbstverständlich schrieb

Fortsetzung auf Seite 9

HERBERT MEINHARD MÜHLPFORDT

Zwei Mütter

Schluß

Tiefe Bitterkeit stieg in ihr auf, als das Bild des Richters vor ihre Seele trat.

Dieser Mann, der dazu da war, zu richten, der vom Staat dafür bezahlt wurde, hatte die Entscheidung von sich abgewälzt — aus Verantwortungslosigkeit, aus Gleichgültigkeit, aus Bequemlichkeit, was wußte sie — und dieser ungefestigten Kindesseele die Entscheidung aufgelastet, unter zwei Frauen sich eine Mutter auszusuchen!

Hatte diesen Richter denn jeder gute Geist verlassen?

Sich in die Lage eines Mannes hineinzuversetzen, liegt keiner Frau. Und Frau Wölk war gewiß geneigt, diesem Richter alle Schuld in die Schuhe zu schieben. Um so mehr, als sie im innersten Herzen ihrer gehaßten Rivalin, wie sie Frau Kalweit in ihrer Verbitterung nannte, schon deshalb die Schuld an dem traurigen Ergebnis nicht geben konnte, weil jene sich mit den gleichen den gleichen Aussichten dem Urteilsspruch hatte unterwerfen müssen wie sie selbst.

Dem Jungen konnte sie erst recht keine Schuld beimessen, dazu liebte sie ihn viel zu sehr, und dann übte er gezwungener Maßen ein Amt aus, das ihm nicht zukam und das ihm von dem Richter aufgebürdet worden war — von diesem Richter, in dem sie den Alleinschuldigen ihres Unglücks sah und den sie haßte von ganzer Seele!

Aber was nützte ihr dieser Haß? Was änderte er? Was konnte er bessern?

Sie wußte, ihr blieb nichts als der Verzicht.

Sie rang die Hände vor Verzweiflung. Andere Menschen taten Böses und lebten vergnügt und in ungestörtem Besitze ihres Glückes. Nur sie mußte so leiden! Sie schlug die Hände vors Gesicht und weinte bitterlich.

Wer noch weinen kann, hat noch Hoffnung, auch den schwersten Schicksalsschlag zu überwinden. Nur das über die Kräfte gehende Leid versteint den Menschen.

Die Dunkelheit des Abends senkte sich über die weinende Frau.

Als die Tränen versiegt waren, wurde ihr ein wenig leichter zu Mut.

Ihr kam ein neuer Gedanke: Würde Fritzi nicht seine Undankbarkeit drücken, die Undankbarkeit gegen seine Pflegemutter, die er doch so sehr geliebt hatte? Wenn nicht jetzt, so doch vielleicht später? Würde er nicht sein ganzes Leben lang darunter zu leiden haben, daß er sie in den Winkel gestoßen hatte, in das trübe neblige Reich der Hoffnungslosigkeit, der Einsamkeit, der Verlassenheit?

Ihr guter liebevoller Fritzi konnte doch nicht ein Leben lang gleichgültig an ihr vorbeigehen. Das wäre doch gar nicht seine Art!

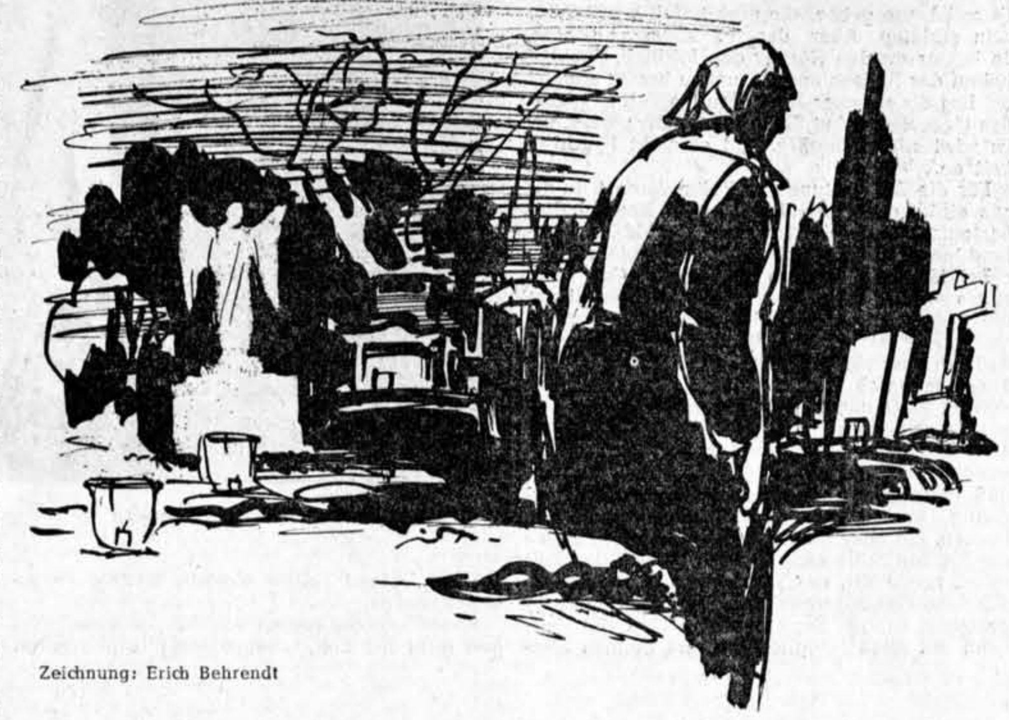
Und wenn er es konnte, würde nicht sein Leben für immer belastet sein? Würde ihm diese Last nicht mit jedem Jahre schwerer werden? Später kam ganz gewiß die Reue über sein Handeln. Ein ganzes Leben lang den Fluch der Undankbarkeit zu tragen, war gewiß auch kein leichtes Los!

So rang die arme Frau mit ihrem Geschick und konnte keinen Frieden finden.

Aber eine mächtige Trösterin ist die Zeit. Sie lindert auch die schlimmsten Wunden.

Wochen vergingen.

Dunkel und nebelig hing der Allerseelentag über dem Land. Auf dem Friedhof des Dorfes, der mit seinen alten Bäumen und den vielen Fliederbüschen im Frühling ein grünes blaublühendes duftendes Wirrsal war, über das die Bienen summend von Fliederrispe zu Fliederrispe flogen, und in dem man die versteckten Gräber ordentlich suchen mußte, lastete feucht und grau der sinkende Novembertag.



Zeichnung: Erich Behrendt

Während sonst um diese Stunde der alte Friedhofsgärtner, der in dem winzigen alten Häuschen mit dem tief herabhängenden abgewalmten Dach neben dem Eingang zum Gottesacker wohnte, die schwere eiserne Pforte des Friedhofes schloß, hatte er heute damit keine Eile.

Denn heute waren noch zahlreiche Besucher da und entzündeten auf den Gräbern ihrer Angehörigen die Lichter des Allerseelentages, die in der ruhigen kühlen Luft still und friedlich brannten.

Blaue und rote, grüne und weiße Kerzen strahlten ihr schwaches Scheinen in die kalte, fast trostlose Natur des Spätherbsttages. Es schien, als ob der Nebel zärtlich um ihre Flämmchen einen Heiligenschein legte, als Dank für das fromme Gedenken an die Seelen der Toten.

Es war ein rührendes Bild.

Überall, wohin das Auge des Beschauers blickte, flimmerte das karge Leuchten der zahllosen Lichtchen durch die weiche Luft.

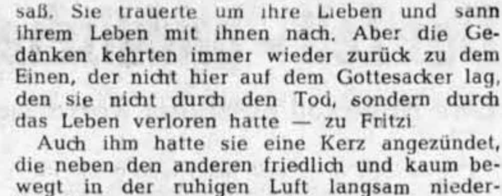
Es war ein anderes Weihnachten — nicht ein himmelweisender Lichterbaum, sondern ein Tuch, auf die Erde ausgebreitet mit zahllosen leuchtenden flimmernden Tupfen darin, wenn man es von oben, von den Hügeln oberhalb des Gottesackers sah.

Diese Lichtchenfeier war nicht wie der Christbaum himmelwärts gewandt, erhebend, hoffend, voller Freude, sondern erdennah, der Vergangenheit zugewandt, der frommen Erinnerung, den Seelen der Abgeschiedenen geweiht.

An einem der Gräber saß die einsame Frau.

Zu Häupten des Hügels stand ein kleiner Marmorengel und die Inschrift besagte, daß hier eine kleine Maria den ewigen Schlaf schlief. Darunter der Name des Vaters mit dem Vermerk: ruht auf dem Soldatenfriedhof zu Laon.

Das Grab daneben verriet, daß hier die Großmutter des Kindes gebettet worden war, die Mutter von Frau Wölk — denn sie war es, die hier in der feuchten Kühle des Abends



saß. Sie trauerte um ihre Lieben und sann ihrem Leben mit ihnen nach. Aber die Gedanken kehrten immer wieder zurück zu dem Einen, der nicht hier auf dem Gottesacker lag, den sie nicht durch den Tod, sondern durch das Leben verloren hatte — zu Fritzi.

Auch ihm hatte sie eine Kerz angezündet, die neben den anderen friedlich und kaum bewegt in der ruhigen Luft langsam niederbrannte.

Der schwache Lichtschein spiegelte sich auf Frau Wölks Antlitz wider. Es war blaß und traurig, aber der gewaltige Schmerz der ersten Wochen nach jenem Brief mit der endgültigen Absage war nicht mehr darin.

Ihr liebevolles Herz hatte Fritz, seine Entscheidung und den ihr grausam erscheinenden Brief besser verstehen gelernt. Und alles verstehen heißt alles verzeihen.

Die Zeit hatte mit leiser lindernder Hand ihr Werk getan.

Die Hoffnung war gekommen, hatte die leidgeprüfte Frau mit sanfter Hand gestreichelt und leise, leise ihr den Trost ins betrübte Herz gelegt, daß Fritz ja noch da sei und irgendwie

In der nächsten Folge

beginnen wir mit dem Abdruck eines Berichtes, der auf wahren Erlebnissen beruht, unter dem Titel

Schicksal an der Grenze

Der Verfasser, Peter George, schildert den Lebensweg von vier Brüdern, die früh zu Waisen wurden und sich allen Schwierigkeiten zum Trotz zu behaupten wußten.

— vielleicht auf seine Art, die heute noch niemand ahne — alles dereinst wieder gut machen könne.

Es gab so viele Wege im Menschenleben. Vielleicht fand er einen, der irgendwie doch noch zu ihr führte, um ihr dann ihre Liebe tausendfältig vergelten zu können. Das Leben ging wunderliche Wege. Man durfte die Hoffnung nie aufgeben.

Die Zukunft würde lehren, wie sich das, was das Schicksal und auch die Menschen verwirrt hatten, klären und lösen würde. Es war wohl immer so, daß erst das Ende des Lebens zeigte, ob die Rechnung eines Menschenlebens aufging oder ob ein Rest blieb . .

So saß sie, blickte in die kleiner werdenden Kerzen und sann und sann.

Allmählich verloren sich in der nun völlig herabgesunkenen Dunkelheit die schwarzen Gestalten der Besucher, die in der nebligen Finsternis verschwanden wie Schemen.

Die Toten blieben wieder allein im Flackern der letzten Kerzenstümpfchen, die kürzer und kürzer brannten und schließlich mit einem letzten Aufflackern verlöschten.

Schweigen, Stille breitete sich aus.

Als Letzte erhob sich Frau Wölk erst, als das letzte ihrer Lichtchen mit leisem Zischen des Dochtes umsank, und verließ den Friedhof.

Die Gräber lagen still und finster.

Der alte Kirchhofsgärtner warf mit schepperndem Klappern die Pforte ins Schloß.

- Ende -

Fortsetzung von Seite 8

ich auch an die angegebenen Adressen nach Singapur und Manila, einmal war es ein Schiffsmakler und in Manila der Hafenmeister. Eine Antwort habe ich aber nicht erhalten.

*

Ein paar Wochen später. Die Zeitung erreichte uns immer erst am Nachmittag. Wenn ich nach Hause kam, habe ich sie manchmal nicht gelesen weil ich müde war. Meine Frau las sie immer. Eines Abends fragte sie mich:

„Was bedeutet es eigentlich, wenn ein Schiff als überfällig gemeldet wird? Da steht heute etwas drin, ein Hamburger Schiff ‚Phönizier' ist überfällig. Lies doch mal selbst!"

Damit reichte sie mir das Blatt. Kein Zweifel, wenn die Meldung richtig war, handelte es sich um das Schiff, auf dem Leo fuhr.

„Es bedeutet, daß das Schiff wahrscheinlich verloren ist. Noch nicht mit absoluter Sicherheit, aber doch sehr wahrscheinlich. Mitunter findet es sich noch an, aber doch ziemlich selten."

„Und die Besatzung?" fragte meine Frau weiter.

„Das kann man noch nicht sagen. Sie kann sich gerettet haben oder von anderen Schiffen gerettet worden sein. Sie kann aber auch verloren sein. Man muß weitere Nachrichten abwarten."

Vier Wochen habe ich gewartet und gewissenhaft jede Zeitung durchgesehen. Ich fand keine weitere Nachricht. Dann schrieb ich an das Hafenamt Hamburg und bekam zur Antwort, daß die ‚Phönizier' nach dort vorliegenden Meldungen auf der Reise von Singapur nach Manila wahrscheinlich in einen Taifun geraten und Schiff und Besatzung untergegangen seien.

Ich zeigte meiner Frau den Brief.

„Wie schrecklich!" sagte sie. „Was wirst du nun machen?"

„Jetzt muß ich die Nachricht an Marie Jurkat weitergeben, so traurig es auch ist."

„Das würde ich auf keinen Fall tun", meinte sie impulsiv, „ich weiß ja nicht, was ich täte, wenn ich einen solchen Brief bekäme . . ."

Ich schüttelte den Kopf.

„Vierzehn Tage lang habe ich mir überlegt, ob ich ihr schreiben soll oder nicht. An eine günstige Nachricht aus Hamburg habe ich nicht mehr geglaubt. Und — ich habe es Leo ausdrücklich versprochen, als wir uns trennten."

„Wenn man so etwas versprechen", begehrte meine Frau auf, „man weiß doch niemals, was für Nachrichten eintreffen können!"

Unrecht hatte sie ja nicht. Man weiß niemals vorher, was kommen kann. Aber wer denkt schon daran, wenn er Abschied nimmt. . .



Lastenausgleichsbank

(Bank für Vertriebene und Geschädigte)

Bad Godesberg, Lessingstraße

Wir geben hierdurch bekannt, daß unsere Jahresbilanz zum 31. Dezember 1967 mit Gewinn- und Verlustrechnung für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1967, versehen mit dem Prüfungsvermerk der Deutschen Revisions- und Treuhand-Aktiengesellschaft, Düsseldorf, durch unsere Hauptversammlung am 25. Juli 1968 genehmigt worden ist. Die Bilanzsumme beträgt DM 9 042 763 996,95.

Von den Positionen der Bilanz sind hervorzuheben

auf der Aktivseite:

Position		Betrag
Barreserve und Guthaben bei Kreditinstituten (Nostroguthaben)	DM	182 533 432,88
Wertpapiere	DM	8 566 174,15
Eigene Schuldverschreibungen	DM	27 966 453,05
Debitoren	DM	258 099 766,54
Langfristige Ausleihungen	DM	3 255 146 815,35
Durchlaufende Kredite	DM	5 257 607 729,02

auf der Passivseite:

Position		Betrag
Einlagen	DM	138 968 729,85
Aufgenommene Gelder (Nostroverpflichtungen)	DM	94 898 295,52
Aufgenommene langfristige Darlehen	DM	2 002 413 889,88
Schuldverschreibungen im Umlauf	DM	1 406 310 096,96
Durchlaufende Kredite	DM	5 257 607 729,02
Kapital und Rücklagen nach § 10 KWG	DM	55 620 000,—
Sonstige Rücklagen	DM	12 525 000,—
Rückstellungen und Wertberichtigungen	DM	16 644 862,39

Die Bürgschaftsverpflichtungen werden mit DM 126 336 372,76 nach Absetzung der gebildeten Rückstellungen und Sammelwertberichtigungen ausgewiesen. Der Reingewinn der Bank beläuft sich auf DM 2 046 879,11 einschließlich des Gewinnvortrags aus dem Vorjahr in Höhe von DM 4 309,70, nachdem DM 1 000 000,— der gesetzlichen Rücklage nach § 10 KWG und DM 2 025 000,— den sonstigen Rücklagen zugeführt worden sind.

Bad Godesberg, im Juli 1968 **DER VORSTAND**

Das Zelt - praktisches Obdach unterwegs

Eine Handvoll nützlicher Ratschläge für Fahrt und Lager

Das Zelt spielt seit jeher eine große Rolle in der Geschichte der Jugendbewegung. Es ist nicht nur praktisches Obdach unterwegs, es bietet nicht nur Schutz vor Regen und Wind, es ist nicht nur notwendiges Attribut auf Fahrt und im Lager. Im Zelt träumt sich's besser als anderswo, besser jedenfalls als im weichen Bett. Das Zelt ist für die Jugendbewegung Hort und Symbol der Freiheit, zu der die Jugendbewegung aufgebrochen war. Heute noch: eine Nacht in einer komfortablen Jugendherberge wiegt eine Nacht in einem Zelt auf mondbeschienener, windumtoster Lichtung nicht auf.

Du zeltest gern? Aber alles, was sich an Erlebnissen durch das Zelten erschließen kann, tut sich dir erst auf, wenn du es verstehst, richtig zu zelten. Darum hier einige Tips, zum Nachmachen oder als Ansatz fürs Noch-besser-Machen, ganz wie du willst.

Ich denke, du verachtest als richtiger, bewährter oder auch erst angehender Fahrten- und Lagermensch das Zelt, das dich mit Gummi von der Erde trennt. Es riecht schlecht in solchen Zelten, es ist oft sehr heiß darin, und überhaupt: sie sind nicht zünftig.

Auch Elefantenzelte, schwer auf Fahrrädern oder neben dem Rucksack auf dem Rücken mitzuführen, empfehlen sich nicht.

Bei großen landsmannschaftlichen Treffen sind sie nötig, aus Zweckmäßigkeitsgründen. Auf Fahrt und Lager freilich sind sie ein Unding.

Zum rechten Zelten gehört der Blick für den rechten Platz. Auch wenn ihr mit mehreren Gruppen zugleich ins Lager geht, besteht die Kunst des Zeltens nicht darin, daß ihr eine Zeltstraße baut, bei der man sich gegenseitig die Nasenspitzen demoliert, wenn man zugleich aus zwei gegenüberliegenden Zelten gekrochen kommt. Eine Gruppe kann getrost im Wald lagern, eine andere auf einer Wiese, die dritte am Rand zwischen Wiese und Wald. Die Zelte sind entweder große Koten für sechs oder acht Mann oder kleinere Zelte aus drei Viererzeltbahnen; notfalls kann man die Zelte auch aus Dreieckszeltbahnen zusammenbauen, wenn nötig, eine Jurte oder einen großen Zwölfer.

Daß sich abschüssiges, geneigtes Gelände nicht zum Zelten eignet, ist ein verbreitetes Gerücht. Ein Zeltgraben sollte so angelegt sein, daß das Wasser auflaufen kann oder gut versickert. Man kann Schotter als Grund für den Zeltgraben wählen, aber auch leichtes Gefälle ist gut für das Ablaufen des Wassers. Im Zeltgraben stehenbleiben darf es keinesfalls. Notfalls muß man es regelmäßig ausschöpfen.

Wie groß ist beim kleinen Zweimannzelt der Zeltstab? Wie groß und wie breit ist das Kotenkreuz? Welches Holz nimmst du dazu? Hast du schon einmal eine Kote am Kotengerüst aufgehängt? Perfektion des Zeltens ist die Kote, den Lappen abgeguckt, mit der Luft- und Rauchabzugsöffnung oben. Im Winter läßt sich damit vorzüglich zelten, wenn du zuvor den Schnee vom Boden abräumst und den Boden selbst mit Zeitungspapier isolierst, wenn du in der Mitte Platz für ein Feuer läßt, das freilich nie ausgehen darf, solange die Kote steht; wenn du außen etwa einen Meter hoch Schnee auf die Kotenbahn häufelst, der zusätzlich isoliert. Allerdings: Das Feuer in der Kote macht nur Spaß, wenn ihr nicht faul seid. Nicht mit nassem, qualmendem Holz dürft ihr heizen, und nicht zu weit bis zum Rand darf das Holz reichen, sonst tretet ihr in der Enge der Kotenmitte immer mal wieder in die Glut. Nicht empfehlenswert, weil schmerzhaft.

Wichtig ist auch der Zeltgrund. Nasses oder auch trockenes Moos (das später leicht feucht wird) eignet sich nicht, so weich es auch ist. Es soll Leute geben, die grundsätzlich auf Wurzeln schlafen. Aber das ist Geschmacksache. Je besser du den Körper den leichten Unebenheiten des Bodens anpaßt, um so besser schläfst du. Leg dir ein paar Äste Farn ins Zelt — gegen das Ungeziefer. Auf Stroh kannst du verzichten. Es wird schnell muffig, und es zieht Feuchtigkeit an.

Für die Beleuchtung des Zeltes kannst du dir aus einigen Wurzelstücken einen Kerzenhalter basteln. All diese Petroleum-, Karbid-, Benzinleuchten sind unzweckmäßig und gefährlich.

Bei längerem Lagern an einem Ort kann man's noch luxuriöser machen: man kann unter dem Zelt den Boden ausheben (vorausgesetzt, er ist gut ausgetrocknet) und gewinnt dadurch zusätzlichen Raum. Die Wärme im Zelt hängt davon ab, wie du die Bahnen spannst, wie du den Platz und seine Unebenheiten dem Zelt anpaßt und nicht zuletzt, wie du die Gräben als Windschutz benutzt und davon, ob du einen windstillen Platz gefunden hast. Zum Abdichten und Warmliegen bietet der Wald Möglichkeiten genug. Im Sommer brauchst du keine zwei Decken. Ein alter Mantel und eine einzige Decke genügt. Ein Schlafsack ist noch besser. Das Zelt selbst macht dir, das wirst du bald feststellen, nur dann Freude, wenn du einen Regentag darin bestehen kannst. Dazu mußt du aber die Zeltbahn mit allen Knopflöchern und dünnen Stellen gut instand halten. Notfalls mußt du nachimprägnieren.

Nasse Wäsche gehört auch an trockenen Tagen nicht ins Zelt, ebensowenig Lebensmittel oder Brennvorräte. Für solche Dinge kannst du irgendwo, nicht weit vom Zelt, eine Laub- oder Ginsterhütte bauen, in der alle Vorräte luftig und geschützt lagern können.



Mittelpunkt des Lagers: das Feuer

Wir sind durch Deutschland gefahren...

Heute ist eine solche Fahrt durch unser Land nur in Gedanken möglich

Viele von uns sind nach dem Kriege in benachbarte oder auch in weit entfernte Länder gekommen, ohne daß sie das eigene Vaterland kennenlernten. Darum steht — heute wie gestern und vorgestern — jede Jugendgruppe neu vor der Aufgabe, das Vaterland, die Heimat — wenigstens im heute zugänglichen westlichen Teil — immer wieder durch die Fahrt zu entdecken. Viele von uns haben bereits ein Stück dieser Entdeckungsreisen hinter sich, aber sie hören nicht auf, die Heimat weiter zu erwandern und zu erleben.

Interessantes wissen sie zu erzählen, wenn sie heimkommen — oder schon unterwegs, wenn sie abends in der Jugendherberge zusammensitzen und vom Erlebten erzählen, wenn sie Berichte mit anderen austauschen. Aber das ist selten. Oft hat man gerade in den Jugendherbergen, wenn man sich die anderen „Fahrenden" ansieht, den Eindruck, man habe es mit Heimatlosen zu tun, die keinen Blick mehr haben für das Eigentliche, kein Herz und kein Wort. Mit Heimatlosen, deren Welt Essen und Trinken ist, Vergnügen und Lärm, Souvenirs und ansehnliche Kilometerbilanzen. Die wenigen anderen — sie suchen zwischen den Trümmern, auf die man hierzulande immer noch stoßen kann, zwischen den Grenzsteinen und Schlagbäumen, zwischen Alpenschnee und Nordseestrand das Vaterland, die Menschen, die Geschichte, die wirkliche Sprache und das Leben. Sie suchen etwas anderes als Kilometer, sie führen andere Dinge mit sich als die fragwürdigen „Orden" für stolze Fahrleistungen.

Es gibt noch Wälder, Flüsse und Seen, Berge und Hügel, verträumte Städtchen und Dörfer, wo wir schauen und erleben können. Es gibt noch Orte, die von selbst zu uns sprechen, aus ihrer Geschichte und ihrer Gegenwart, Orte, die bunt bedruckte Fremdenverkehrsprospekte nicht nötig haben, Orte, in denen wir merken, daß sie zu einem Ganzen gehören: zum Vaterland. Wie sollten wir Deutschland ermessen können, wenn wir uns nicht irgendwann einmal aufgemacht haben, um ein Stück davon wie unser eigenes Herz kennenzulernen?

Jugendgruppen sind immer auf Fahrt gegangen und ins Lager gezogen. Jugendgruppen von heute aber können es wohl nicht mehr so recht erleben, wie unsinnig es im Grunde ist, wenn sie singen „Wir sind durch Deutschland gefahren . . ." Wie oft wird dieses Lied gesungen! Sind die, die es singen, sind wir wirklich durch „Deutschland" gefahren? Oder haben wir nicht an irgendeinem Schlagbaum unsere Fahrt abbrechen müssen? Und haben „drüben" dennoch deutsche Worte gehört. Die Alten sind „durch Deutschland gefahren", als es noch groß war. Die Jungen können nur noch durch Deutschland fahren, da es schon zerstückelt ist. „Wir werden weiterfahren . . .", heißt es im Lied. Dem Zwang der Umstände folgend, unter denen wir leiden, können wir durch einen Teil Deutschlands nur mit dem Finger auf der Landkarte fahren. Oder werden wir es fertigbringen, das Unbequeme auf uns zu nehmen um in die Teile unseres Landes zu fahren, die schwierig zu erreichen sind, anstatt dem bequemen Drang ins Ausland zu unterliegen?

Es ist für Deutsche nicht mehr leicht, von Deutschland nach Deutschland zu kommen. „Ich bin als Deutscher von Deutschen gefangen, weil ich von Deutschland nach Deutschland gegangen", konnte man zuweilen an den Wänden der Arrestzellen eingekratzt lesen, in denen nach dem Kriege „Zonengrenzverletzer" eingesessen hatten. Eine Reise rund um den Globus (in westlicher Richtung, wohlgemerkt!) ist heute leichter zu bewerkstelligen als eine Wanderung den ganzen Rennsteig im Thüringer Wald entlang.

Vom Deutschland, das jenseits der sinnlosen Grenzen liegt, können nur noch die Alten erzählen. Du und ich — wir wissen zu wenig davon. Bist du schon einmal am Markttag in Hirschberg durch die Marktlauben gegangen? Heute nennt man die Stadt dort „Jezenia Gora". Hast du schon einmal auf dem Turm der Burgruine Kynast gestanden, unter dir Gewitterwolken und drüben, nicht weit von dir, der leuchtende Bergkegel der Schneekoppe? Hat dir der Hainfall in seinem Rauschen etwas vom deutschen Land erzählt, das nicht vergessen werden will? In Ostpreußen leuchten die Silberseen inmitten schwarzer Wälder. Wer die Augen schließt, kann es vernehmen: das Rauschen der Wälder, das Wogen der Kornfelder, das Brausen der Wellen an der Küste, den „Choral der Zeit". Der ist in Gedanken bei den Menschen, die einmal dort lebten und den Jungen Obdach gewährten, die auf Fahrt gingen. Da ist der Nehrungsfischer, der jetzt in Schleswig-Holstein lebt, fern von Haff und Düne. Da ist der Bauer, der seinen Acker zu Hause verlassen mußte und in einer fremden Stadt lebt, die ihm niemals Heimat sein kann.

Der Rhythmus der Wellen an der Küste Ostpreußens, dem alten Fahrtenland der Jugendbewegung, ist gleich geblieben, nur die Melodie wechselt von Motiv zu Motiv. Fahrtengedanken. Die Melodie baut sich auf und baut sich ab. Jedes Abbauen ist zugleich der Beginn des Neuen. Das „Gebild von Väterhand" ist zerstört. Aber das Unvergängliche der Heimat ist im Herzen geblieben und lädt ein zur Fahrt der Gedanken.



Geradezu ein „Musterlager": der Landschaft angepaßt, gegliedert, „gekonnt" errichtet Fotos: Eichhorn

Muß der Osthandel neue Wege gehen?

Ostvölker am Vorabend ihres Eintritts in den Massenkonsum-Markt

„Die neue deutsche Ostpolitik wird sich nicht mit politischen Formeln und neuen Formulierungen allein begnügen, ein weiterer Teil gilt dem ökonomischen Unterbau. Daher muß die finanzielle Unterstützung der deutschen Ostpolitik einen hervorragenden Rang in den künftigen Haushaltsdispositionen der Bundesrepublik erhalten.

Wir sollten uns dieser Aufgabe nicht widerwillig unterziehen, sondern sie als eine fruchtbare Herausforderung annehmen und sie in dem weitgespannten Sinne verstehen, daß es stärker als jemals nach dem Zweiten Weltkrieg für die Bundesrepublik wie für Kontinental-Europa darauf ankommen könnte, einen zukunftsträchtigen europäischen Großraum aufzubauen. Zweifellos wird eine solche Entwicklung gerade für unser Land politisch wie kommerziell besonders aussichtsreich und nützlich sein."

Dieser Passus ist dem gerade (in der Reihe „Aktuelle Fragen der Weltwirtschaft" des Deutschen Übersee-Instituts) erschienenen Buch von Prof. Dr. Matthias Schmitt „Osthandel auf neuen Wegen" entnommen. Es hat nur einen Umfang von gut 90 Seiten, gibt aber in so komprimierter und anschaulicher Form Aufschluß über alle Aspekte wirtschaftlicher Ostkontakte, die spezifischen Entwicklungen der deutsch-sowjetischen und übrigen Ost-Wirtschaftsbeziehungen und (im Rückgriff) auch des Geschäftes der dreißiger Jahre, daß man es jedem Praktiker (aber auch Politiker), den alle diese Fragen tangieren, auf den Schreibtisch wünschen möchte.

Matthias Schmitt kennt das Problem, das er behandelt von allen Seiten: als früherer leitender Beamter des Bundeswirtschaftsministeriums, als Chef der volkswirtschaftlichen Abteilung der Berliner Handelsbank, als heutiges Vorstandsmitglied von AEG-Telefunken und als Honorarprofessor an der Universität Köln, aber — last not least — von seinen vielen Reisen und Aufenthalten, bei denen er das breite Spektrum des Osthandels kennenlernte.

Hier nun einige wichtige Zitate:

„Die Länder des Ostblocks, voran Rußland selbst, aber auch Polen, Ungarn und die Tschechoslowakei, haben in den letzten Jahrzehnten die Grundlagen für eine fortschreitende industrielle Entwicklung geschaffen. Sie besitzen eine relativ gute Struktur und viel technische Intelligenz. Nun stehen sie am Vorabend ihres Eintritts in den Massenkonsummarkt, wie er in den dreißiger und vierziger Jahren in Westeuropa und Japan den Grundstein zum heutigen Lebensstandard in diesen Ländern legte. Der Schritt von der absoluten Planwirtschaft auf ein ertragsorientiertes Management der einzelnen mehr und mehr in den Wettbewerb gestellten selbständigen Betriebe hat dem rationalen Wirtschaftsdenken zum Durchbruch verholfen. Was nun fehlt und also dringend benötigt wird, um die Produktionsstätten zu modernisieren und rentabel zu machen, ist der erheiterte westliche Konkurrenzmarkt, ein zusätzliches technisches know how und ausreichendes Kapital. Hier bietet sich die Chance für gesteigerte West-Investitionen im weitesten Sinne des Wortes."

„... Heute geht die UdSSR daran, in großem Stile Autos zu produzieren. Heute werden in über 10 Fabriken bereits über 30 Millionen Uhren hergestellt. Auf der Moskauer Maxim-Gorki-Allee stehen moderne Waschmaschinensalons zu jedermanns Benutzung. Mit den Franzosen zusammen werden Kühlschrankfabriken gebaut.

Supermärkte und Farbfernsehen

Eine Turiner Firma hat den Auftrag erhalten, nach dem Vorbild der italienischen Selbstbedienungsläden ein Netz von Supermärkten zu projektieren und zu errichten. Rumänien bemüht sich um Angebote für Kernkraftwerke und erhält, was im Westen noch vor zwei oder drei Jahren niemand zu träumen wagte, Offerten aus England, aus der Bundesrepublik, aus Frankreich und Schweden, ja selbst aus Kanada und den USA. Es ist nicht nur an einem Kernreaktor, sondern auch an einer Anlage zur Herstellung von schwerem Wasser interessiert. Über die Einführung des deutschen Farbfernsehsystems PAL wird verhandelt. Bulgarien hat auf Grund einer US-Lizenz in einer neuen Fabrik bei Sofia die Produktion von Coca-Cola aufgenommen. Nur wer weiß, was für ein negatives Symbol diese Marke einmal im Osten war, kann die Wandlung ermessen, die sich hierin ausdrückt. Aus Ungarn kommt die Nachricht, daß Shell (die Muschel galt weithin als verhaßtes Zeichen des westlichen Inperialismus) in Budapest eine Großtankstelle mit Shell-Produkten samt Service- und Reparaturwerk bauen soll. Und der amerikanische Hotelkönig Hilton wird auf der Margareten-Insel ein Hilton-Hotel errichten. Bald auch soll es ein ‚Budapest-Intercontinental' geben..."

„... In einer weltweiten Konkurrenz mit durchgängiger Interdependenz aller Märkte ist derjenige von vornherein im Nachteil, der nicht alle Karten im Spiel behält. Darüber hinaus muß man die Trümpfe, die man hat, auch rechtzeitig ausspielen und nicht so lange in der Tasche stecken lassen, bis sie nicht mehr stechen, was z. B. für unser Verhalten bezüglich Kreditgewährung, Ost-Liberalisierung und Embargopolitik galt.

Es ist mehr als ein kurzsichtiges Argument zu sagen, daß diese Karte gar nicht sticht, weil der deutsche Osthandel mit etwa 4 Prozent nur einen verhältnismäßig geringen Anteil des derzeitigen Außenhandelsvolumens der Bundesrepublik ausmache. Wir stehen doch erst am Anfang einer Marktentwicklung, deren Potenz unzweifelhaft sehr groß ist und heute in vollem Ausmaße noch gar nicht übersehen werden kann.

Noch kurzsichtiger wäre es, wenn man, wie verschiedentlich gesagt worden ist, das Volumen dieses Handels etwa auf dem derzeitigen Niveau stabilisieren möchte. Ein solcher Status quo stünde im Widerspruch zum Ökumenischen schlechthin, weil sich im wirtschaftlichen Felde unentwegt alles wandelt, weil es stagnierende, schrumpfende und progressive Märkte gibt; es wäre daher eine völlig unrealistische Einschätzung dieses Marktes, der voller Wachstumsdynamik ist, und es stünde schließlich auch im Gegensatz zu den legitimen Interessen der deutschen Wirtschaft und des deutschen Außenhandels, von dem der Osthandel ein essentieller Bestandteil ist. Die deutsche Wirtschaft muß daher alles tun, um in den neuen entwicklungsfähigen Räumen — und dazu gehört die UdSSR wie der gesamte Ostraum — nicht ins Hintertreffen zu geraten..."

„Die Ausfuhr der Bundesrepublik verminderte sich von 826 Millionen DM 1962 über 774 Millionen DM 1964 auf 586 Millionen DM 1965 und 542 Millionen DM 1966. Das ist der stärkste Rückgang, den ein westliches Land in den letzten Jahren im direkten Warenaustausch mit Moskau aufzuweisen hatte."

Auch 1967 wird (wenn auch gemilderter) einen Aktivsaldo zugunsten der UdSSR ergeben. Das Ungleichgewicht im beiderseitigen Handelsverkehr hat den Sowjets von 1963—67 insgesamt etwa 1,8 Milliarden DM freie Devisen gebracht, die netto im Handelsverkehr mit der Bundesrepublik verdient werden konnten. — Das ist auch für die deutsche Wirtschaft nicht länger akzeptabel.

Polens Wirtschaft am Rande der Krise

Außenhandel bleibt weiterhin die Achillesferse

Der exilpolnische Publizist Jerzy Ptakowski machte in einer Studie deutlich, daß die derzeitige Malaise der Volksrepublik Polen zum beträchtlichen Teil durch wirtschaftspolitisches Unvermögen des Regimes verursacht ist. Partei und Regierung machten der Bevölkerung zahllose Versprechungen, die aber allzu oft nur leere Reden blieben.

Der Parteichef, Wladyslaw Gomulka, habe Anfang 1967 versichert, daß die Industrie mehr und bessere Konsumgüter produzieren, und daß auch die Verteilung reorganisiert werden würde. Während der durchschnittliche Monatslohn der Arbeiter auf 2000 Zloty gestiegen sei, koste ein Paar Schuhe auf dem freien Markt immer noch 800 Zloty. Tag für Tag bildeten sich vor den Einzelhandelsgeschäften für Fleischwaren, Gemüse, Obst, Kleidung und Strickwaren lange Schlangen, während gleichzeitig die staatlichen Warenhäuser mit Produkten vollgestopft seien, die entweder auf Grund zu hoher Preise oder auf Grund ihrer schlechten Qualität nicht verkauft werden könnten.

Die Propagandaorgane der Regierung produzierten nur einen ununterbrochenen Strom von Tabellen und Zahlen, die für jeden Wirtschaftszweig eine ausgezeichnete Entwicklung zeigten. Das Regime habe die Preissteigerungen angesichts der angeblichen Produktionszunahme mit der folgenden Formel zu erklären versucht: „Die gestiegene Nachfrage nach Fleisch und Fleischprodukten ist die Folge einer übermäßigen Zunahme der Beschäftigtenzahl, die sich wiederum in einer überplanmäßigen Zunahme der Kaufkraft äußert..."

Das Regime habe somit den „Schwarzen Peter" den Betriebsleitern zugeschoben, die mehr Leute eingestellt hätten, als der „zentrale Plan" festgelegt habe. In Wirklichkeit habe sich die Unfähigkeit des Regimes erwiesen, die Fleischerzeugung dem Bedarf anzupassen. Die weitere Behauptung, wirtschaftliche Schwierigkeiten seien von „den Zerstörungen des Krieges" verursacht, könne nicht mehr überzeugen. Die Achillesferse der polnischen Wirtschaft sei der Außenhandel. Trotz der vielen neuen Handelsabkommen, die im Laufe des letzten Jahres unterzeichnet wurden, sei Polens Handelsbilanz noch immer negativ. Sein Anteil am Außenhandel betrügt lediglich 1,3 Prozent des Weltumsatzes, was Polen ans untere Ende der Liste der COMECON-Länder verweise.

In einem Bericht über die Erfüllung des Wirtschaftsplans für 1967, den er im November einem Sejm-Ausschuß gab, habe der Planungschef, Stefan Jedrychowski, die folgenden „ungünstigen Phänomene" aufgeführt: Nichterfüllung der Planziele bei der Erzeugung von Lebensmitteln und bei der Produktion von Maschinen, die für den Export in kapitalistische Länder bestimmt sind; akute Mängel auf dem Binnenmarkt; Überschreitung der Investitionsausgaben und der Beschäftigtenzahl. Das Regime macht also kein Hehl aus der Tatsache, daß die Wirtschaftslage an eine Krise grenze. Die zur Vermeidung der Krise getroffenen Maßnahmen — strengere Vorschriften für die Arbeitsdisziplin, Abbremsen der Investitionsrate usw. — seien jedoch an der Oberfläche der Probleme einer kommunistischen Wirtschaft geblieben, die durch unkontrollierbare Leistungsschwäche, Verschwendung und Bürokratisierung charakterisiert werde.

Polens Kontakte mit Schweden

Polen liefert zur Zeit an Schweden Behälter für Brennstoffe, Elemente von Hallen- und Brückenkonstruktionen, Transformatoren, Turbinenschaufeln, Metallbearbeitungsmaschinen, Schiffsausrüstungen nebst Rettungsbooten.

Die Textilindustrie in Baros bei Goeteborg wird mit Maschinen der polnischen Firma „Befama" beliefert. Intensiviert wurden in letzter Zeit Verbrauchsartikel aus der Industriebranche. Diese Intensivierung soll weiter andauern. Zu den dominierenden Positionen gehören: Möbel, Textilien, Konfektionswaren, Schuhwerk, Porzellan, Sportausrüstungen, Spielzeug, Ledergalanterie.

An Rohstoffen und Halbfabrikaten liefert Polen u. a. Zink, Walzerzeugnisse, Eichenfries, Chemikalien und verschiedenes Material für die schwedische Hüttenindustrie. Auch der polnische Obst-Gemüse-Export wurde ausgedehnt.

Wie der polnische Handelsattaché in Stockholm, Konrad Czaplewski, der polnischen Presse versicherte, könnte man noch mehr die industrielle Kooperation zwischen beiden Ländern ausweiten. Wörtlich sagte er: „Schweden stellt besonders hohe Ansprüche an die Qualität der importierten Waren und mißt der Stabilität und den Lieferungsterminen ein großes Gewicht und enorme Bedeutung zu."

Dieser Satz wird von polnischen Handelsfunktionären als ernsthafte Mahnung an die polnischen Exporteure betrachtet. Die Polen hatten in letzter Zeit nicht nur die Termine nicht eingehalten, sondern auch die Qualität ihrer Waren wurde einige Male von den Schweden beanstandet.

Allerdings gibt es jetzt bereits Kooperationen in der Schiffsbauindustrie, der Leicht- und der Lebensmittelindustrie. So z. B. arbeitet die schwedische bekannte Firma „Findus" mit der polnischen Außenhandelsfirma „Hortimex" zusammen. Das Werk „Kumla Frukt Industrie AB" hat polnischen Herstellerfirmen die Produktion von Fruchtsäften auf technologischer Basis der Schweden angetragen. Gemeinsam wird auch Eipulver und Albumin hergestellt, wobei diese Erzeugnisse auf dritten Märkten vertrieben werden. Gute Ansätze der Kooperation bestehen auch in der Schiffsbau-, Maschinen- und Papierindustrie. Außerdem stellt man gemeinsam Ventilationseinrichtungen her.

Die Polen müssen jedoch in Kauf nehmen, daß ihr Kohlenexport nach Schweden sehr zurückgegangen ist. Während er in den vierziger Jahren 80 Prozent des Wertes des Gesamtexportes nach Schweden ausmachte, beträgt er heute weniger als 10 Prozent.



„Geduld, Frantisek! Der Dubcek kann diese neumodischen Dinger doch nicht von heute auf morgen in der Tschechoslowakei ‚Westen' nennen!" Zeichnung: Wolter in „Kölnische Rundschau"

Wirtschaft in Kürze

Die Sparer halten sich zurück

In den vergangenen Monaten konnte immer wieder festgestellt werden, daß die privaten Sparer den Rentenmarkt wiederentdeckten, ja, daß sogar vielfach Aktien in Rentenwerte umgetauscht werden, weil man die Vorzüge der festverzinslichen Wertpapiere wieder erkennt, und weil man besonderen Wert auf diese sichere Geldanlage legt.

Private Sparer legten im Mai 1968 45,5 Millionen DM direkt bei den Boden- und Kommunalkreditinstituten in Pfandbriefen und Kommunalobligationen an. Betrachtet man dagegen die privaten Käufe des vorjährigen Mai mit 31,8 Millionen DM, dann konnte im Mai 1968 dieses Ergebnis um 43 Prozent übertroffen werden. Nun kaufen die privaten Sparer aber nach Erfahrung der Fachleute noch weitaus mehr Pfandbriefe und Kommunalobligationen bei Banken und Sparkassen. Diese Käufe dürften sich im Monat Mai d. J. auf etwa 100 Millionen D-Mark belaufen haben. Womit dann rund gerechnet insgesamt 140 bis 150 Millionen DM aus privaten Ersparnissen für den Kauf von Pfandbriefen und Kommunalobligationen verwendet wurden.

Der sechsprozentige Zinstyp scheint wieder an Beliebtheit zu gewinnen. Er konnte seinen Anteil am Gesamtabsatz aller neu herausgegebenen Pfandbriefe und Kommunalobligationen von 27,3 Prozent im April auf 40,2 Prozent im Mai steigern. Dagegen verlor der Sechseinhalbprozenter 12,2 Punkte und rutschte von 63,9 Prozent auf 51,7 Prozent.

„Devastierte" Personen-Waggons

Drei Personenwaggons, welche die polnische Eisenbahnverwaltung in Danzig aus Mitteldeutschland bezogen hat, wurden mittlerweile weitgehend „devastiert". In den modern eingerichteten, doppelstöckigen Eisenbahnwagen wurde „bis auf die Räder fast alles abmontiert", berichtete „Zycie gospodarcze" (Wirtschaftsleben). Es handele sich um eine „erschreckende Bilanz": Die Sitze seien mit Messern herausgeschnitten, die Einrichtung der Toiletten gestohlen worden. Sogar die Nickelschrauben, mit denen die Wandverkleidung befestigt dewesen sei, seien mit dieser selbst entfernt worden. Ebenso seien die Fenster-Kurbeln verschwunden. Besonders betrüblich sei, daß alle diese Devastierungen in der Hauptsache während der Betriebszeit erfolgt seien, ohne daß Mitreisende einschritten.

Investitionen in West-Berlin

Im Sinne einer Stärkung der Wirtschatfskraft West-Berlins wird angestrebt, bei Engagements des westlichen Auslandes die Doppelbesteuerung in Fortfall geraten zu lassen.

Bislang hatten westliche Investoren auf Grund der Doppelbesteuerungsabkommen ihrer Länder mit der Bundesrepublik wenige Vorteile aus den Berliner Steuerpräferenzen, da sie zu Hause das draufzahlen mußten, was sie steuerlich in Berlin sparten. Hier will man in gemeinsamer Arbeit zwischen Berlin und Bonn einen besseren Weg finden, der westliche Investoren in gleicher Weise wie Deutsche für das Gebiet West-Berlin begünstigt.

„Witz müßte des Deutschen Erholungsstunde werden . . ."

Das Doppelleben des Theodor Gottlieb von Hippel aus Gerdauen

Beim großen Rätselraten der Zeitgenossen, wer der Verfasser der Bücher „Über die Ehe" und „Lebensläufe in aufsteigender Linie" sein könne, dachten nicht wenige an Kant. Schon dieser Verdacht ist höchst bezeichnend. Kant dagegen klagte den lange unbekannten Verfasser als Plagiator und Plünderer seiner Vorlesungen an. So äußerte er sich gegenüber Hamann, so äußerte er sich auch öffentlich in dem Publikationsorgan „Allgemeine Bibliothek".

Überaus ergötzlich ist in diesem Punkt auch der Briefwechsel zwischen Hamann und Herder. Hamann rätselte: „Der Verfasser der ‚Ehe' hat sich mit ganz neuen Lebensläufen hervorgetan ... Mendelssohn hat meine Neugier noch mehr gereizt durch die Versicherung, daß diese Produkte aus Preußen kämen ... Ich habe immer den gewesenen Kriegsrat Scheffner im Verdacht gehabt, weil die Vermutung hier auf Kriminalrat Hippel fiel." Herder stimmt lebhaft ein: „Der Verfasser der Lebensläufe kann Hippel unmöglich sein ... Sobald Sie etwas Gewisses erfahren, bitte ich sehr um Nachricht."

In einem späteren Brief verkündet Hamann geheimnisvoll: „Der Verfasser ist in Ansehung des Autorwesens ein Original, der es als einen Hochverrat ansieht, ihn im Verdacht zu haben." Etwas weiter beweist Hamann seinen preußischen Patriotismus:

„Als ein Produkt des Vaterlandes verdient es (das Buch: Lebensläufe) immer Schutz ... Daß aber Grécourt (gemeint ist Scheffner als Übersetzer eleganter Dichtungen Grécourts) an der Ehe mehr Anteil haben muß, mutmaße ich aus dem Curius-Bacchanten-Ton. Ein rechter, betäubender, geiler Witz."

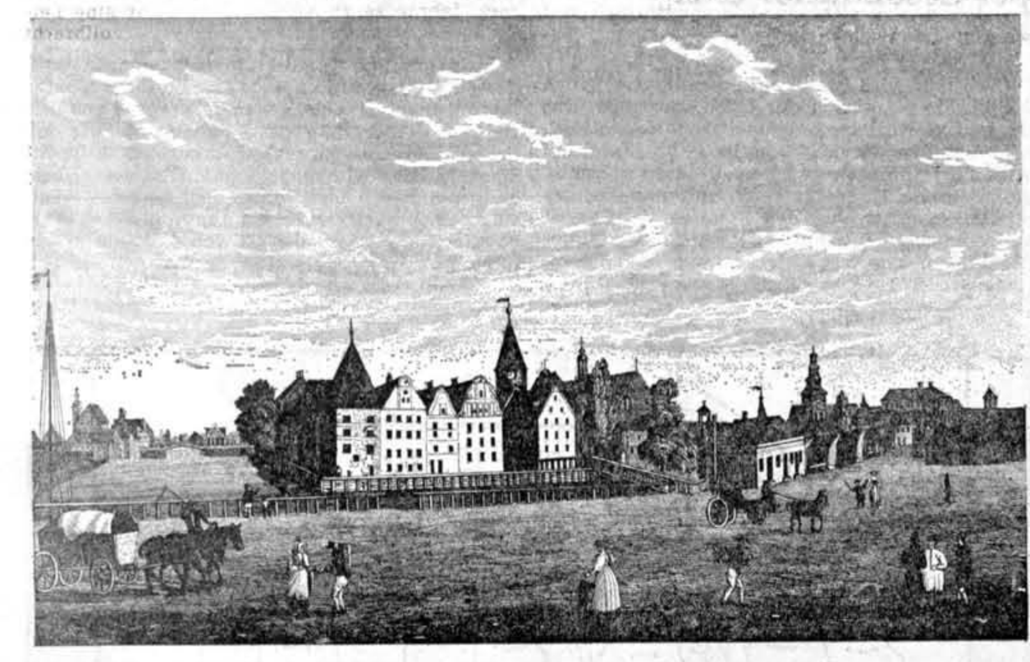
Herder erwidert: „Hippel ist's nicht, ist's nicht."

Später wieder Hamann: „Ich weiß zuverlässig, daß er (Hippel) der Verfasser der ‚Lebensläufe' ist, und Sie wissen es auch." Trotzdem hielt Hamann auch weiterhin Scheffner für den Mitautor.

Tatsächlich ist Hippel allein der Verfasser der einmal vieldiskutierten Werke. Wer war dieser seltsame Mann, was hat es mit seinen Werken auf sich?

Theodor Gottlieb Hippel wurde am 31. Januar 1741 in Gedauen geboren. Als Sohn eines mittellosen Schulmeisters konnte er in Königsberg nur Theologie studieren, indem er eine Hauslehrerstelle annahm.

In den Jahren 1760 bis 1761 unternimmt er eine Reise nach Petersburg, die tiefe Eindrücke in seinem noch jungen, empfindsamen Gemüt



Die Lindenstraße in Königsberg **Stahlstich eines unbekannten Künstlers (um 1835)**

Ostpreußensammlung Lindemann — Wagnerfoto

hinterläßt. Er gewinnt dabei nicht nur Einblick in das Leben der baltischen Länder. Durch einen Gedauer Landsmann, der persönlicher Sekretär der Kaiserin Katharina ist, kommt er sogar in direkte Berührung mit dem Zarenhof. Diese Welt bringt ihm seine unsichere Existenz und seinen niedrigen gesellschaftlichen Rang krass zu Bewußtsein.

Erfahrungen aus Petersburg und kurz darauf wieder in Wesselshöfen bei Königsberg, wo er neuerdings eine Stelle als Hauslehrer annahm, sich in die Tochter des Hauses unglücklich verliebte und deshalb die Stelle wieder aufgeben mußte, dürften ihn aufs tiefste veletzt haben. Jedenfalls kann man nur daraus sein späteres Hagestolzentum, seine fixe Idee, es unbedingt zu Ansehen und Wohlstand bringen zu müssen, und sein lebenslanges Junggesellentum erklären. Indes, der Aufstieg gelang ihm. Nach Abschluß seiner juristischen Studien schuf er sich in Königsberg eine einträgliche Advokatenpraxis, trat in den höheren Verwaltungsdienst über, wurde Stadtrat und Kriminalrat, 1780 Stadtpräsident und Polizeidirektor von Königsberg, erhielt den Titel „Geheimer Kriegsrat" und erwarb für sich und seine Verwandten 1790 von Kaiser Joseph II. den Römischen Reichsadel.

Sein Haus in Königsberg enthielt reiche Kunstsammlungen, eine große Bibliothek und zeugte von seinem Geschmack. Er pflegte Geselligkeit und war vom öffentlichen Leben und seinen dienstlichen Geschäften stark beansprucht. Den Neffen Theodor Gottlieb von Hippel, Pfarrerssohn aus Arnau, intimer Jugendfreund Hoffmanns und, in den Befreiungskriegen, Verfasser des Aufrufs Friedrich Wilhelms III. „An mein Volk", setzte der Onkel zum Universalerben ein. Er hinterließ ihm 140 000 Taler und kostbare Sammlungen.

Dieser Tatmensch, dieser glänzende Jurist und Organisator, mit einem sechsten Sinn für materiellen Erfolg begabt, ein eifriger, wenn auch kauziger, manchmal heftiger, nicht immer einfacher Gesellschafter und Gastgeber — er versteckte hinter der bürgerlichen Fassade ein anderes Leben, das nach innen gekehrte eines Dichters und Popularphilosophen. So gewissenhaft er seine bürgerliche Existenz begründete und ausbaute, so eifersüchtig hütete er seine Autorschaft vor der Öffentlichkeit, so daß es darüber mit seinem eingeweihten Freund Johann Georg Scheffner, der versteckte Andeutungen preisgab, zu langen Auseinandersetzungen und fast zum Bruch der Freundschaft kam.

Was bewog Hippel zu diesem Doppelleben? Was trieb ihn, sein privates und sein öffentliches Leben so rigoros zu trennen? Es gibt wohl nur eine Erklärung: den überaus empfindsamen, verletzlichen Kern seines Wesens. Die bürgerliche Fassade und sein Junggesellentum boten ihm Schutz. An sein innerstes Fühlen und Denken sollte niemand rühren können. Was hatte es nun mit seinen Werken auf sich, die er so verheimlichte?

Alle seine Werke haben einen sehr persönlichen Bezug. Es beginnt mit dem Lustspiel „Der Mann nach der Uhr" (1765). Es ist die Ironisierung eines pedantischen Ordnungs- und Pflichtmenschen. Und Hippels Tagesablauf dürfte auch



Th. G. von Hippel
Holzschnitt nach einem Gemälde von Saint (1882)

Ostpreußensammlung Lindemann

nicht anders als „nach der Uhr" abgelaufen sein, der Tag eines Anwalts und Beamten. Aber hinter dieser banalen Alltagswelt sieht Hippel mehr, gleichsam tastend und träumend noch, eine unruhige, für ihn noch undeutliche Tiefe der Seele.

Doppelblick mit Gefühl und Verstand

Deshalb bemerkt Martin Greiner völlig richtig:

‚Hippel hat gewissermaßen einen Doppelblick, er sieht gleichzeitig mit dem Gefühl und mit dem Verstand, und doch geht das nicht in eins. Es ist für uns heute sehr schwer, uns in dieses Frühstadium der Hippelschen Sehweise zurückzuversetzen, nachdem die poetische Innenschau der Romantiker bis hin zu den wissenschaftlichen Methoden der Tiefenpsychologie diese Bezirke des Seelischen weithin aufgedeckt und entschleiert hat.'

Das macht uns auch Hippels geistreiche Traktate über die Frauenfrage, die voller Paradoxien und Humor sind, so schwer zugänglich. Und doch gehört er mit seinen Büchern „Über die Ehe" (1774) und „Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber" (1792) zu den frühen Verfechtern der Frauenemanzipation. Friedrich Otto von Diericke schrieb 1800 aus Braunsberg an Scheffner:

‚Aufrichtig gestanden, glaubt ich mehr Witz als Wahrheit, mehr Glänzendes als Gründliches, und mehr Paradoxien darin zu finden, als ich in einer zur Belehrung geschriebenen Schrift anzutreffen wünschte.

Bei Durchlesung derselben sollte man beinahe geneigt werden zu glauben, daß der hagestolze Verfasser dem schönen Geschlecht durch diese Schrift habe ein Sühneopfer bringen wollen ...'

Etwas ist dran. Dennoch lassen Dierickes Trokkenheit und begrenztes Verstehen wenig zu wünschen übrig. Hippels Intention — Erziehung durch Humor — ist Diericke ein Buch mit mehreren Siegeln.

Das wichtigste Anliegen Hippels wird aber in seinen paradoxen Romanen „Kreuz- und Querzüge des Ritters von A bis Z" (1793/94) und „Lebensläufe in aufsteigender Linie" (1778 bis 1781) deutlich.

Eine aufsteigende Linie läßt sich indes in den Lebensläufen nirgends ausmachen, es sei denn in dem Sinne: vom Sohn zum Vater und zum Großvater aufsteigend. Im Grunde bleibt es in dem dreiteiligen Roman immer bei der dichterisch freien Behandlung des eigenen Lebens. Und da geht manches durcheinander, rieselt, rinnt und fließt dahin, in einer Formlosigkeit, die das Lesen und eine breitere Wirkung des Werkes immer wieder erschwert, bei aller Anerkennung, die man Hippels Roman so häufig gezollt hat.

Martin Greiner wählt einen treffenden Vergleich:

Das Gewissen macht Hippels Weltschau tief und flüchtig zugleich, spontan und systemlos; seine Poesie hat einen aphoristischen Charakter oder, wenn bei einem Ostpreußen der Vergleich erlaubt ist, die poetischen Einfälle und Bilder steigen in seinem Werk auf und nieder wie die flimmernden Blättchen in einer Flasche Danziger Goldwasser ... Hier vollzieht sich in der Tat in einem schmerzhaft-heiteren Prozeß die Geburt des Humors aus dem Geiste des Pietismus."

Hippel selbst verdeutlicht das an einer Stelle seines Romans:

„Leute, die die Sünde aus ihrem Fleische, wie den Staub aus ihren Kleidern herausklopfen und sich kasteien, kennen den inwendigen Menschen nicht ... Dichter probiert man wie irdenes Zeug durchs Klingen. Kein großer Sänger singt, wenn er in Gedanken ist.

Was lange durch religiöse Tabus verstellt war, nur im Religiösen sein durfte — der Mensch mit seinen Gefühlen, mit seinem Innenleben —, das sollte nach Hippels Meinung auch im weltlichen Bereich gelten. Aber Hippel weiß auch:

Ein Mensch, der die schmutzigsten Verse schreibt, wenn sie ihm wohlgeraten, läuft ihnen wie den unkeuschen Dirnen nach, die er besungen hat.

Trotzdem beginnt hier eine erkennbare, neue Befreiung der Literatur.

Worin sich auch für Hippel die Bewährung des Dichters zeigt, drückt er so aus:

Es gibt, sagte er (mein Vater), keine nackte Wahrheit. Worte finden, heißt denken. Worte sind was Körperliches, was Sinnliches, sie sind die Kleider der Gedanken — Beiwörter der Besatz, Worte der eigentliche Anzug.

Die Nähe zu Hamann und Herder wird vollends deutlich in diesem Satz:

Die letzten Worte sind alle in der Muttersprache, auch die letzten Seufzer so.

Ist es spürbar, vernehmbar, was sich hier ereignet? Es ist der Aufbruch des Humors in Deutschland, sein Beginn, und Hippel ist sich seiner Vorläuferrolle, die ihm später zuerkannt wurde, nicht bewußt. Hier ist nichts schneidend und scharf wie im Witz; aber die Quelle sprudelt, legt Seelentiefen frei, löst — bildet auch seichte Pfützen, freilich. Aber Hippel hat noch nicht das rechte Wort dafür, wenn er sagt:

Witz müßte des Deutschen Erholungsstunde werden; Gründlichkeit, Ordnung, sein eigentliches Kopfwerk.

Ganz klar, daß Hippel in Wirklichkeit Humorist ist, wird aus seinem wichtigen Brief vom 21. Dezember 1791 an Scheffner:

Den Brief des Deutsch (Christian Wilhelm, ein Intimus der beiden) remittiere ich wie er salutiert. Er ist von Mephiboseth bis zu dieser Salutation voller Witz, und am Ende glaub ich, mein l i e b e r ! daß in diesem Wort W i t z aller Verstand leibhaftig wohne, daher M u t t e r w i t z natürlicher Verstand. Alle Kräfte der Seele scheinen auf den Witz zu reduzieren und aus ihm zu deduzieren zu sein. Selbst die höchste Stufe der menschlichen Vernunft, der S c h a r f s i n n, gehört zum Gebiet des allmächtigen Witzes; denn wie wäre man sonst im Stande unter tausend Dingen gleicher Art e i n e heraus zu bringen, und diesen scharfen Funken herauszuschlagen, wenn man nicht wüßte, daß dieses E i n e Ding, und dieser s c h a r f e F u n k e n in der **Art** enthalten wäre. Auch kann man schwerlich unterscheiden, wenn man nicht Ähnlichkeiten zu finden weiß Hinc inde — Aufrichtig haben wir alle 3 Witz, mein lieber, nur scheint er von besonderer Art zu sein; Deutschens Witz ist der lustigste, der Ihrige der spielendste, der meinige vielleicht der ernsthafteste. Deutsch tanzt, Sie springen, ich bedenke mich, was ich von beiden tun soll. Bei Deutschen lächelt man, bei Ihnen lacht man überlaut, bei mir verzieht man nur den Mund. Deutsch schlägt, Sie kitzeln etwas unfreundlich, ich stoße. Deutschen vergibt man, für Sie fürchtet man sich — mir weicht man aus. Deutsch ist burlesk, Sie komisch, ich tragikomisch — Deutsch sucht, Sie greifen, ich ertrotz es — Sie schreiben den besten Brief, Deutsch die beste Abhandlung, mit mir ist nicht zu pralen. Ihres ist Flugfeuer, Deutschens Kaminfeuer, ich backe gesäuert oder ungesäuert Brot — weiß Gott am besten! Der es mir denn auch verzeihe, daß ich ad vocem Witz so unwitzig werde.

Die „Helden des Witzes" - Hamann gehört dazu

Diese Briefstelle ist deshalb so bedeutsam, weil sie eine frühe Theorie des Humors enthält. Im zweiten Teil versucht Hippel seine Theorie durch Gegenüberstellungen zu verdeutlichen. Nur, Hippel fehlen die heutigen Begriffe „Witz" und „Humor". Denn so wie er sich hier selbst — und das voller Humor! — zu charakterisieren versucht, würden wir einen Humoristen beschreiben.

Man hat Hippel mehrfach als Geistesverwandten von Jean Paul, von Laurence Sterne (Hauptwerke: Tristram Shandy; Eine empfindsame Reise) bezeichnet. Sicher hat er nicht die Größe der beiden; aber der Vergleich mit diesen Humoristen ehrt ihn.

Jean Paul selbst nennt Hamann, Lichtenberg und Hippel in einem Atemzug die „Helden des Witzes". Auch E. T. A. Hoffmann tut es:

Lichtenberg, Hippel, Hamann u. a. brachten alles Witzige, was ihnen im Augenblick der Genius eingab, sogleich zu Buche und verwebten es dann, fand sich Gelegenheit dazu, in ihre Schriften.

Heute würden wir doch unterscheiden: Was in Tübingen und Königsberg geschah, war etwas grundsätzlich anderes. Der Tübinger Physikprofessor Georg Christoph Lichtenberg (1742 bis 1799), der die witzigste Biographie über Copernicus schrieb, gehört sicher zu den geistreichsten Köpfen und Aphoristikern Deutschlands. Aber er ist — Christian Wernicke könnte man als Vorläufer bezeichnen — der bedeutendste deutsche Vertreter des aufgeklärten, rationalen Witzes. Er war gewissermaßen ein Höhepunkt seiner Zeit.

Was sich in Königsberg ereignete, war die Geburtsstunde der romantischen Ironie und des volkstümlichen Humors, die Erschließung der Seele, des menschlichen Innenlebens. Es geschah dort in zwei Stockwerken. Hamann wäre vorwiegend als der Initiator der hochliterarischen Ironie zu betrachten, Hippel als früher Vertreter der humoristischen Unterhaltungsliteratur, auf die man in Deutschland leider ein wenig verächtlich herabschaut.

„Witz müßte des Deutschen Erholungsstunde werden ..." Wir können unmißverständlicher sagen: „Humor müßte des Deutschen Erholungsstunde werden ..." Dank Hippel wurde es so, wenigsten häufiger als zuvor.

In schwerer Zeit Oberpräsident unserer Provinz

Adolf von Batocki zum hundertsten Geburtstag - Ein Leben für die Heimat in Krieg und Frieden

Vor hundert Jahren, am 31. Juli 1868, wurde in Bledau bei Cranz Adolf Tortilowicz v. Batocki-Friebe geboren, dessen Leben und Wirken unserer Heimatprovinz Ostpreußen gehört hat. Aus einer alteingesessenen Familie stammend, hatte der Großvater eine Tochter des Berliner Bankiers Friebe geheiratet und dessen Namen dem seiner Familie hinzugefügt. Sein Sohn Otto war Besitzer des Majorats Bledau, königlich preußischer Kammerherr und mit einer Gräfin Keyserlingk verheiratet. Mit dieser Herkunft aus altpreußischem konservativem Landadel war die Lebensbahn des jungen Adolf in gewisser Weise vorgezeichnet, und er ist aus ihr auch nicht ausgebrochen. Adolf v. Batocki besuchte das königliche Friedrichskollegium in Königsberg bis zum Abitur (unter dem Direktorat von Georg Ellendt) und studierte in Königsberg, Bonn und Straßburg Rechts- und Staatswissenschaften. Nach dem Assessorexamen verließ er den Staatsdienst und übernahm die Bewirtschaftung des väterlichen Besitzes Bledau. Die Achtung der Kreiseingesessenen besaß er in solchem Maße, daß diese ihn im Jahre 1900 als Landrat präsentierten.

Sieben Jahre lang war Batocki Landrat des Kreises Königsberg-Land. Dann führte ihn das Vertrauen seiner Berufsgenossen in die Stellung des Präsidenten der Landwirtschaftskammer. In einer Provinz, deren Rückgrat wirtschaftlich und auch politisch die Landwirtschaft war, gehörte der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer mit dem Oberpräsidenten und dem Landeshauptmann zu den führenden Männern Ostpreußens. Wiederum sieben Jahre hat Batocki in dieser verantwortungsreichen Stellung für seine Heimat gewirkt, bis er im September 1914 Oberpräsident wurde und damit die Leitung der Provinz in einer schweren Zeit übernahm.

Woran sein Vorgänger gescheitert war, das traute man diesem Manne zu: mit den Folgen des Russeneinfalls politisch, organisatorisch und wirtschaftlich fertig zu werden. Die schwerste Sorge nahmen ihm die siegreichen Heerführer ab, als sie Ostpreußen von den Russen befreiten. Aber es erforderte das Geschick eines großen Organisators und das Herz eines heimatliebenden Mannes, um die Folgen der Russeneinfälle von 1914 und 1915 zu beseitigen, die Flüchtlinge zurückzuführen, ihnen mit Vieh, Saatgut und Gerät zu helfen und die zerstörten Städte, Dörfer und Güter wieder aufzubauen — und das in einer Zeit, da alle Kräfte des Staates von den Kriegsanstrengungen beansprucht wurden.

Schnelle Hilfe tat not

Der berühmt gewordene Wiederaufbau Ostpreußens war ein Gemeinschaftswerk, ein Akt nationaler Solidarität. Er wäre ohne Hilfe der Staatsregierung nicht möglich gewesen. Aber Batocki war doch überall die treibende Kraft. Als Vorsitzender der auf seine Anregung eingesetzten Kriegshilfskommission überzeugte er alle Dienststellen von der Notwendigkeit schneller Hilfe und leitete die Arbeit in so erfolgreicher Weise, daß der Wiederaufbau Ostpreußens — schon 1923 war er beendet — dem berühmten Retablissement der Provinz durch Friedrich Wilhelm I. durchaus an die Seite gestellt werden kann.

Die Arbeit war in vollem Gange, als sich die Reichsregierung Batockis Erfahrungen zunutze machte, indem sie ihn zum Präsidenten des neu gebildeten Kriegsernährungsamtes berief. Dort organisierte er die Bewirtschaftung der wichtigsten Güter des Kriegsbedarfs und die im Verlauf des Krieges immer notwendiger werdende Zwangswirtschaft. Er schuf einen Apparat, aus dem das Reichswirtschaftsministerium hervorgegangen ist.

Nach kurzem Kriegsdienst — Batocki war Major der Reserve der Königsberger Wrangelkürassiere, des Regiments, in dem sein Sohn Otto als Rittmeister am 12. September 1914 gefallen war — übernahm er im Januar 1918 wieder das Amt des Oberpräsidenten. Das Vertrauen seiner Landsleute fast aller politischen Richtungen und auch der neuen Staatsregierung besaß er in solchem Maße, daß er auch nach der Novemberrevolution 1918 dieses Amt behielt, obwohl er ein überzeugter Monarchist war und blieb. Batocki hat sich stets als Diener des Staates gefühlt. Er hat sich von Parteipolitik ferngehalten, sich auch nicht der von Ostpreußen ausgehenden Vaterlandspartei angeschlossen. Es war ihm eine selbstverständliche sittliche und patriotische Pflicht, auch jetzt am Steuer zu bleiben, bis das Schiff den Sturm überstanden haben würde.

Er suchte aber sofort nach einem vertrauenswürdigen Nachfolger und fand diesen in August Winnig, dem sozialdemokratischen Gewerkschaftler. Auf seinen Wunsch bestellte die Reichsregierung Winnig im Januar 1919 zum Reichskommissar für Ost- und Westpreußen und die besetzten ehemals russischen Gebiete. Im Oberpräsidium, fast Tür an Tür amtierend, führten die beiden von Herkunft und Bildungsgang so verschiedenen Männer die Provinz durch die außen- und innenpolitischen Wirren der Revolutionszeit. Nach der Befreiung Königsbergs von Terror der Roten Matrosen, schied Batocki aus dem Staatsdienst. Im Juni erbat er seinen Abschied, und am 1. Juli wurde Winnig Oberpräsident.





Adolf v. Batocki (links) mit dem Unterstaatssekretär v. Falkenhausen

Fotos: Ullstein Archiv (2)

Gutsherr von Bledau Züchter und Wissenschaftler

Batocki ist seitdem politisch nicht mehr hervorgetreten. Er widmete sich ganz der Bewirtschaftung der über 10 000 Morgen großen Begüterung Bledau. Obwohl die ostpreußische Landwirtschaft schwer unter den Folgen der Abtrennung unserer Provinz vom Reich litt, war Batocki allen Neuerungen und Fortschritten der wirtschaftlichen Entwicklung zugetan. Aus seiner Zucht stammten in den zwanziger Jahren die beiden Rekordkühe Dahlie und Else; seine Grünlandmeliorationen wurden von Landwirtschaftsstudenten oft besucht; er unterstützte die bodenkundlichen Forschungen des Landwirtschaftsprofessors Eilhard Mitscherlich und gehörte zu den Stiftern der Mitscherlich-Gesellschaft. Er gründete und leitete das Universitätsinstitut für ostdeutsche Wirtschaft, wurde 1927 Honorarprofessor und hielt einige Jahre lang volkswirtschaftliche Vorlesungen. Nimmt man hinzu, daß er im Aufsichtsrat verschiedener Gesellschaften war, so ergibt das eine ausgebreitete öffentliche Tätigkeit, mit der er auch ohne Amt zu den führenden Männern der Provinz gehörte. Nachdem er das Schloß Bledau in ein Heim für hilfsbedürftige Kranke umgewandelt hatte, lebte Batocki auf dem zu seinem Besitz gehörenden Gut Wosegau dicht bei dem Seebad Cranz. Das nahende Unheil sah er kommen. Es zu erleben, blieb ihm erspart. Er starb am 22. Mai 1944 im 76. Lebensjahre.

Einen Biographen hat Batocki noch nicht gefunden. Treffendes hat über ihn sein Freund und Nachfolger Winnig in der Neuen Deutschen Biographie 1953 gesagt:

> Er war ein Monarchist, ein konservativer Grundherr, und doch beehrte er mich, seinen sozialdemokratischen Nachfolger, mit seiner Freundschaft, die niemals eine Trübung erfuhr.

Der Geschichtsforschung große Dienste geleistet

Zu eigener schriftstellerischer Arbeit hatte der rastlose Tätige keine Zeit. Nur einige Broschüren und Reden von ihm liegen im Druck vor, die alle um Ostpreußen politische Gegenwart und Zukunft gehen, und ein Nachruf auf seinen gefallenen Sohn. Einen großen Dienst hat Batocki aber der Geschichtsforschung geleistet, als er, einer Anregung des Historikers Professor Brackmann folgend, eine Provinzialkommission für ostpreußische Kriegsgeschichte berief und ihr den Verwaltungsapparat für die Sammlung von Erlebnisberichten aus der sogenannten Russenzeit zur Verfügung stellte. Ohne die vielen tausend Berichte, die die Kommission auf diese Weise zusammenbrachte, wäre es nicht möglich gewesen, die Geschichte der Russeneinfälle 1914 und 1915 darzustellen.

Zu bedauern ist, daß Batocki keine Memoiren geschrieben oder hinterlassen hat. Ein angesehener Berliner Verlag wollte sie von ihm haben und sogar das Buch von einem Angestellten schreiben lassen, wenn Batocki nur bereit wäre, sich mit diesem Mann einige Stunden zu unterhalten und dessen Fragen zu beantworten. Batocki lehnte es ab, seinen Namen für eine Leistung herzugeben, die er nicht selbst vollbracht hätte. Dem Schreiber dieser Zeilen hat er das selbst auf einem Bohnenmahl der Gesellschaft der Freunde Kants erzählt. Die Ablehnung ehrt den Mann; der Geschichtsschreiber bedauert sie dennoch. Eine Biographie Adolf v. Batockis, des Menschen, des Landwirts, des Beamten und des Staatmannes muß noch geschrieben werden.

Dr. Fritz Gause

Die Reichsautobahn in Ostpreußen

Sie führte von Königsberg nach Elbing durch eine reizvolle Landschaft

Das Bestehen des heutigen Autobahnnetzes ist für jeden Kraftfahrer zur Selbstverständlichkeit geworden. Um so interessanter erscheint daher ein Rückblick auf die Entstehungsgeschichte dieser modernen Verkehrsstraßen. Dabei ist auffällig, daß sie ursprünglich fast nur in west-östlicher Richtung verliefen und damit — das darf heute festgestellt werden — wohl weitgehend nach strategischen Gesichtspunkten geplant gewesen sind.

Anders verhält es sich jedoch mit der uns vertrauten Auobahn Königsberg—Elbing. Sie sollte durch den vorgesehenen Anschluß an das Reichsautobahnnetz die räumliche Verbindung mit „dem Reich" herstellen und andererseits das Hinterland Ostpreußens stärker an die Provinz heranführen. Auch heimatpolitische Motive spielten bei ihrem Bau eine nicht unwesentliche Rolle; allein 15 Parkplätze waren an den schönsten Stellen dieser Strecke angelegt, um dem Kraftfahrer von hier aus die Schönheiten der ostpreußischen Landschaft zu erschließen. Dem gleichen Zweck diente auch die Schaffung von elf Anschlußstellen an das bereits bestehende Straßennetz, und zwar bei Königsberg, Kreuzburg, Zinten, Heiligenbeil Ost und West, Braunsberg, Schalmey, Tiedmannsdorf, Frauenburg, Pomehrendorf und Elbing-Ost.

Täglich waren bis zu 6000 Arbeitskräfte hier eingesetzt; denn es waren gewaltige Erdmassen zu bewegen, und da die Autobahn von keiner anderen Straße auf gleicher Ebene gekreuzt werden durfte, waren zahlreiche Über- und Unterführungen erforderlich; außer den 99 mittleren und kleineren Bauwerken dieser Art seien hier nur die bekanntesten genannt: das Grünwehrer Mühlenfließ, die Omaza-, Bahnau-, Lastbach- und Passarge-Viadukte sowie die Laupichler Schlucht und der große Elbing-Viadukt.

Seit Gründung der „Obersten Bauleitung Königsberg" im Jahre 1933 war die Autobahn Königsberg—Elbing 1937 mit einer Fahrstrecke von 92 Kilometern fertiggestellt. Sie begann südlich Königsberg, an der Straße Königsberg—Pr. Eylau, führte südlich an Braunsberg vorbei und endete an der Straße Elbing—Marienburg. Ihre Fahrbahndecke bestand ausschließlich aus Beton und war überall 7,50 Meter breit und etwa 25 Zentimeter stark. Gartengestalter und Landschaftspfleger hatten dazu beigetragen, daß Tausende von Büschen, Sträuchern und Bäumen angepflanzt wurden, um eine durch die Autobahn etwa gestörte landschaftliche Harmonie wieder auszugleichen. Ihre Überwachung und Unterhaltung oblagen der Straßenmeisterei in Altenberg.

Nicht zuletzt diente unsere Autobahn der Bewältigung des sprunghaft angewachsenen Kraftverkehrs; kam im Jahre 1926 erst auf jeden 226. Einwohner Ostpreußens ein Kraftfahrzeug, so verfügte ein Jahrzehnt später jeder 37. Ostpreuße über ein solches, wobei zum Begriff „Kraftfahrzeug" außer den Personenwagen auch Lastkraftwagen, Omnibusse, Zugmaschinen, Motorräder usw. zählen.

Helmut Scheibert



Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.



3./4. August

Heiligenbeil. Hauptkreistreffen mit der Jubiläumsfeier „600 Jahre Rosenberg am Frischen Haff" in der Patenkreisstadt Burgdorf (Han).

3.—6. August

Fischhausen, Seestadt Pillau. Haupttreffen in Eckernförde.

24./25. August

Königsberg-Land. Haupttreffen in Minden.

31. August/1. September

Treuburg. Treffen der Bergenauer in Bielefeld, Winfriedhaus.

1. September

Ebenrode/Stallupönen. Kreistreffen in Ahrensburg (Holst), Lindenhof.

Johannisburg. Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.

Pr.-Holland. Kreistreffen in Hagen (Westf), Haus Donnerkuhle.

Schloßberg. Kreistreffen in Göttingen, Hotel Deutscher Garten.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung. Kreistreffen in Wuppertal-Elberfeld in den Zoo-Gaststätten, Hubertus Allee 30.

15. September

Fischhausen. Haupttreffen in Pinneberg.

Lötzen. Jahreshaupttreffen in Neumünster, Parkrestaurant Forsthaus.

Memel, Heydekrug, Pogegen. Kreistreffen in Hannover, Casino-Saal.

Ortelsburg. Jahrestreffen in Essen. Städt. Saalbau, Huysenallee 53/57.

Osterode. Kreistreffen in Osterode (Harz), Kurpark.

Rößel. Kreistreffen in Frankfurt (Main).

Tilsit-Ragnit. Patenschaftstreffen der Breitensteiner in der Patenstadt Lütjenburg (Ostholst).

21./22. September

Ebenrode/Stallupönen. Kreistreffen in Hannover.

22. September

Goldap. Kreistreffen in Essen-Steele.

Gumbinnen. Kreistreffen in Hamburg, Mensa.

Heilsberg. Kreistreffen in Köln.

Johannisburg. Kreistreffen in Hamburg, Mensa.

Rößel. Kreistreffen in Köln, mit dem Kreis Heilsberg.

28./29. September

Insterburg. Haupttreffen in Krefeld.

Angerapp

Wahlen für den Kreisausschuß

Die Treffen unseres Heimatkreises in Hamburg, Stuttgart und Hannover sind vorüber. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltungen standen eine Feierstunde sowie ein Lichtbildervortrag über Stadt und Kreis Angerapp und Schloß Beynuhnen.

Dem Treffen in Hamburg ging am 15. Juni die Sitzung des Kreistages Angerapp voran. Als Vertreter der Patenstadt Mettmann nahm Amtmann Kreil, als Vertreter der Landesgruppe Hamburg der LMO nahm der Vors. Lm. Wiehe, teil. Nach Erledigung der üblichen Formalitäten wählte der Kreistag erstmalig nach der neuen Satzung den Kreisausschuß und damit seine Organe für vier Jahre. Es wurden gewählt:

Zum Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski, 401 Hilden, Mozartstraße 37; Stellvertreter Dr. Hans-Hugo Rabe, 4 Düsseldorf, Engerstraße 48; Schriftführer Alfred Thieler, 402 Mettmann, Rheinstraße 31; Schatzmeister Heinz Ramsauer, 4 Düsseldorf, Achenbachstraße 139; als Beisitzer Fritz Borowsky, 3091 Borstel über Verden, Am Schuhkamp 107; Werner Voigdt-Eibenburg, 8961 Fischersäge, Post Oy (Allgäu); Herbert Schäfer, 7 Stuttgart, Falkertstraße 10.

Als Referent für Jugendfragen wurde Lm. Heinz Wittkat, 43 Essen, Langenbeckstraße 19, berufen. Zu Kreisprüfern wurden gewählt: Kurt Wien, 41 Duisburg, Memelstraße 15; Fritz Kremp, 5650 Solingen-Wald, Hahnenhausstraße 1.

Auf Antrag von Herrn von Saucken ist der Bezirk Warnheide in Tarputschen umbenannt worden. Ferner beschloß der Kreistag die Herausgabe eines weiteren Angerapper Heimatbriefes, der Ende des Jahres erscheinen wird. Im kommenden Jahr werden wieder drei Treffen durchgeführt werden.

Auf Initiative von Lm. Erich Teßmer wurde in Hamburg eine Schülervereinigung der „Ehemaligen der Oberschule Angerapp" ins Leben gerufen. Soweit auf den Treffen noch nicht geschehen, werden ehemalige Oberschüler gebeten, sich bei Herrn Erich Teßmer, 2944 Wittmund, Königsberger Straße 11, zu melden.

Allen denen, die mich bisher bei meiner Arbeit und der Durchführung der Treffen unterstützt haben, sage ich meinen besten Dank.

Karl Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

Bartenstein

Urlaub des Kreisvertreters

Wie schon seit Jahren werde ich meiner verschiedenen Rheumaleiden wegen eine Kur im Staatsbad Nenndorf nehmen, und zwar den ganzen Monat August über. In dieser Zeit wird mich mein Stellvertreter Hermann Zipprick, Lübeck, Leuschnerstraße 1, vertreten. Er kann nur allgemeine dringende Fragen beantworten, aber keine Auskunft aus der Kreiskartei geben. Diese habe ich selbst aufgebaut und auch allein verwaltet. Insofern bitte ich meine Bartensteiner Heimatkameraden um Geduld, da ich eine Antwort doch nicht geben kann.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
31 Celle, Hannoversche Straße 2

Elchniederung

Kirchspiel Kreuzingen

Das Kirchspiel Kreuzingen war räumlich das größte der Elchniederung. Zu ihm gehörten außer der Schule im Kirchort fünfzehn weitere, und zwar in Demmen, Eckwalde, Gerhardsgrund, Gerhardswalde, Gerhardsweide, Gobienen, Grenzberg, Gründann, Jagsten, Ossafelde, Parwen, Schulzenwiese, Vielbrücken, Wilhelmsbruch und Wilhelmsheide.

In unserm Heimatbuch, Band zwei, wird daher auf 45 oder mehr Seiten über die Schulen dieses Kirchspiels berichtet. Eine dieser Schulen hat jeder Bewohner der Gegend besucht und hat dort das bekommen, was ihn fähig gemacht hat, im Leben zu bestehen. Dort in der Heimat liegen die Wurzeln seiner Kraft, und kein Mensch kann nie genug darüber hören und wissen, wo seine Wurzeln sind, wo seine Heimat ist. Liebe Landsleute, Sie möchten das sicher wissen. Deshalb sollen Sie mir sofort eine Vorbestellung für den Band zwei unseres Heimatbuches zuschicken.

Paul Lemke, Betreuer des Heimatkreisarchivs
2820 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6

Fischhausen

Seestadt Pillau

Für Landsleute, die zu unserem Treffen vom 3. bis 6. August in Eckernförde bis jetzt keine Unterkunft gefunden haben, kann ein Notquartier im Klassenzimmer einer Schule zugewiesen werden.

E. F. Kaffke
2057 Reinbek, Kampstraße 45
Fritz Goll
233 Eckernförde, Diestelkamp 17

Insterburg-Stadt und -Land

15jährige Patenschaftsfeier

Das Jahreshaupttreffen, verbunden mit der Wiederkehr der Patenschaftsübernahme vor 15 Jahren durch die Stadt Krefeld, findet wie schon mehrmals an dieser Stelle berichtet am 28. und 29. September in Krefeld statt.

In wenigen Wochen ist es nun soweit, daß wir uns, nicht allein wie eine große Familie zusammenfinden wollen, sondern vor der Öffentlichkeit das alte und doch stets neue Bekenntnis unserer Liebe und unerschütterliche Treue zur Heimat ablegen werden. Wer gedacht und gehofft hat, daß die Zeit Wunden heilt, daß also die Heimatvertriebenen im Laufe der langen Jahre wankend in ihren Gefühlen werden könnten, der irrt.

Wir können auf die Heimat nicht verzichten, nur weil man uns mit roher Gewalt aus ihr vertrieb. 23 Jahre des Lebens fern von ihr haben nicht vermocht, einen Keil zwischen uns zu treiben, weder zwischen uns und die Heimat noch zwischen uns Vertriebene. Beim Jahreshaupttreffen wollen wir durch unser Bekenntnis beweisen, daß alle Versuche, uns zu einem Verzicht auf die Heimat zu bringen, vergebliche Mühe sind.

Aus diesem Grund rufen wir alle Landsleute aus dem Stadt- und Landkreis auf, wieder dabei zu sein.

Unser Ruf gilt vor allem unseren jüngeren Landsleuten, die aufgerufen sind, das Erbe der älteren Generation zu übernehmen und ihre Treue und Liebe zu unserer Heimat unter Beweis zu stellen.

Zimmervermittlung nur über den Krefelder Verkehrsverein, 415 Krefeld, Hansahaus.

Alle weiteren Anfragen beantwortet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e. V., Patenschaftsbüro, 415 Krefeld, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln.

Dekan Schabram †

Am 17. 6. 1968 verstarb der letzte Pfarrer der katholischen Gemeinde der Stadt, Prälat Schabram, der vielen Insterburgern bekannt sein wird. Durch sein lauteres und gütiges Wesen erwarb er sich die besondere Achtung seiner Mitbürger. Am 5. Mai hatte er noch an der Ermländerwallfahrt in Werl teilgenommen.

Die überlebenden Mitglieder der Insterburger Gemeinde werden ihrem letzten Pfarrer stets ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Bermig, Geschäftsführer

Insterburg-Land

Pfarrer Ernst Kucharski 75 Jahre
Frau Dr. Maria Kucharski 40 Jahre Kirchenmusikerin

Pfarrer Ernst Kucharski, früher Schwalbental, Kr. Insterburg, ist 75 Jahre alt geworden. In Ragnit wurde er am 20. Juni 1893 geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Tilsit begann sein Theologiestudium in Königsberg. Den Ersten Weltkrieg machte er als Frontsoldat mit. Danach legte er 1921 das 1. Staatsexamen ab. In Darkehmen erhielt er seine erste Pfarrstelle.

Von 1927 ab bis zur Vertreibung war er als Pfarrer in Schwalbental (früher Jodlauken) tätig. Im Jahre 1935 heiratete er die Superintendententochter Dr. Maria Federmann. Sie hatte Kirchenmusik studiert und konnte ihrem Mann viel Beistand geben. Als der Krieg es erforderte, übernahm sie den Schuldienst in den höheren Klassen der Schule in Schwalbental. 40 Jahre war sie nun am 1. Juli als Kirchenmusikerin tätig. Die Eheleute leben jetzt in Thüringen und haben dort in verschiedenen Gemeinden gewirkt.

1955 trat Pfarrer Kucharski in den Ruhestand, nimmt aber weiterhin gerne Vertretungen wahr. Beide Jubilare wohnen jetzt in Gamstädt bei Erfurt.

Wir wünschen Herrn Pfarrer Kucharski und seiner verehrten Gattin noch viele Jahre unter uns allen in alter Treue. Wir lieben an ihm seine Gottergebenheit und Bescheidenheit sowie seine unwandelbare Geradlinigkeit, besonders auch in seinem Beruf.

Fritz Naujoks, Kreisvertreter
415 Krefeld, Hohenzollernstraße 17

Königsberg-Stadt

Dr. Fritz Gause zum 75. Geburtstag

Der Erste Stadtvertreter von Königsberg, der Historiker Dr. Fritz Gause, begeht am 4. August seinen 75. Geburtstag. Die Stadtgemeinschaft Königsberg wird dem verdienten Jubilar in einer Feierstunde am Sonntag um 11 Uhr im „Haus Königsberg" in Duisburg (Mülheimer Straße 39) für sein Wirken im Sinne unserer Heimatstadt Dank sagen. Reinhold Rehs MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, hat in einem persönlich gehaltenen Schreiben das Schaffen und Wirken von Dr. Gause gewürdigt. Es heißt in diesem Brief: „In unzähligen Vorträgen und Artikeln, in einer Reihe von Büchern und Schriften, haben Sie Geschichte und Kultur unserer Heimat und ihrer Menschen in immer neuen Variationen dargestellt und damit der Mitwelt, wie auch den Nachfahren, sichtbar gemacht. Die gleichen Verdienste haben Sie sich um die Darstellung der kommunalen Vorgänge und Leistungen in unserer Heimat erworben. Darüber hinaus haben Sie sich seit Jahren auch aktiv in die landsmannschaftliche Arbeit eingeschaltet. Für mich war es deshalb klar, daß nur Sie mein Nachfolger als Erster Stadtvertreter von Königsberg werden konnten. Ich wußte, daß wir keinen würdigeren und geeigneteren für dieses schwere Amt würden finden können, es mußte ein Landsmann sein, der fähig ist, die Aufgaben anzugehen und zu lösen, die unsere geschichtliche und kulturelle Tradition und unser politischer Kampf in der Gegenwart uns täglich aufs neue stellen.

Ich hoffe sehr, lieber Herr Dr. Gause, daß Sie, der Träger unseres Preußenschildes, auch nach Ihrem Ehrentag noch viele Jahre an unserer gemeinsamen Aufgabe mitwirken werden."

Eine Würdigung des Schaffens von Dr. Gause finden Sie auf den Seiten 5 und 6 dieser Folge.

Die Stadtgemeinschaft Königsberg

Hindenburg-Oberrealschule

Gesucht werden die nachstehenden Ehemaligen der Hindenburgschule und der Steindammer Realschule:

Ruchatz, Otto; Ruchniewicz, Erich; Rudat, Arthur; Rudat, Fritz; Rudat, Max; Ruhnau, Bruno; Ruhnau, Emil; Rump, Ernst, Russig; Saalmann, Bruno; Sacherau, Kurt; Saekel, Bruno; Sakobielsky, Erich; Salewsky, Werner; Salzer, Klaus; Sand, Otto; Sandeck, H.; Sareyko, E.; Sass, H.; Sauer, H.; Sauer, Manfred; Schabacher, Alfred; Schablowsky, Max; Schadlowski, Erich; Schaknies, Otto (Studienreferendar); Schaldt, Erich; Schalk, Otto Siegfried; Schallnass, Klaus; Schandau, Siegfried; Scharfenort; Schauer, Helmut; Schefski, Franz; Schefski, Fritz; Schefski, Otto; Schelasnitzki, Kurt; Schelsky, Franz; Schelsky, Horst; Schemmerling, Erich; Scherwath, Gustav; Scherwinsky, Paul; Scheumann, Karl; Schimansky; Schimmack, Siegfried; Schimmelpfennig, Walther; Schirrmacher, Herbert; Schittenhelm; Schiweck, Bruno; Schlatter; Schlesi(n)ger, Winfried; Schlicht, Bruno; Schlicht, Willibald; Schlick, Erich; Schlick, Georg; Schlömp, Heinz; Schmadtke, Fritz; Schmidt, Annalise; Schmidt, Walther; Schmidt, Willy; Schneider, Franz; Schönborn, Karl; Schönsee, Paul; Schöntaube, Heinz; Schoettke, Hans; Scholz, Walter; Schrader, Viktor; Schroeder, Dietrich; Schröder, Erich; Schroeder, Gerhard; Schroeder, Horst; Schromm.

Mitteilungen über die Gesuchten werden erbeten an Artur Adam, 623 Frankfurt/M. 80, Rehstraße 17.

Labiau

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Auch wir Labiauer müssen in der Gemeinschaft Junges Ostpreußen unbedingt dabeisein und aktiv mitarbeiten. Wir bitten unsere Labiauer Kreisbewohner, die Bekanntmachung über die Jugendlehrgänge im Ostpreußenblatt zu beachten. Für den nächsten Lehrgang vom 11. bis zum 18. August im Ostheim in Bad Pyrmont sind noch einige Plätze frei. Reisekosten zweiter Klasse werden erstattet. Der Teilnehmerbeitrag, in dem Unterkunft und Verpflegung enthalten sind, beträgt 40 DM. Meldungen an die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, erbeten.

Heimatbriefe

Der Heimatbrief 13 wurde in Druck gegeben. Bestellungen nimmt die Kreiskartei Labiau, Bruno Knutti, 224 Heide (Holstein), Lessingstraße 51, entgegen. Von dort erhalten Sie auch den 12. Heimatbrief, der die Dorfbeschreibungen von Hügelort (Kallweningken), Kornfelde (Suilgienen), Hohenbruch (Laukiesen), Friedrichsburg, Heiligenhain (Geidlanken) und Schenkendorf enthält. Da der Vorrat recht klein ist, empfehlen wir besonders den Einwohnern dieser Orte, den Brief umgehend zu bestellen.

Vorläufige Besitzzeugnisse

Vorläufige Besitzzeugnisse über die Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes II. Klasse mit Schwertern sind hier eingegangen: Friedrich Schiede, Ernst Bastin, Fritz Templin.

Meldungen erbitten wir an die Kreiskartei.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt, Postfach 42

Lyck

Über 3000 Lycker in der Patenstadt Hagen

Die Hagener Pressevertreter hatten es nicht glauben wollen: Zum 13. Male bei 14 Jahrestreffen in Hagen regnete es. Kreisvertreter Skibowski hatte es in der Vorbesprechung vorhergesagt. Doch auch diesesmal taten Gewitter und Wolkenbrüche dem Besuch keinen Abbruch. Am Sonnabend, beim Heimatabend, den die Gemeinschaft Junger Lycker gestaltete, war der Besuch sogar stärker als in den letzten Jahren und . . . ausdauernder. Zum Kreistag waren fast alle Mitglieder, von denen ein großer Teil neu gewählt wurde, erschienen, leider waren der Kreisälteste, Fritz Nagel, Lyck, und drei weitere ältere Mitglieder krank.

Da halb Hagen und vier Fünftel der Spitze der Stadt auf Urlaub waren, konnte mit der Teilnahme vieler nicht gerechnet werden. Trotzdem waren die Bundestagsabgeordnete Frau Funcke, Oberstadtdir. i. R. Jellinghaus und einige Ratsmitglieder bei den Veranstaltungen zugegen und auch Hagener Bürger in größerer Zahl. Für die Stadtverwaltung spr Stadtrat Otto, der Ostpreußen nicht nur als regionalen Begrif würdigte, sondern seinen Anteil am Geistesleben hervorhob. Er bot die Patenstadt als geistige Ersatzheimat vorbehaltlos an.

Die Feierstunde in der „Bürgerhalle" des neuen Rathauses war besonders eindrucksvoll durch die Festrede des Historikers Dr. Gause, Königsberg Pr. der nach einigen Erinnerungen an Lyck, wo er kurze Zeit an der Goetheschule unterrichtete, das geschichtliche Recht auf Heimat betonte. „Wer keinen eigenen Standpunkt hat, wer keine Beziehung zur geistigen Welt seines Volkes besitzt, kann ein anderes Volk nicht verstehen." Er widerlegte dann die propagandistische Herausstellung eines völkischen Gegeneinanders zwischen Deutschen und Polen, indem er preußische Treue, aber ebenso hoch zu wertende preußische Toleranz im Zusammenleben der Grenzbevölkerung in Masuren aus geschichtlichen Quellen nachwies. Aus vielen völkischen Bestandteilen zusammengeschmolzen hat sich die Bevölkerung zum Deutschtum hin entwickelt und in der Abstimmung 1920 entschieden. Die Toleranz der preußischen Regierung wirkte sich segensreich auf die geistige und wirtschaftliche Entwicklung Ostpreußens aus. Er zeigte einen gewissen Stolz auf die Leistung Ostpreußens in seinen Worten, der die anwesenden Ostpreußen tief bewegte und die Hagener und ihre Presse aufhorchen ließ. „Wir sind alle Ostpreußen, wir bekennen uns dazu und wir wollen es immer bleiben." „Land der dunklen Wälder . . .", gesungen vom Ostdeutschen Heimatchor Hagen (Dirigent Russe), mitgesungen von den Lyckern und ihren Gästen, wirkte danach als feierliches Gelöbnis.

Zwei Ehrenmitglieder der Kreisgemeinschaft wurden der Festversammlung vorgestellt: Direktor Dr. Bartels, der seit 13 Jahren die Patenschaftsgeschäfte führt, und der Vorsitzende der Gruppe Hagen der LMO Matejit, wurden für ihre unermüdliche Tätigkeit für Lyck geehrt. Die ausscheidenden Kreisausschußmitglieder Lange und Fischer erhielten Dank und Anerkennung vor der Festversammlung.

Wie alle Jahre spielte das Ruhrtaler Blasorchester an beiden Tagen, am Sonntag auch dirigiert vom alten Musikmeister der 147er Merforth. Die Vorbereitungen hatte der Vorstand der landsmannschaftlichen Gruppe Hagen getroffen, der bei der Durchführung unentbehrliche Hilfe leistete. Das Zelt, leider ist kein genügender Raum sonst vorhanden, reichte knapp aus. Die umliegenden Lokale wurden auch zu Sondertreffen einiger Orte genutzt. Im Kaffee Tigge, dicht beim Zelt, hatt die Gemeinschaft Junger Lycker mehrere Schaufenster für eine Ausstellung benutzt, die ergänzt wurde durch Geschichtstafeln, die der Archivwart Kaleschke gestaltet hatte. Der zweite Silberfund von Skomanten wurde erstmalig der Öffentlichkeit gezeigt. Er ist in Privathand.

Über alle sonstigen Veranstaltungen folgen weitere Berichte. Unser Archiv ist an Aufnahmen vom Treffen außerordentlich interessiert. Ich bitte um Zusendung.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Memel, Heydekrug, Pogegen

Urlaub der Geschäftsstelle

Die Geschäftsstelle der melländischen Heimatkreisgemeinschaft in 29 Oldenburg, Münnichstraße 31, bleibt vom 2. August bis zum 2. September wegen Urlaubs geschlossen. Es wird gebeten, das bei Anfragen aller Art zu berücksichtigen.

Ortelsburg

Unsere Ortsvertreter

Der Kreisausschuß gratuliert den Vertrauensleuten

Wilhelm Biallowons (Liebenberg), jetzt in 465 Gelsenkirchen-Horst, Industriestraße 12, zum 75. Geburtstag am 13. August.

August Sontowski (Ostfließ), jetzt in 466 Gelsenkirchen-Buer, Nottkampstraße 8, zum 65. Geburtstag am 19. August.

Konrad Pauscha (Passenheim), jetzt in 2067 Stubbendorf über Reinfeld, zum 70. Geburtstag am 20. August.

Karl Bojarzin (Großheidenau), jetzt in 2214 Hohenlockstedt, Schäferweg, zum 75. Geburtstag am 26. August

sehr herzlich und dankt für beständiges, treues Wirken für die Heimat.

Für den Kreisausschuß
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Holland

Anschriften gesucht

Fortsetzung der Liste gesuchter Anschriften (siehe Folge 30):

Aus Mühlhausen: Albert, Johann, Braunsberger Straße — Föllmer, Friedrich, Schwangen — Giering, Gerda, Mauerstraße 7. — Hermann, Emil, Kaiserstr. Nr. 2. — Hildebrandt, Erich, Postbeamter. — Hermann, Otto, Königstraße 1. — Hildebrandt, Erich, Mauerstraße 3. — Hinz Friedrich, Mauerstraße 7. — Hahn, Otto, geb. 27. 8. 1888, und Familie. — Helling, Walter, Kienbruch 5. — Hermann Kurt, Kaiserstr. Nr. 4. — Hildebrandt, Willi, Mauerstraße 7. — Klein, Karl, Lutherstraße 4. — Kienast, Friedrich, Markt 2. — Labude, Elfriede, Wilhelmstraße 9. — Link, Else, Markt. — Hildebrandt, Irmgard, Mauerstraße 7. — Möller, Hildegard. — Paetsch, Otto, Schwangen. — Pankrath, August, geb. 23. 11. 1874, und Familie. — Radtke, Hermann, Feldstraße 1. — Reimann, Emil, Schulstraße 3. — Rohman, Erich, Schwangen. — Schäfer, Frieda, Brüneckshöfer Straße 2. — Sonja, Wilhelm, Teichstraße 5. — Schwarz, Fritz, Karlstraße Nr. 4. — Schulz, Agathe, Abbau. — Teuchert, Alfred, Abbau. — Wiechert, Otto, Ordonanzstraße 20. — Zagermann, Otto, Töpferstraße 3. — Zimmermann, Gustav.

Die Anschriftensuchliste wird in Folge 32 mit Namen aus weiteren Orten des Heimatkreises fortgesetzt. Gleichzeitig bitte ich nochmals alle Säumigen, den mit dem Rundschreiben im Mai übersandten Fragebogen ausgefüllt einzureichen, da er zur Berichtigung und Fortführung der Kartei des Heimatkreises dringend benötigt wird.

Gottfried Amling, Stellvertr. Kreisvertreter
2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5

Rastenburg

Konrektor F. Deblor im Ruhestand
(früher Dublienen, Kreis Rastenburg)

Nach 45 Schulmeisterjahren, von denen er 22 Jahre im Schuldienst der Gemeinde Harrislee stand, wurde Konrektor Debler in einer würdigen Feierstunde im festlich geschmückten Lehrerzimmer der Zentralschule verabschiedet, da er mit dem 31. Juli in den Ruhestand tritt. In mehreren Reden wurde Lm. Debler ob seiner Tätigkeit als Pädagoge gefeiert und mit wertvollen Ehrengaben durch Gemeinde und und ist durch die Kriegsverhältnisse nach Harrislee Kollegium erfreut. Debler stammt aus Ostpreußen gekommen. Am 30. Mai 1903 wurde er in Waldau geboren, ging zur Präparandie Königsberg und zurück zum Lehrerseminar seines Heimatortes. Borowen, Königsberg, Widrinnen, Pülz, Dublienen (Langarben II) sind Orte seiner Wirksamkeit. Seit 1946 steht er in der Vertriebenenarbeit im Ort wie im Kreis. 1957 wurde er zum Kreisobmann für Ostkunde ernannt. Die Landesgruppe Schleswig-Holstein der LMO ließ ihm für sein unermüdliches Wirken im Dezember 1966 eine besondere Auszeichnung zuteil werden. Mit den ehemaligen Schülern seiner ostpr. Heimat steht er im Briefverkehr, viele suchen ihn auch mit ihren Familien auf. Seine größte Freude ist es, daß seine beiden Töchter den Lehrerberuf erwählt haben und seine beiden Schwiegersöhne auch Lehrer sind.

Neuer Stadtplan

Der Stadtplan von Rastenburg, in der Bearbeitung unseres Landsmannes Architekt Dipl.-Ing. Dieth. B. Wulf findet starken Beifall und wird von Fachleuten als eine sehr gute Arbeit bezeichnet. Preis je Exemplar frei Haus: gefalzt 4,— DM, plano 5,50 DM. Bestellungen bitte aufgeben an Kreisgemeinschaft Rastenburg, 206 Bad Oldesloe, Feldstraße 36, Ruf Nr. 0 45 31—36 55.

Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm

Schloßberg (Pillkallen)

Kreistreffen in Göttingen

Unser letztes diesjähriges Kreistreffen findet am 31. August und 1. September in Göttingen statt. Am Sonntag, 1. September, versammeln wir uns um 11 Uhr zu der Feierstunde für unsere Gefallenen beider Weltkriege am Denkmal im Rosengarten. Wir werden einen Kranz niederlegen. Am Sonnabend, 31. August, beginnt um 19 Uhr der Kameradschaftsabend mit unseren Freunden aus Frankreich und Belgien im Hotel Deutscher Garten (3 Min. vom Rosengarten entfernt). Der Abend wird von Tanz- und Singgruppen gestaltet.

Vor zwölf Jahren hat unser Lm. Arnold Woelke zu der Feierstunde im Rosengarten aufgerufen und seit sechs Jahren auch zu dem Treffen mit unseren Kameraden aus Frankreich und Belgien. Damit hat er sich ein Denkmal gesetzt. Wir wollen ihm dies besonders danken und darum recht zahlreich zu diesem Treffen erscheinen. Alle Landsleute, die schon am Sonnabend kommen und ein Quartier benötigen, wollen dies bitte umgehend bei dem Verkehrsamt am Bahnhof anmelden. Die Ortsgruppe Lüchow kommt ebenfalls und wir treffen uns mit diesen Landsleuten um 12 Uhr nach der Feier zum Mittagessen im Hotel Deutscher Garten, oberer Saal. So ist Gelegenheit gegeben, ein Wiedersehen zu vereinbaren.

Jeder von uns wird die Möglichkeit wahrnehmen, auch unserer Toten in der Heimat mit einem Blumensträußchen und Namensschleife zu gedenken. Wir verweisen auch auf die Bekanntmachungen der Ortsgruppe Göttingen im Ostpreußenblatt.

Auf Wiedersehen in Göttingen
Fritz Schmidt, Kreisvertreter

Fortsetzung auf Seite 16

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Doberleit, Auguste, aus Angerburg, jetzt 7 Stuttgart-W., Rodenwalder Straße 101, am 2. August

zum 95. Geburtstag

Gritzan, Anna, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 3031 Bothmer 144 über Walsrode, am 6. August

Lask, Auguste, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt 304 Soltau, Marienburger Damm 4 a, bei Bartels, am 20. Juli

zum 93. Geburtstag

Gerhardt, Anna, Schneiderin, aus Pillupönen, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrem Sohn Karl, zu erreichen über Frau Frida Hennig, 1 Berlin 44, Braunschweiger Straße 75, am 8. August

zum 92. Geburtstag

Grzeszick, Marie, geb. Wissemborski, aus Tolksdorf-Bahnhof, Kreis Rastenburg und Labiau, Friedrichstraße 20, jetzt bei Familie Lilienthal, 581 Witten (Ruhr), Beek 34, am 9. August

zum 91. Geburtstag

Panski, Gustav, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt 2801 Kirchseelte über Bremen, am 23. Juli

Westenberger, Anna, geb. Toleikis, aus Kinderhausen, Kreis Ebenrode, jetzt 532 Bad Godesberg, Büchelstraße 22, bei ihrem Schwiegersohn Max Gudat, am 11. August

zum 90. Geburtstag

Czapla, Jakob, Landwirtschaft und Baugeschäft in Reuß, Kreis Treuburg, jetzt bei seiner Tochter, Frau Margarete Schwiderski, 8881 Landshausen, am 7. August

Mintel, Gustav, aus Königsberg, jetzt bei seiner Tochter, Frau Herta Sand, 6 Frankfurt am Main, Schönhofstraße 23, am 5. August

Stodollik, Elfriede, aus Lyck, jetzt 62 Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 82, am 4. August

Wittrien, Rosaline, aus Pillau I, Tannenbergstr. 2, jetzt 65 Mainz-Mombach, An der langen Lein 3, am 7. August

zum 89. Geburtstag

Jestrich, Selma, aus Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 72, Nektarweg 5, am 9. August

Konrad, Franz, Heeresoberfachschullehrer i. R., aus Gumbinnen, Meiserstraße 10, jetzt 2 Hamburg-Friedrichsgabe, Friedrichsgaber Weg 493, am 21. Juli

Kowallek, Marie, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 62, Suckweg 96 bei Söht, am 5. August

Krajewski, Luise, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 46 Dortmund-Herne, Beylingstraße 16, am 11. August

Wölk, Auguste, geb. Szibrowski, aus Georgental, Kreis Mohrungen, jetzt 233 Eckernförde, Auf der Höhe 26, am 7. August

zum 88. Geburtstag

Kurkowski, Martha, geb. Lampe, aus Kussen, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Frieda Schretzmeier, 85 Nürnberg, Witschelstraße 3, am 24. Juli

Schibilla, Emil, aus Bubbern, Kreis Angerburg, jetzt 2243 Albersdorf/Holstein, Waldstraße 3, am 9. August

Sobolewski, Emil, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 2131 Hellwege Nr. 104, Kreis Rotenburg/Han., am 3. August

Zimmermann, Martha, aus Allenstein, jetzt 4404 Telgte, Haus Maria Rast, am 1. August

zum 87. Geburtstag

Aschmann, Hulda, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 653 Bingen/Rhein, Paradiesgasse 5, am 1. August

Gnidowski, Herr, aus Allendorf, jetzt 46 Dortmund, Mallinckrodtstraße 327, am 25. Juli

Joswig, Anna, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 3352 Einbeck, Kreil 7, am 24. Juli

Milewski, Auguste, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt 588 Lüdenscheid, Land Bierbaum, Am Südhang 21, am 16. Juli

Paeger, Emma, geb. Weyer, aus Lauken, Kreis Ebenrode, jetzt 6733 Haßloch, Kirchgasse 152, am 24. Juli

zum 86. Geburtstag

Bieletzki, Ernst, aus Allenstein, jetzt zu erreichen über Herrn Emil Marschall, 1 Berlin 12, Windscheidstraße 3 a, am 1. August

Eggert, Auguste, aus Damerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 483 Gütersloh, Landeskrankenhaus, Station 9, am 8. August

Parlitz, Käthe, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 61, Segitzdamm 38, am 30. Juli

Paschke, Friedrich, Stadtobersekretär i. R., aus Lyck, jetzt 31 Celle, Eltzestraße 3, am 3. August

Reinoß, Maria, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt 414 Rheinhausen, Schützenstraße 6, am 15. Juli

zum 85. Geburtstag

Brzoska, Luise, geb. Zeglarz, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2332 Rieseby/Söndeby (Holst), am 2. August

Brozio, Marie, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen 20, Bernsteinstraße 3, am 22. Juli

Gerullis, Wilhelmine, geb. Drewello, aus Stallupönen und Tilsit, jetzt zu erreichen über Dipl.-Ing. E. Kaestner, 35 Kassel, Landaustraße 2, am 6. August

Zabel, Anna, aus Neu-Rosenthal, Kreis Rastenburg, jetzt 2148 Zeven, Königsberger Straße 16, am

zum 84. Geburtstag

Anker, Ernst, aus Rastenburg, Oberteichstraße 9, jetzt 2392 Glücksburg, Rathausstraße 19, am 29. Juli

Jung, Ida, aus Weidenkreuz, Kreis Ebenrode, jetzt 344 Eschwege, Nachtigallenweg 10, am 4. August

Zacharias, Otto, aus Grieslack, Kreis Angerburg, jetzt 6901 Eppelheim über Heidelberg, Schubertstraße 7, am 9. August

Zittlau, Auguste, geb. Hellmig, aus Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Kreisgemeinschaft Angerburg, Patenschaft Angerburg, 213 Rotenburg, Kreishaus, am 5. August

zum 83. Geburtstag

Bednarzik, Emma, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 5759 Ostbüren, am 31. Juli

Borkowski, Henriette, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 435 Recklinghausen, Oberlinstraße 17, bei Szydorzyk, am 23. Juli

Glaß, Wilhelm, aus Kleinheidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 4996 Heddinghausen 214 über Lübbecke, am 6. August

Karrasch, August, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 15, Sächsische Straße 8, am 23. Juli

Lask, Auguste, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt 326 Rinteln, Rottorfer Weg 5, am 27. Juli

Parzanka, Adolf, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Thorner Straße 25, am 2. August

Royek, Karl, Feuerwehrführer der Feuerwehr Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt 7141 Großbottwar/Württ., Birkenstraße 2, am 4. August. Die Feuerwehr gratuliert herzlich.

Weinreich, Gertrude, geb. Baeck, aus Angerburg, jetzt 8211 Rimsting/Chiemsee, Waldgaststätte Andrealang, am 4. August

Woska, David, aus Schleppen, Ortsteil Joseph-Grutscheid, Memelland, jetzt 5282 Neudieringhausen, Schützenstraße 15, am 30. Juli

Zaremba, Josef, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 8 München 25, Marbachstraße 18/I, am 9. August

zum 82. Geburtstag

Karpowski, Otto, aus Treuburg, jetzt 238 Schleswig, Moltkestraße 19, am 5. August

Köpsel, Johannes, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 518 Eschweiler, Feldstraße 442, am 24. Juli

Marzian, Emilie, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 432 Hattingen, Bruchstraße 32, am 5. August

Nowosadtko, Anna, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt 565 Solingen-Wald, Ittertalstraße 34, am 28. August

Scharffetter, Therese, aus Memel, Wiesenstraße 20, jetzt 205 Hamburg 80, Lohbrügger Weg 3, am 2. August

Szislowski, Liesbeth, aus Elbing, Talstraße 7, jetzt 205 Hamburg 80, Aug.-Bebel-Straße 98 c, am 4. August

Wulf, Emma, geb. Legies, aus Insterburg, jetzt 31 Celle, Spörckenstraße 43, am 1. Juli

zum 81. Geburtstag

Behrend, Arthur, aus Geroldswalde, Kreis Angerburg, jetzt 3111 Nassen-Nattorf über Uelzen, am 2. August

Jonat, Hermann, aus Königsberg, Rippenstraße 30, jetzt 24 Lübeck, Große Gröpelgrube 3, am 11. August

Schmerberg, Edith, geb. v. Keler, aus Allenstein, jetzt 31 Celle, Marienburger Weg 10, am 5. August

Stachorra, Anna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 355 Marburg, Schwanallee 4, am 4. August

zum 80. Geburtstag

Bandilla, Julius, Ortsvertreter von Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 5041 Friesheim, Gartenstraße 6, am 6. August

Bolz, Auguste, aus Nordenburg, Fritz-Tschierse-Str., jetzt bei ihrem Sohn, Ernst Bolz, 2231 Medelby, Kreis Südtondern, am 8. August

Dierksen, Anna, aus Pillau I, Breite Straße 18, jetzt 2 Hamburg 19, Henriettenstraße 65, am 8. August

Götze, Friedrich, Textilhaus Gerdauen, Markt, jetzt 342 Herzberg/Harz, Hauptstraße 7, am 11. August

Keinert, Christine, aus Lindenau, Kreis Gerdauen, jetzt 2056 Glinde/Hamburg, Tannenweg 24, am 6. August

Klein, Elly, aus Pillau I, jetzt 2 Hamburg 33, Habichtplatz 8, am 8. August

Marenke, Gustav, aus Jägertaktau, Kreis Labiau, jetzt bei seiner Tochter, Frau Frieda Karow, 432 Welper, Heinrich-Kempchen-Straße 4, am 8. August

Nawitzky, Gertrud, geb. Jalzig, Witwe des Arztes Dr. med. Edmund Nawitzky, aus Tilsit, Hohe Straße, jetzt 2 Hamburg 22, Papenhuder Str. 25, am 6. August

Olschewski, Katharine, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt 5891 Velbert, Bahnhof, am 2. August

Quednau, August, aus Lyck, jetzt 31 Celle, Hattendorfstraße 41, am 23. Juli

Strohschein, Friedrich, Landwirt, aus Nordenburg-Bergenthal, Kreis Gerdauen, jetzt 5308 Rheinbach, Ramershovener Straße 33, am 29. Juli

Thiedemann, Maria, aus Lyck, jetzt 7958 Laupheim, Heiligengeist-Hospital, am 5. August

Woll, Georg, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 30, Martin-Luther-Straße 64, am 29. Juli

zum 75. Geburtstag

Arndt, Gustav, aus Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt 7 Stuttgart-Bad Cannstatt, Krefelder Straße 27, am 8. August

Borkowski, Emilie, geb. Borutta, aus Rumau, Kreis Ortelsburg, jetzt 31 Celle, Schulzestraße 20, am 6. Juli

Dombrowski, Helene, geb. Herrmann, aus Königsberg, jetzt 31 Celle, Nienburger Straße 18, am 4. August

Gdanietz, Edith, geb. Herrmann, aus Osterode und Lyck, jetzt 87 Würzburg, Friedenstraße 61, am 31. Juli

Gedat, Antonia, aus Pr.-Eylau und Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 9, jetzt 33 Braunschweig, Schöppenstedter Straße 38, am 8. August

Joswich, Maria, aus Tapiau, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Günter Joswich, 1 Berlin 41, Nordmannzeile 10

Mallwitz, Berta, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Von-Gräfe-Str. 2, am 7. August. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich.

Markowski, Anna, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt 405 Mönchengladbach, Linienstraße 64, am 1. August

Rehra, Anna, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt 483 Gütersloh, Nordweg 21, am 13. Juli

Reichwald, Auguste, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 427 Dorsten 2, Im Harsewinkel 10, am 9. August

Wessel, Herta, aus Königsberg, Plantage 34, jetzt bei ihrem Sohn Helmut Wessel, jetzt zu erreichen über ihre Tochter, Frau Ursula Reger, 859 Marktredwitz, Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße 5, am 25. Juli

Wuttke, Carl, aus Pillau I, Königsberger Straße, jetzt 2354 Hohenwestedt-Vaasbüttel, am 9. August

Das Abitur bestanden

Goebel, Beate (Oberschullehrer Emil Goebel, aus Königsberg, Insterburg, Gumbinnen und Deutsch-Ordensschule Wehlau, Parkstraße 35, jetzt 3327 Salzgitter-Bad, Eberhardstraße 22) am Gymnasium in Salzgitter-Bad mit Auszeichnung. Berufsziel: Bibliotheksrätin.

de Hoog, Beatrix (M. de Hoog und Frau Hella, geb. Cords, aus Saalfeld, jetzt 764 Kehl/Rhein, Jahnstraße 20) am Wirtschaftsgymnasium Offenburg.

Kloppenburg, Ernst-Reinhard (Enkel des Herrn Bärschmidt, jetzt 8036 Herrsching) am Gymnasium der Nordweststadt Frankfurt am Main.

Podlech, Annegrete (Gerhard Podlech und Frau Gertrud, geb. Wilmsen, aus Ebersbach, Kreis Pr.-Holland, jetzt 5438 Westerburg-Buchenhof) am Gymnasium in Westerburg/Oberwesterwald.

Lölhöffel, Margret v. (Hedwig v. Lölhöffel-Tharau und Dr. Erich v. Lölhöffel, jetzt 8 München 81, Posener Straße 3) an der Rudolf-Steiner-Schule in München.

Masuch, Karin (Sparkassenbeamter Friedrich Masuch und Frau Käthe, geb. Lomoth, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt 2418 Ratzeburg, Moltkestraße 28) an der Höheren Frauenfachschule in Lübeck und erwarb damit die Berechtigung zum Studium an einer Pädagogischen Hochschule.

Niedballa, Rosmarie (Zahnarzt Gustav Niedballa aus Allenstein und Frau Marie, geb. Schneider, jetzt 863 Coburg, Sauerbruchstraße 5 d) am Gymnasium Alexandrinum in Coburg.

Roos, Hartmut (Ludwig Roos und Frau Elisabeth, geb. Jeger, aus Medenau, Kreis Samland, jetzt Zweibrücken, zu erreichen über Frau Marie Jeger, 6203 Hochheim, Uhlandstraße 19) am Neusprachlichen Gymnasium in Zweibrücken/Pfalz.

Schmidt, Margit (Dipl.-Kfm. Arno Schmidt aus Königsberg und Frau Ilse, geb. Blumenschein, jetzt 863 Coburg, Eupenstraße 67) am Gymnasium Albertinum in Coburg.

Traeger, Reinhard (Uhrmachermeister Heinz Traeger und Frau Hedwig, geb. Kurtz, aus Bartenstein, jetzt 341 Northeim/Han., Breite Straße 31).

Tromnau, Gerhard (Landwirt Fritz Tromnau, aus Willnau, Kreis Mohrungen, und Frau Lina, geb. Siegmund, aus Dt.-Eylau, jetzt 478 Lippstadt, Unter den Eichen 10) am Ostendorf-Gymnasium in Lippstadt, und

Tromnau, Sighard am Westfalenkolleg in Paderborn.

Bestandene Prüfungen

Petter, Ulrich (Regierungsinspektor Erich Petter in Pillau-Neutief, wohnhaft in Seerappen bei Königsberg, jetzt 2322 Winterfeld-Klamp bei Lütjenburg) hat in Hamburg die Große Juristische Staatsprüfung mit „befriedigend" bestanden und fängt als Gerichtsassessor beim Verwaltungsgericht in Schleswig an. Seine Schwester Brigitte bestand in Kiel die Prüfung für das Lehramt an Volksschulen mit „gut". Sie ist als Lehrerin in Kropp bei Schleswig tätig.

Schlobies, Gisela (Hauptschriftleiter a. D. Herbert Schlobies, aus Marienwerder, jetzt Leiter der Bücherei und des Erwachsenenbildungswerkes des Durchgangswohnheimes Massen des Landes Nordrhein-Westfalen, und Frau Elfriede, geb. Schwarz, aus Neuhöfen, jetzt 475 Unna/Westf., Am Predigtstuhl 14) hat an der Gartenbau-Akademie und Forschungsanstalt Berlin-Dahlem das Staatsexamen als Gartenbau-Ingenieur (grad.), Fachrichtung Landschaftsgestaltung mit Erfolg bestanden. Während ihrer Ausbildung hatte sie am Bundesberufswettkampf teilgenommen und als zweite Bundessiegerin einen Studienaufenthalt in Finnland erhalten.

Wöbke, Bernd (Erwin Wöbke und Frau Anneliese, geb. Drausch, aus Seestadt Pillau, Horst-Wessel-Allee 42, jetzt 23 Kiel 14, Ostring 50) hat an der Beuth-Akademie in Berlin seine Prüfung zum Chemie-Ingenieur mit „gut" bestanden.

Ernennung

Stollenz, Elisabeth, Ob.-Med.-Rätin Dr. med., Tochter des verstorbenen Oberst Walter Stollenz aus Königsberg und seiner Frau Anna-Maria Stollenz, geb. Langschat, wurde vom Senat Berlin zur Medizinal-Direktorin ernannt.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Gertrud B o s c h, verehel. Skibowski (geb. 2. 2. 1908 in Labiau), folgende Arbeitsstellen als Hausangestellte, Wirtschafterin und zuletzt Büroangestellte innegehabt hat: 1926 bis 1928 Oberinspektor Britz, Königsberg; 1928 bis 1931 Konditorei Pluda, Königsberg; 1938 bis 1939 Lehrerin Frieda Stuhr, Labiau, und Bekleidungsnähstube-Zeugamt, Labiau; 1939 bis 1941 Firma Opel-Schott, Königsberg, 1941 bis 1945 Ostland-Werke, Königsberg.

Jugendliche aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, wird Dorothea H e i n e, geb. Luttkus, geb. 8. 8. 1912 in Klein Marienwalde, gesucht von ihrer Tochter Sönke Luttkus, geb. April 1943, in Westerland-Sylt.

2. Gesucht werden Eltern oder Angehörige der vermutlichen Geschwister D e n k, Hildegard, geb. etwa 1940, und Emanuele, geb. etwa 1941. Die Geschwister Denk wurden 1945 von einem Soldaten aufgefunden und dem „Maria-Anna-Heim" in Pirna/Sa. zur weiteren Betreuung übergeben, sie sprachen ostpreußischen Dialekt. Angeblich kamen sie mit einem Schiff aus Böhmisch-Leipa. Die Trennung von ihren Eltern und weiteren Geschwistern soll bei einem Luftangriff erfolgt sein. Die Eltern sollen Heinrich und Elisabeth Denk heißen.

3. Gesucht werden Eltern oder Angehörige einer Jugendlichen, die angeblich Helga oder Hilde N e u m a n n heißt und etwa 1940/41 geboren ist. Sie hat blaugraue Augen und kastanienbraunes Haar. Im Sommer 1947 wurde sie mit noch weiteren Kindern, die aus Ostpreußen stammten, in das Kinderheim Konstantin bei Warschau eingeliefert, zuvor befand sie sich höchstwahrscheinlich in einem Kinderheim in Ostpreußen. Helga Neumann kann eventuell aus dem Kreis Allenstein oder Rastenburg oder Sensburg oder Rößel stammen. Sie erinnert sich an einen Bruder, eine ältere Schwester und will mit Vater und Mutter in einem Parterrehaus gewohnt haben. Ferner erinnert sie sich, daß sie später mit ihrer Mutter in einem Dorf in einem Zimmer gewohnt und mit Kindern auf dem Felde im Heu gespielt hat. Die Mutter soll dort an einem Beinleiden gestorben sein.

4. Für Jürgen V o s s, geb. etwa 1942, werden Eltern oder Angehörige gesucht. Es kann vermutet werden, daß Jürgen aus Ostpreußen stammt. denn er kam 1945 mit einem Transport nach Mitteldeutschland.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 5/68.

Auskunft wird erbeten über ...

... Maria F l a d e, geb. 20. 9. 1927 in Polpen, Kreis Heilsberg, zuletzt tätig gewesen bei der Familie Keikus in Blankensee, Kreis Heilsberg. Nach dem Einmarsch der Sowjets kam sie in das Lager Pr.-Eylau und wurde von dort aus weiter verschleppt.

... Hans und Lothar F r o m h o l z, aus Königsberg, Kalthöfsche Straße 16.

... Richard G e r l a c h (geb. 12. 12. 1906), aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil. Er soll nach der Flucht vorübergehend in Bochum, Karolinenstraße gewohnt haben; ferner über Alfon R o h n (geb. 22. 7. 1906), aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, Soldat bei der Einheit Feldpost-Nr. 45383 C, letzte Nachricht vom 20. 12. 194 aus der Umgebung von Allenstein.

... Maria K r a u s e, aus Königsberg-Rosenau, Aweider Allee 40, und über Margarete R a u t e r, geb. Jurra, aus Königsberg-Sackheim.

... Walter K r a u s e (geb. 23. 2. 1908) aus Königsberg, Sedanstraße 1, Gefreiter bei der Einheit Feldpost-Nr. 05194 D, 3. Heeres-Flak-Abt. 288. Er war von Januar bis Mitte April 1945 in Königsberg im Einsatz und ist seitdem vermißt.

... Liesbeth K r a u s e, geb. Kauschus (geb. 14. 2. 1911) und deren Sohn Gerd (geb. 29. 12. 1943), aus Königsberg.

... Waltraut R ö s n e r, geb. Genschat, aus Elbing; die Eltern wohnten in Wehlau.

... Erwin S c h r ö d e r, zuletzt Kreisfeuerwehrführer in Wehlau, und Paul M e n g e r t, zuletzt Kreisfeuerwehrführer in Treuburg, ferner über Dr. med. H e i n, während des Krieges Arzt bei der Feuerwehrschule Königsberg-Metgethen (stammte aus dem Sudetenland), und über Fräulein oder Frau A c k e r m a n n, zuletzt Kasinoleiterin in Rowno (Ukraine).

... Karl R o j e k (geb. 1917), aus Ost- oder Westpreußen (Heimatort unbekannt). Er war bis 1950 beim Rat des Kreises in Güstrow (Mecklenburg) als Abteilungsleiter tätig, soll dann in das Bundesgebiet gekommen sein und vorübergehend in einem Vorort von Stuttgart gewohnt haben.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

18. August, Sonntag, 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Zusammenkunft im Rixdorfer Krug, Bln-Neukölln 44, Richardstraße 30 (U-Bahn Karl-Marx-Straße oder Busse 4 und 77).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirkgruppen

Bergedorf und Umgebung — Sonntag, 11. August, Ausflug zur Heideblüte nach Fallingbostel, Hermann-Löns-Denkmal, Vogelpark. 12 Uhr Mittagessen in Luisenhöhe. Abfahrt 7.15 Uhr, Bahnhof Bergedorf. Anmeldungen sofort an die Geschäftsstelle, Wentorfer Straße 3, Buchdruckerei Kerstan oder Woll-Scharfetter. Meldeschluß 8. August.

Wandsbek — Der diesjährige Tagesausflug findet am Sonntag, 25. August, mit Sonderbus zum landschaftlich schön gelegenen Dobrock statt. Am Nachmittag sollen dort mit den Landsleuten der Gruppe Cuxhaven einige gemütliche Stunden bei Tanz und Unterhaltung verlebt werden. Preis pro Person für Fahrt, Mittagessen und Kaffeegedeck wird etwa

17,— DM betragen. Schriftliche Anmeldungen werden umgehend an den Leiter der Bezirksgruppe, Herbert Sahmel, 2 Hamburg 26, Burggarten 17, erbeten. Kassiert wird am Bus. Abfahrt am 25. August um 8 Uhr vom Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof. Rückfahrt um 20.30 Uhr ab Zielort.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonabend, 17. August, 20 Uhr, Heimatabend mit Sommernachtsball, im Feldeck, Feldstraße 60, mit Kreisgruppe Heiligenbeil. Näheres siehe unter Heiligenbeil. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Heiligenbeil — Sonnabend, 17. August, 20 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Heimatabend mit Somernachtsball. Eine beliebte Tanzkapelle sorgt für Stimmung und Unterhaltung. Alle Landsleute und Gäste auch aus anderen Gruppen sind herzlich willkommen.

Osterode — Für die Busfahrt am 14./15. September in die Patenstadt Osterode (Harz), sind noch Plätze frei. Anmeldungen sind zu richten an Lm. Rose-Marie v. Randow-Hube, Hamburg 33, Wilhelm-Dröge-Straße 1, Tel. 61 55 97 (von 8—16 Uhr, Tel. 44 46 44) oder an Lm. Otto Goden, Hamburg 13, Rappstraße 4. Anmeldeschluß 20. August. Fahrpreis 18,— DM mit dem Vermerk Busfahrt auf Konto Neue Sparcasse v. 1864 42/33 995, Heimatkreisgruppe Osterode, Ostpreußen.

Frauengruppe

Billstedt — Dienstag, 6. August, 20 Uhr, Zusammenkunft bei Midding, Öjendorfer Weg 39. Es werden Dias von einem Urlaub in Ungarn gezeigt. Gäste herzlich willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 5. September, 20 Uhr, treffen sich die Frauen der Bezirksgruppe in der Gaststätte Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern Nr. 14. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varel 2 bei Bremen, Alter Postweg.

Bremen-Nord — Nächster Ostpreußen-Abend am Sonnabend, 17. August, 20 Uhr, bei Wildhack/Bekkedorf, unter dem Motto„ Ob es donnert, blitzt und kracht, am 17. bei Wildhack wird gelacht." Alle Ost- und Westpreußen sind mit ihren Freunden und Bekannten herzlich eingeladen. Unkostenbeitrag für Nichtmitglieder 1,— DM.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Jugendlehrgang

Wir weisen schon heute auf den Lehrgang für alle jungen Ostpreußen in Schleswig-Holstein hin, der vom 12. bis 13. Oktober in der neuen Jugendherberge in Plön stattfindet. Nähere Informationen bei Lothar Lamb, 2306 Schönberg, Herderstraße 24.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Vereinigung ostpreußischer Gruppen in den Reg.-Bez. Hannover, Hildesheim, Braunschweig. Vors.: Georg Kehr, 32 Hildesheim, Ernst-Heilmann-Grund 4, Telefon 4 18 94.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Lüchow — Am 1. September fährt die Gruppe nach Göttingen und in den Harz. Abfahrt 6.45 Uhr, Marktplatz Lüchow. In Göttingen um 11 Uhr Teilnahme in der Feierstunde für die gefallenen Soldaten und für die auf der Flucht Verstorbenen. Die Gedenkstunde findet im Rosengarten vor dem Denkmal für die gefallenen Soldaten beider Weltkriege in feierlicher Form statt. Viele 1000 Blumensträuße mit den Namensschleifen der Gefallenen und der in der Heimat und hier Verstorbenen bilden vor dem Denkmal einen farbigen, prächtigen Blumenteppich. (8000 Sträuße waren es 1967). Zahlreiche Abordnungen legen in feierlichem Zuge Kränze vor dem Denkmal nieder. Auch franz. und belg. Freunde, ehemalige Kriegsgefangene in Ostpr. nehmen an der Feier teil und ehren unsere Toten. Bitte beachten Sie auch die Bekanntmachungen der Gruppe Göttingen im Ostpreußenblatt. Um 12 Uhr Mittagessen im Hotel Deutscher Garten (3 Min. vom Rosengarten). Dort Zusammentrefffen mit den Landsleuten des Kreises Schloßberg/Pikallen. Dadurch ist eine Gelegenheit gegeben, ein Wiedersehen zu vereinbaren. Etwa um 14 Uhr Fahrt in der Harz. Es ist auch ein längerer Besuch in der alten Kaiserstadt Goslar vorgesehen. Rückkehr nach Lüchow gegen 22 oder 23 Uhr. Alle Landsleute und Freunde aus Stadt und Kreis Lüchow-Dannenberg sind eingeladen zur Teilnahme. Die Fahrtkosten betragen für Mitglieder 10,— DM, für Gäste 12,— DM. Auch einheimische Freunde sind herzlich eingeladen. Eine Eintragungsliste liegt bei Frau Mikolajczyk, Lüchow, Am Markt 20, aus. Umgehende Anmeldung erbeten. Meldeschluß 20. August.

Oldenburg — Ein umfangreiches Arbeitsprogramm entwickelt die Kreisgruppe unter ihrem rührigen Vors. Heini Newiger nach der Sommerpause. Am Sonntag,1. September, findet eine Tagesfahrt nach Ratzeburg statt. Abfahrt 7.30 Uhr. — Sonntag, 8. September, nehmen die Landsleute anläßlich des Tages der Heimat an der Feierstunde um 16 Uhr in der Aula der Hindenburgschule teil. — Im Hotel Casino folgt Donnerstag, 26. September, 20 Uhr, der Vortrag „Reise in das heutige Polen" mit Farblichtbildern. Referent: Professor Dr. Helmut Freiwald. — Sonnabend, 5. Oktober, fährt die Kreisgruppe mit einer Abordnung zur Schwerpunktveranstaltung der Landesgruppe Niedersachsen-West nach Emden. — Aus Anlaß des 20jährigen Bestehens der Kreisgruppe Oldenburg der Ost- und Westpreußen finden Sonntag, 13. Oktober, in der Aula des Alten Gymnasiums um 16 Uhr eine Feierstunde statt, zu der Ehrengäste von nah und fern erwartet werden. — Sonnabend, 19. Oktober, und Sonntag, 20. Oktober veranstaltet die Gemeinschaft Junges Ostpreußen mit der Landesgruppe Niedersachsen-West in der neuen Jugendherberge Oldenburg einen Jugend-Wochenendlehrgang, an dem auch eine große Zahl Jugendlicher der Kreisgruppe teilnimmt. — In der Weser-Ems-Halle am Sonntag, 27. Oktober, 20jähriges Bestehen des BdV. Die Landsleute werden gebeten, an der Großkundgebung um 15 Uhr teilzunehmen. Mitgliederversammlung Donnerstag, 28. November, 20 Uhr, im Hotel Casino. Abschluß des Arbeitsprogramms Adventsfeier am Sonnabend, 7. Dezember, 15.30 Uhr, im Hotel Casino.

Quakenbrück — Die Frauengruppe beginnt ihre Tätigkeit nach der Sommerpause mit einer „Fahrt ins Blaue" am Dienstag, 10. September. Ein größeres Industrieunternehmen aus Nordrhein-Westfalen hat hierzu eingeladen. Neben zahlreichen Überraschungen ist auch für Humor gesorgt. Fahrt einschließlich Kaffee und Kuchen frei. — Im Juli unternahm die Frauengruppe unter Führung ihrer Leiterin Christel Thews eine Halbtagesfahrt zum schön gelegenen Kurort Bad Essen. Auf der Hinfahrt wurde die bekannte Milchproduktenfabrik „Glücksklee" besucht. Auf der Rückfahrt gab es Einkehr bei Lm. Fritz Krusch in der Gaststätte Zum munteren Reh.

Stade — Am Montag, dem 5. August, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe auf der Insel. Frau Völkers, die Kreisvors. des Landfrauenverbandes, bringt einen Bericht mit Farbdias über ihre Moskaureise. — Große Sommerreise vom 16. August bis 2. September. Abfahrt 16. August, 5.30 Uhr, ab Luthereiche, 5.35 Uhr von der Tankstelle Albers. Es wird gebeten, Platzkarten eine Woche vorher bei Frau Radday abzuholen und den vollen Fahrpreis bis zum 1. August einzuzahlen. — Berlinfahrt vom 13. bis 19. Oktober. Preis mit Unterkunft und voller Verpflegung — etwa 80,— DM bis 85,— DM. Anmeldungen werden schon jetzt entgegenommen. — Viele Mitglieder der Frauengruppe besuchten mit ihrer 1. Vors., Dora Karth, die dänische Grenzstadt Tondern. Unter Führung der Dänin Bep Schneider, die vielen Teilnehmerinnen bereits durch ihre Vorträge in Stade bekannt war, lernten die Ostpreußinnen das schöne Städtchen und seine Umgebung kennen. Die Rückfahrt führte über Scharbeutz, wo der Blick frei über die geliebte Ostsee schweifen konnte.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Bielefeld — Ausflug ins Grüne am Sonnabend, 10. August. Abfahrt 15 Uhr vom Busbahnhof Kesselbrink, Bahnsteig 2. Unkostenbeitrag 7,50 DM je Person. In dem Beitrag sind Fahrgeld, Kaffeetrinken und Abendessen enthalten. Sofortige Anmeldung unter Einzahlung des Unkostenbeitrages sofort bei der Geschäftsstelle, Herforder Straße 10, erbeten.

Duisburg — Das nächste Treffen der Frauengruppe-Mitte findet am Donnerstag, 8. August, in der Gaststätte Wilhelmshöhe um 14 Uhr statt. Hoffentlich ist diesmal der Wettergott gnädig, daß man im Garten des Restaurants sitzen kann.

Düsseldorf — Donnerstag, 8. August, 19.30 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Vortrag von Dr. Fritz Gause „Handel und Gewerbe in Königsberg um 1900".

Krefeld — Sonntag, 11. August, Sommerausflug der Kreisgruppe mit der Bahn und dem Schiff nach Cochem (Mosel). Abfahrt 6.32 Uhr ab Krefeld, Hauptbahnhof. Treffpunkt 6.15 Uhr in der Bahnhofsvorhalle. Meldungen bis 6. August bei Lm. Jodeit, Strickwaren, Krefeld, Marktstraße 76. Der Fahrpreis beträgt 19,50 DM und ist bitte bei der Anmeldung zu entrichten.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon 06 41/3 81 47.

Gießen — Sonntag, 4. August, 15 Uhr, Familientreffen im Waldfrieden am Hangelstein. — Für die Busfahrt zum Landestreffen in Meringhausen am Sonntag, 8. September, sind noch einige Plätze frei. Fahrpreis 7,— DM. Meldungen an Lm. Thiel, Asterweg 60.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Leonberg — Die Frauengruppe kommt am Freitag, 23. August, um 20 Uhr, im Gasthof zum Ochsen zusammen. Bitte diesen Termin vormerken und weitersagen.

Leonberg — Nach einer längeren, durch mancherlei Umstände erzwungenen Pause, hatte die Kreisgruppe ihre Mitglieder und Freunde zu einer Versammlung in das Hotel Ochsen, Leonberg, geladen. Selbst die bereits begonnene Urlaubszeit konnte die Landsleute nicht daran hindern, diese Versammlung zu besuchen. Der Vors. der Landesgruppe Baden-Württemberg, Max Voss, Mannheim, unterstrich in einem Referat die Bedeutung der Arbeit in den Vertriebenenverbänden in der heutigen Zeit und sagte, daß die Bewährung für uns nicht hinter uns sondern noch vor uns liege. Mit Genugtuung wurde von der Versammlung zur Kenntnis genommen, daß Lm. Voss gewisse Kreise der evangelischen Kirche rügte, die viel Schuld auf sich geladen hätten, da sie nichts zur Entspannung, aber viel zur Hetze gegen die Vertriebenen beigetragen hätten. Im Anschluß daran erfolgte die Neuwahl des Vorstandes der Kreisgruppe. Der bisherige 1. Vors. übergab sein Amt dem neu gewählten Lm. Ernst Lehnert. Kurt Kretschmann wurde 2. Vors. In einer noch folgenden Versammlung müssen Kassierer und Schriftführer noch gewählt werden. Dann kann auch die Arbeit mit der neu gebildeten Frauengruppe wieder voll aufgenommen werden. Lm. Lehnert dankte Kurt Kretschmann für seine bisherige Arbeit, ist doch die Kreisgruppe sein Werk, von der Gründung bis zum heutigen Tag. Mit einem Appell an die Treue aller Mitglieder, mit einem Ruf, auch das Ostpreußenblatt zu bestellen, das in das Haus eines jeden Landsmannes gehören sollte, ging man um Mitternacht auseinander.

Rottweil — Sonnabend, 10. August, Monatsversammlung mit Vorführung von Dias.

Stuttgart — Die ostpreußische Frauengruppe trifft sich am Mittwoch, 14. August, um 15 Uhr im Waldheim im Stadtwald von Zuffenhausen (gegenüber den Sportplätzen). Zu erreichen mit Linie 5 bis Haltestelle Zahn-Nopperstraße oder von der Hohensteinschule mit Bus 52 bis Markonistraße.

Fortsetzung von Seite 14

Sensburg

Heimattreffen

Das einzige Treffen der Heimatkreisgemeinschaft Sensburg findet in diesem Jahr am Sonntag, 15. September, in Hannover statt. Wir treffen uns in den Wülfeler Brauereigaststätten in der Hildesheimer Straße 380, zu erreichen vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahn-Linie 1.

In dieser schön gelegenen und sehr gepflegten Gaststätte steht uns ein Saal mit 1200 Plätzen an gedeckten Tischen zur Verfügung. Ab 9 Uhr ist der Saal für uns geöffnet, am Nachmittag wird eine Kapelle zu einem Tänzchen aufspielen.

Am Vorabend, Sonnabend, 14. September, treffen sich die ehemaligen Oberschüler in demselben Lokal. Herr Krassowski bittet um starke Beteiligung.

Liebe Landsleute aus dem Kreise Sensburg, kommt wieder recht zahlreich zu einigen Stunden des Wiedersehens.

v. Redecker, Kreisvertreter
2321 Rantzau

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Unser Jahreshaupttreffen in Hannover am 7. Juli

Im Laufe der Jahre ist es für unsere Landsleute aus unseren drei Nachbarkreisen in Nord-Ostpreußen zur festen und traditionellen Gewohnheit geworden, daß sich alt und jung zum fröhlichen Beisammensein und Erinnerungs- und Gedankenaustausch in den Sälen der Wülfeler Brauereigaststätten in Hannover trifft. So hatten wir auch in diesem Jahr zur 20jährigen Wiederkehr nach der Gründung unserer Heimatkreise trotz des schweren Unwetters gefüllte Räume.

Zu Beginn der Feierstunde um 11 Uhr wurde bei der Totenehrung besonders der in letzter Zeit Verstorbenen ehrend gedacht, unseres Oberstudiendirektors Dr. Walter Abernetty, Kaufmann Richard Bischoff, Kreisoberinspektor Bruno Flachsenberger und Stadtvertreter Bau-Ing. Wilhelm Schweichler. Insbesondere hat sich letztgenannter bis zu seinem plötzlichen Tode aufopfernd für die Sorgen und Rechtsansprüche seiner Landsleute eingesetzt.

Der Leitgedanke der Feierstunde war, niemals auf die alten heimatlichen Rechte und Besitztümer zu verzichten. In zahlreichen Aussprachen und in vielen persönlichen Gesprächen wurde es immer wieder betont. Selbstverständlich verwahrt man sich gegen Gewalt, dennoch empfindet man es in den Kreisen unserer Landsleute als Unrecht, teilweise sogar Schmach, tatenlos zusehen zu müssen, wie die Entwurzelung heimatlicher Kultur mehr und mehr fortschreitet. Im gegenwärtigen, noch ungewissen Stadium wird mit Bewußtsein heimatliche Liebe und Tradition gepflegt. Man intensiviert persönliche Kontakte und Freundschaften und hofft somit, auf längere Zeit das Bewußtsein zur Heimat auszurichten und zu formen. Das ist uns, wie hier in der Feierstunde in Hannover, gelungen, was auch die Festteilnehmer durch überraschend großen Beifall dokumentiert haben.

In diesem Sinne äußerte sich auch der Festredner der Feierstunde, Prof. Dr. H. Wolfrum, Göttingen, ehem. Professor an der Hochschule für Lehrerbildung in Elbing, der klar zum Ausdruck brachte, daß die Heimatvertriebenen keine „Revanchisten" und Kriegstreiber seien, aber ein Vorgehen gegen Unrecht, Falschheit und Gewalt durch Selbstbestimmung in Freiheit unterstützen. Das Thema seiner Rede war: „Ostpreußen — einst Zufluchtsland europäischer Vertriebener, heute Heimatland vertriebener Deutscher!"

Ostpreußen ist immer ein Zufluchtsland von heimatvertriebenen Menschen gewesen: im Mittelalter kamen viele Deutsche, die aus wirtschaftlichen Gründen hier eine neue Heimat suchten und fanden. Dann kamen viele Litauer und Masuren, die im Ordensstaat Sicherheit und soziale Gerechtigkeit suchten und fanden. In und nach der Reformationszeit aber kamen viele Westeuropäer ins Land, welche um ihres Glaubens willen aus ihrer Heimat vertrieben wurden: erst Böhmische Brüder, dann Holländer, dann die Mennoniten, nach 1609 Tausende von Schotten, nach 1685 die Hugenotten und die sogenannten Pfälzer (die in Wirklichkeit auch Franzosen waren) und französisch sprechende Westschweizer, schließlich nach 1732 die Salzburger und wieder Litauer, die der polnischen Herrschaft entgehen wollten, am Ende im 19. Jahrhundert die russischen Philipponen. Alle diese Einwanderer sind ohne Zwang mit der einheimischen deutschen Bevölkerung zu einem neuen und bedeutenden deutschen Stamm, den Ostpreußen verschmolzen — sie alle bzw. ihre Kinder hat die barbarische Austreibung betroffen.

Das war der stoffliche Gehalt seiner Festrede, an den sich eine aktuelle Stellungnahme anschloß, in welcher auch die verschiedenen Empfehlungen zum Verzicht auf die Heimat und Anerkennung des „Bestehenden" kritisch unter die Lupe genommen wurden. Prof. Wolfrum schloß mit den Worten: „Mögen diese unsere Stimmen nie verklingen, sich wie unsere Muttersprache erfolgreich von Generation zu Generation fortpflanzen, wie es unser Heimatdichter Max von Schenkendorf hinterlassen hat." Der gemeinsame Gesang der 3. Strophe des Deutschlandliedes beschloß die eindrucksvolle Feierstunde.

Bei Musik, vielen unterhaltsamen Stunden und Tanz waren die Tilsiter aus Stadt und Land — sogar ein Tilsiter Ehepaar aus der Sommerstraße, das jetzt in Kanada wohnt — wieder wie eine große Familie beisammen. So war es auch stets in der Heimat beim Heimatfest, es war jeder wieder einmal zu Hause. Das Jahreshaupttreffen war ein stolzer Erfolg.

Und hier noch der wichtigste Hinweis: Unser nächstes Heimatkreistreffen findet traditionsgemäß am Sonntag, dem 1. September, in Wuppertal-Elberfeld, in den Zoo-Gaststätten, Hubertus Allee 30, statt. Hierzu laden wir schon jetzt herzlich ein. Wir werden — wie bisher — laufend ausführlich über den Fortgang der Vorbereitungen an dieser Stelle berichten. Unser Heimatblatt ist unser Sprachorgan.

Für die drei Kreisgemeinschaften:
Alfred Walter
stellv. Stadtvertreter und 2. Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Wehlau

Fortsetzungsbericht

Mas Heimatkreistreffen in Syke 6./7. Juli

Das Treffen am 7. Juli begann mit einer Feierstunde in der Aula des Gymnasiums. Ein 82jähriger Allenburger hatte das Begrüßungsgedicht aus der eigenen Versschmiede zugeschickt:

Ihr Wehlauer jung und alt,
Nun fahrt ihr all' nach Syke bald!
Es gibt ein frohes Wiedersehn,
ein Plauderstündchen, ach wie schön!
Jahrzehnte sind wir schon getrennt —;
Ob da noch jeder jeden kennt?
Kommt alle her von weit und breit.
Nehmt euch dazu mal alle Zeit!
Dann plaudert alle, lacht und singt,
daß es noch lang in den Ohren klingt.
Und fahrt beglückt dann wieder heim —
Wie könnte es noch schöner sein!

Euer Otto Lippke

Nach der Begrüßung mit diesem Gedicht wurden die Teilnehmer mit den Ergebnissen der Kreistagssitzung bekanntgemacht und die Aufgaben künftiger Arbeiten erläutert: Kreischronik, Jugendtreffen, Jugendkartei, Kreistreffen auch in anderen Teilen der Bundesrepublik, Dokumentation. Kreisoberrat Engelke sprach Grußworte und führte seine Gedanken zur ostpolitischen Lage aus: „Es gibt nicht eher Frieden und Gerechtigkeit in Europa, solange ich nicht unangefochten den Fuß auf den heimatlichen Boden meines Memellandes setzen kann, ganz gleich, wem es gehört; denn wir werden, so traurig es auch ist, Gebietseinbußen hinnehmen müssen. Kein Grund, heute schon anerkennen oder verzichten zu wollen!"

In einer Andacht unseres Heimatpfarrers Fröse, die er unter das Wort stellte „Befiehl dem Herrn deine Wege, er wird's wohl machen", gedachten alle des am 4. 4. verstorbenen Kreissprechers Herrn Strehlau, und seines am 4. Mai dahingegangenen Stellvertreters Karl Raethjen. In der Festansprache führte der Kreissprecher die Zuhörer zurück in den uns genommenen Heimatkreis. Keine wehmütige Rückerinnerung, sondern eine notwendige Rückbesinnung in unserer schnellebigen Zeit. Das Alle-Pregel-Deime-Gebiet, die Urstromtäler, Wälder, Brüche, die Dörfer, Güter, einige heimatliche Begebenheiten, brachten allen wieder den Heimatkreis Wehlau näher. Der zweite Teil der Ansprache hatte zum Thema „Wahrheit und Gerechtigkeit in der Politik um den Deutschen Osten." Wir dürfen um der Wahrheit willen unsere wohlberechtigten Rechtsansprüche nicht aufgeben. Verhältnisse in Mitteleuropa, die durch Gewalt geschaffen worden sind, können nicht Bestand haben. Dem Mut zur Wahrheit muß sich hinzugesellen der Mut zu wollen und zu widerstehen. Dem rechten Augenmaß für die Beurteilung der Lage muß sich die Leidenschaft des Politikers hinzugesellen, nicht aufzugeben. Auch wenn es noch so lange dauert, wir müssen, wie Mommsen es sagt, warten können, bis für uns einmal die Weltgeschichte um die Ecke kommt. Zu resignieren ist einfach nicht erlaubt.

Nach der Feierstunde begann das zwanglose Beisammensein, das Erzählen und Berichten von alten und neuen Dingen. Es wurde nach dem Mittagessen unterbrochen von einem Dia-Vortrag des Landsmannes Schenk über Tapiau und Umgebung. Er hatte in jahrelanger Mühe 200 Bilder zusammengetragen. Viele sahen ihr Haus, ihre Straße nach Jahren zum erstenmal wieder. Die Bilder aus dem Pregeltal, Kremitten, Langendorf, stammten von Landsmann Grumblat.

Nach Meinung vieler Landsleute war es ein schönes Heimattreffen.

Werner Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES



Der Wohlstand, der zunehmende Import von Lebensmitteln und auch die sich immer mehr steigernde Verstädterung der Menschen, aber auch die Mechanisierung und Technisierung des Erntevorgangs haben im Blickpunkt der breiten Öffentlichkeit die Ernte und ihre Bedeutung für das menschliche Leben begriffsmäßig herabgemindert. Wer denkt heute daran, daß bei uns jetzt die Erntezeit ist, und daß von den Ernten auch die Ernährung abhängt? Bild: Albert Holder, Urach

Speiseeis-Produktion Deutschlands betrug 250 Millionen DM

Kalte Genüsse aus Natureis oder Schnee, vermengt mit Honig oder Fruchtsäften schätzte man schon im alten Griechenland, später auch in Rom. Im 16. Jahrhundert soll dann in Italien das erste Speiseeis mit Hilfe von Gletschereis, Salz und Salpeter entstanden sein. Bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts blieben diese Köstlichkeiten den höfischen und anderen begüterten Kreisen vorbehalten.

Den Wendepunkt brachte die Geburt der Speiseeisindustrie, als nämlich im Jahre 1851 Jacob Fussel in Baltimore die erste Fabrik eröffnete. Damit wurde Eis — wenn auch langsam — breiten Verbraucherschichten zugänglich.

Eine weitere Eiskremgroßanlage entstand dann 1864 im Staate New York. Doch erst die Erfindung des Deutschen Carl von Linde, — eine Kältemaschine, von der 1881 die ersten Exemplare auch in den USA verwendet wurden, — bringt den Durchbruch.

1890 beginnt der Siegeszug des „Ice Cream" in den USA. Heute liegt der Pro-Kopf-Verbrauch dort bei etwa 23 Litern im Jahr, ziemlich gleichmäßig auf Sommer und Winter verteilt. Über hundert kleine und größere Industriebetriebe wetteifern darin, immer raffiniertere Genüsse auf den Markt zu bringen.

In Deutschland begann die industrielle Speiseeisherstellung Mitte der Zwanziger, aber erst um 1950 jedoch begann ihr bahnbrechender Siegeszug. Seither hat sich der Speiseeisumsatz verzehnfacht und liegt jetzt bei 2,5 Litern je Kopf und Jahr, wovon 1,5 Liter industriell, der Rest aber in Eisdielen und Konditoreien hergestellt wird. 17 Privatbetriebe und sechs Genossenschaften teilen sich in die industrielle Produktion der Bundesrepublik, deren Wert im Jahr 1967 bereits rund 250 Millionen DM erreichte.

Frische Eier mit muffigem Geschmack

Es kommt vor, daß auch frische Eier eines Stalles einen faulen und muffigen Geschmack bzw. Geruch besitzen. Hierbei handelt es sich, wie Dr. Schwenkenbecher im „Landwirtschaftlichen Wochenblatt Westfalen" feststellt, um einzelne Hennen, die diese Eier produzieren.

Die Entstehung dieses fauligen und muffigen Geruchs und Geschmacks bei Eiern hat verschiedene Gründe:

1. Wenn Ihr Tierbestand, wie es in den kleinen Herden üblich ist, zu 40 bis 50 % aus Althennen besteht, kommt es bei den älteren Hennen öfters zu einer Eileitererkrankung, die diesen faulig-muffigen Geschmack der Eier hervorrufen kann. Solch eine Henne kann man schwer aus dem Bestand herausfinden, da sie äußerlich meist ganz gesund aussieht. Bei einer Durchsortierung des Hennenbestandes kann man u. U. Tiere mit einer Eierstockerkrankung und Legedarmentzündung erkennen. Nach dem Abschlachten solcher Hennen ist das Übel meist behoben.

2. Werden Eier im Futtereimer, in dem sich vorher Legemehl befand, gesammelt und noch einige Zeit darin aufbewahrt, so können diese Produkte schnell diesen Geruch annehmen.

3. Ein zu hoher Fettgehalt im Futter könnte bei längerer und unsachgemäßer Lagerung einen ungünstigen Einfluß auf den Eiergeschmack ausüben.

4. Es ist zu überlegen, ob die Hühner, trotz reichlicher Wasserversorgung im Stall, im Auslauf an verunreinigten Pfützen oder Gräben herankommen. Es ist ein Fall bekannt, wo das abfließende Wasser von einer Waschmaschine mit den darin enthaltenen Wasch- und Spülmitteln derartige Erscheinungen bei Eiern hervorrief.

FÜR SIE NOTIERT ...

Das Konjunkturtief 1967 in der Bundesrepublik hat sich, wie die „Frankreich-Informationen" berichten, auch auf den französischen Agrarexport in die Bundesrepublik ausgewirkt. Um etwas über 8 v. H. ging der Export zurück.

Bei Schlachtpferden ist Frankreich der beste Kunde Westdeutschlands, denn 1967 wurden für 41 Millionen DM Schlachtpferde nach Frankreich ausgeführt, was 33 v. H. des französischen Schlachtpferde-Bedarfs ausmacht. Gegenüber 1966 wurden für 4 Millionen DM weniger Schlachtpferde nach Frankreich ausgeführt.

Der Trakehner Verband hat wieder einen Hengst-Verteilungsplan für 1968 herausgebracht, der nach Bundesländern geordnet ist, wobei die Landbeschäler und die Privathengste getrennt aufgeführt sind.

Unter dem Namen SEDOV wurde in Frankreich eine Gesellschaft zur Verarbeitung und Entwicklung von Eiern, Geflügel und davon abstammender Erzeugnisse gegründet, die sich der Produktion von geräucherten Hähnchen widmen will. In der ersten Produktionsstätte in Vendôme soll vorerst ein jährlicher Ausstoß von 2500 Stück erfolgen.

Die Brütereien in der Bundesrepublik haben 1967 an Bruteiern zur Erzeugung von Legehennen 141,8 Millionen und zur Erzeugung von Masthühnern 120,8 Millionen Stück eingelegt. 2,6 v. H. ist der Anstieg bei der Erzeugung von Legehühnern und 10,2 v. H. bei den Masthühnern.

Die Koppel-Schafhaltung wird in einer Sonderschau bei der 50. DLG-Ausstellung in München vom 19. bis 26. Mai gezeigt. 1600 qm Grünfläche werden zur Demonstration in der Nähe der Schafzelte eingekoppelt und unterteilt.

Eine industrielle Pflaumen-Entkernungsanlage will das Fachbüro der Pflaumenproduzenten in Frankreich entwickeln lassen, da es sich vom Export entkernter Backpflaumen neue Absatzmärkte verspricht.

Frankreichs Backpflaumen-Produktion betrug 1966 rund 13 500 Tonnen und soll 1967 durch den gesteigerten Absatz garnierter Backpflaumen für Cocktails, Aperitifs u. dgl. sowie gefüllter Backpflaumen eine erhebliche Steigerung erfahren haben.

Drei Trinkmilchsorten im Bereich der EWG mit 3,5 %, 1,5 bis 1,8 % und 0,1 % Fettgehalt sollen nach Vorschlägen beim Europa-Parlament im EWG-Bereich eingeführt werden.

Der Speisequark-Verbrauch in der Bundesrepublik ist im Jahre 1967 unter Berücksichtigung der Eigenerzeugung in den landwirtschaftlichen Betrieben von 3,5 kg auf 3,7 kg pro Kopf angestiegen.

Antibiotika im Futter sollen unschädlich sein

Seit 15 Jahren werden in der Bundesrepublik Antibiotika als Futterzusätze erfolgreich verwendet, und zwar vorwiegend in der Geflügel-, Schweine- und Kälberproduktion. Man schätzt, daß die deutsche Landwirtschaft durch direkte günstige Antibiotikawirkungen jährlich an Produktionskosten 300 bis 400 Mill. DM einspart. Die indirekten Wirkungen durch Verbesserung der Widerstandskraft der Tiere und Verminderung der Verluste dürften bei rund 1 Mrd. DM liegen.

Antibiotika haben in geringer Dosierung einen futtersparenden Effekt, in höherer Dosierung, die in der Fütterung jedoch nicht angewendet wird, eine therapeutische Wirkung.

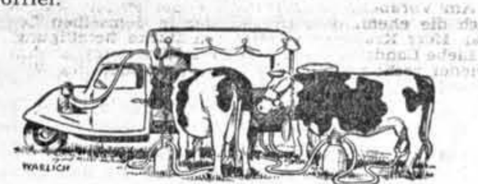
Die Fütterungsantibiotika unterliegen einer strengen gesetzlichen Überwachung. Die Zahl der zugelassenen Antibiotika wurde in Deutschland auf fünf beschränkt, während in anderen Ländern bis zu 20 verschiedene Antibiotika verwendet werden.

Voraussetzung für die Zulassung sind wissenschaftliche Gutachten, die nicht nur den Beweis der Wirksamkeit erbringen, sondern auch die völlige Unbedenklichkeit der Anwendung nachweisen müssen.

Der wissenschaftliche Beirat der Bundesärztekammer und der Bundesgesundheitsrat haben die Verwendung von Fütterungsantibiotika im Rahmen der vom Bundesernährungsministerium zugelassenen Dosierung gutgeheißen. Mögliche Allergien, Resistenzen und Immunitätsgefahren sowie toxikologische Probleme wurden unter diesen Voraussetzungen als gegenstandslos angesehen.

In der 15jährigen Geschichte der Fütterungsantibiotika soll noch kein einziger Schadensfall bekannt geworden sein.

Die Universität Hohenheim — Landwirtschaftliche Hochschule — beging am 19. Juni 1968 ihr 150jähriges Bestehen.



Fahrbare Melkanlagen finden immer mehr Verbreitung.

EUROPÄISCHER AGRARINGENIEUR-VERBAND?

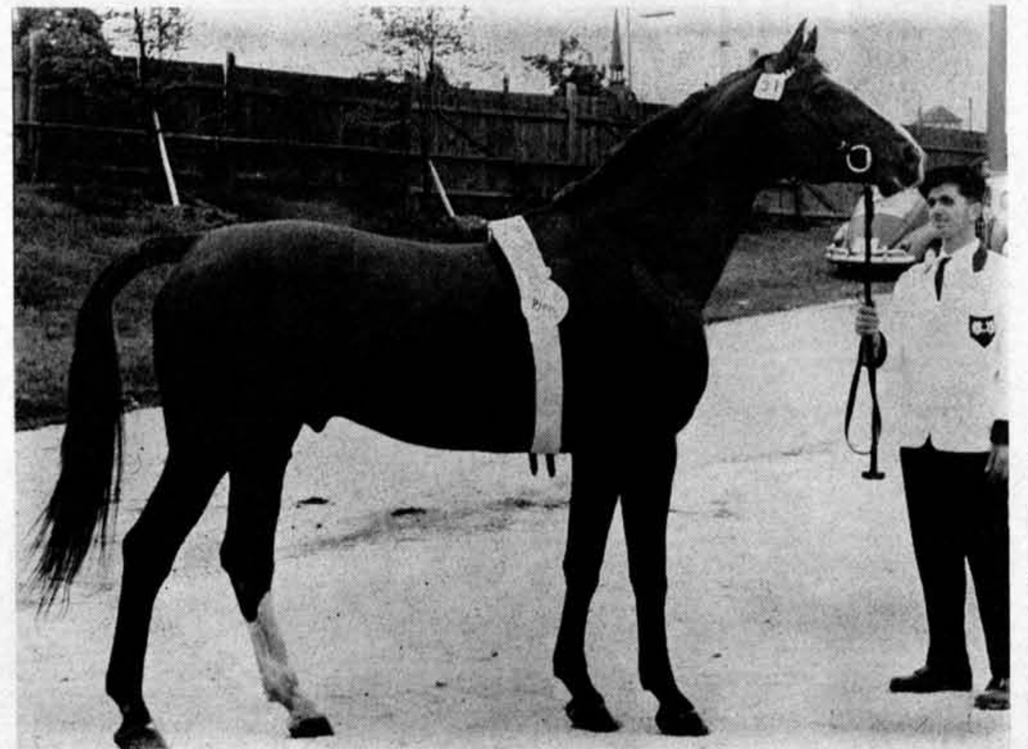
In einem „Europäischen Rundgespräch" der Agraringenieur-Verbände aus Dänemark, den Niederlanden, Österreich und der Bundesrepublik Deutschland in München wurden die unterschiedlichen Ausbildungsbedingungen für das landwirtschaftliche Ingenieurstudium in Europa ausführlich erörtert. Dabei standen auch die Frage der gegenseitigen Anerkennung der Abschluß-Diplome und die beruflichen Chancen der Agraringenieure in den europäischen Ländern zur Diskussion. Es wurde festgestellt, daß ein intensiverer Informationsaustausch erforderlich ist, wenn eine Verständigung und die Vergleichbarkeit von Ausbildung und Prüfungsabschluß erreicht werden sollen. Deshalb wurde auch ein europäischer Zusammenschluß der Agraringenieur-Verbände vereinbart.

RECHTZEITIGER ÖLWECHSEL ERFORDERLICH

Schmierölfilter sollen bei Verbrennungsmotoren das Schmieröl bis zu einer natürlichen Alterung möglichst sauber halten. Deshalb müssen sie gelegentlich vom Schmutz befreit werden. Ein Filter kann aber nur die mechanischen Verunreinigungen zurückhalten. Die durch den Gebrauch eintretende chemisch-physikalische Veränderung des Öls, die Erschöpfung seiner Chemikalien, das Nachlassen seiner Schmierfähigkeit kann der Filter nicht rückgängig machen. Deshalb ist rechtzeitiger Ölwechsel so wichtig.

SIND DAS AUCH AGRARSUBVENTIONEN?

Die Bundesanstalt für Arbeitslosenversicherung und die nordrhein-westfälische Landesregierung wollen für den Aufbau einer industriellen Geflügelhaltung einen verlorenen Zuschuß in Höhe von 400 000 DM zahlen. In einer Stellungnahme weist der Deutsche Bauernverband darauf hin, daß eine derartige gewerbliche Eierproduktion auf einen bereits voll versorgten Markt stößt. Die Bundesanstalt wollte auf diese Weise zur Schaffung von neuen Arbeitsplätzen im Ruhrgebiet beitragen. Es stelle sich aber die folgende Frage: „Wurde eigentlich bei der Entscheidung berücksichtigt, wie vielen bäuerlichen Betrieben dadurch die Möglichkeit genommen wird, die Geflügelproduktion als lebenswichtigen Betriebszweig weiterzuführen?"



Der Trakehner Hengst „Carajan" war bei der 50. DLG-Ausstellung 1968 in München besonders erfolgreich; er konnte sowohl in seiner Klasse einen Ia-Preis erringen und blieb auch in der Bewertung der Familien erfolgreich. Aufnahmen: Werner Menzendorf, Berlin



„Kannst du diesem Herrn von der Presse nicht helfen, Heinrich? Er soll für seine Zeitung einen optimistisch in die Zukunft blickenden, lachenden Bauern fotografieren und ist schon wochenlang unterwegs, ohne einen zu finden!"

Das Kalb

So zufrieden der Stöckerbauer mit der Liese, seiner Musterkuh, bisher gewesen ist — so sehr fühlte er sich von ihr diesmal enttäuscht: sie will und will nicht kalben, wiewohl sie an diesem Tag nach Natur und Datum durchaus „daran" sein müßte. Der Tierarzt ist da, und alle Vorbereitungen zum Empfang des Kälbchens sind getroffen.

„Es müßt' doch längst soweit sein, Herr Doktor!" klagt der Stöcker, unruhig die im Stall liegende Liese umkreisend. „Es wird doch nit etwa schief geh'n, oder —?"

„Mit der Liese ist alles in Ordnung", gibt der Veterinär, einer von der alten gediegenen Art von Menschen, die mit jedem Dörfler auf dem Duzfuß stehen, Bescheid. „Da mußt dir keine Sorge machen, Stöcker!"

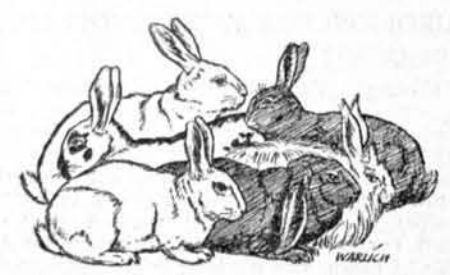
Aber der Bauer wird zappeliger mit jeder Viertelstunde. Er stellt sich vor die Liese, starrt ihr beschwörend in die Augen, murmelt beschwörende Worte und nimmt dann wieder seinen Rundlauf auf.

„Warum rennst eigentlich immerzu um die Liese 'rum?" Der Doktor schüttelt den Kopf. „Glaubst, daß es deswegen schneller geht?"

Zum Unglück kommt auch noch sein Eheweib, die Bäuerin, in den Stall. „Ist's soweit?" fragt sie.

„Noch immer nit", jammert der Stöcker, „noch immer nit!" Und er umkreist in steigender Erregung die Liese. „Aber es müßt' schon da sein ..., schon da sein, das Kalb!" wiederholt er immer wieder. „Warum ist's noch nit da, Herr Doktor?"

Da reißt dem Tierarzt der Geduldsfaden, und er schreit den Stöcker an: „Himmelkruzitürken noch einmal, wenn du immerzu um die Liese herumläufst und dich einmal vor sie und einmal hinter sie stellst, dann muß sie ja glauben, daß sie schon gekalbt hat!"



Die Kaninchenmast kann zu einem lohnenden Betriebszweig werden.

REFORM DES TIERKAUFRECHTS

Das Bundesernährungsministerium hat den Entwurf zu einer Reform der tierkaufrechtlichen Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches fertiggestellt.

Bisher haftete der Verkäufer nur für bestimmte Mängel, die in einer noch aus dem Jahre 1899 stammenden Verordnung festgelegt sind, wenn diese Mängel innerhalb einer bestimmten Gewährsfrist festgestellt worden sind.

In Zukunft soll die gemischtrechtliche Haftung gelten. Das bedeutet, daß grundsätzlich bei jedem Tierkauf der Verkäufer für alle vorliegenden erkennbaren und verborgenen Mängel haftet. In einer Mängelliste sollen diejenigen Schäden festgelegt werden, deren Vorhandensein beim Gefahrenübergang unterstellt wird, wenn sie innerhalb einer bestimmten Frist festgestellt werden.

FÜR 62 DM JÄHRLICH WEIN

Für den Weineinkauf wurden in der Bundesrepublik Deutschland pro Haushalt für Wein 1967 im Durchschnitt 62,51 DM ausgegeben. Den höchsten Betrag gibt man in Baden-Württemberg mit 107,57 DM aus, während in Niedersachsen/Bremen nur etwas mehr als 40 DM ausgegeben werden.

SPEISEN NICHT ZU KALT GENIESSEN

Beim Verzehr gekühlter Speisen und Getränke sofort nach ihrer Entnahme aus dem Kühlschrank sollte bedacht werden, daß — bedingt durch die niederen Temperaturen — gesundheitliche Schäden entstehen können. Ein kurzes Stehenlassen der Gefäße oder ein Umfüllen in andere Behälter wirkt sich auf jeden Fall günstig auf die Bekömmlichkeit aus.

Der Georgine-Landtechniker hat das Wort

Neuheiten auf der 50. DLG-Ausstellung in München

Mit der vorliegenden Folge wollen wir beginnen, über einige interessante Neuheiten, die auf der DLG-Schau 1968 in München gezeigt wurden, zu berichten.

Beginen wir mit den Schleppern! Da ist zunächst zu sagen, daß die Entwicklung der letzten Jahre zum leistungsstarken Schlepper fortgesetzt wurde; 150 PS, in 8-Zylinder-Motoren erzeugt, sind z. Z. die obere Grenze. Daneben zeigt sich aber ein überraschend starkes Angebot an kleinen und kleinsten Schleppern, die, wie man hören konnte in erheblichen Stückzahlen ihre Käufer fanden. So sah man z. B. bei John Deere einen 10-PS-Gartenschlepper der sogar ein stufenloses hydrostatisches Getriebe hatte und es auch hinsichtlich der Anbaugeräte und deren hydraulischer Bedienung durchaus mit den großen Typen aufnehmen kann.

Die Schaltgetriebe werden einfacher, sie lassen sich vielfach unter Last schalten; die stufenlosen Getriebe, die erstmalig vor vier Jahren viel von sich reden machten, sind weiterentwickelt worden und dürften serienreif sein. Der Allradantrieb wird von fast allen Schlepperherstellern für die Typen ab 40 PS angeboten. Die Firma Schlüter, die sich bekanntlich auf die Großschlepper spezialisiert hat, meldet, daß in der 70-PS-Gruppe etwa 80 Prozent und in den Leistungsklassen über 90 PS alle Maschinen mit diesem Antrieb ausgeliefert werden.



Einer der „Gartenzwerge", die es hinsichtlich technischer „Finessen" (hydraulischer Fahrantrieb, hydraulische Aushebung der Anbaugeräte) den „Großen" gleichtun, hier mit einem Rotormäher. (Werkbild)

Errfeulich ist, daß einige Firmen einen bequemen, die Gesundheit des Fahrers erhaltenden Sitz nun als zur serienmäßigen Ausrüstung gehörend anbieten. Vielgestaltig ist auch das Angebot an umsturzsicheren Verdecks; leider werden sie immer noch viel zu wenig beachtet, denn Monat für Monat melden die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften 10 bis 20 tödliche Unfälle; „vom umstürzenden Schlepper erdrückt" heißt es dann in der traurigen Statistik, und der Unfallbericht weist fast regelmäßig aus, daß der Fahrer noch leben würde, wenn der Schlepper ein festes Verdeck gehabt hätte!

An neuartigen Baumustern, die in mancher Hinsicht von der gewohnten Konstruktion abweichen, sind verschiedene zu nennen. So hat Lely-Dechentreiter einen vollhydraulischen Ackerschlepper herausgebracht, bei dem alles, einschließlich Fahrantrieb, hydraulisch bewegt wird. An Stelle des Lenkrades hat dieser 60-PS-Schlepper zwei „Steuerknüppel", bei denen jeder Knüppel für sich zum Lenken benutzt werden kann. Steuerknüppel nach vorn heißt: Rechts-, und nach hinten Links-Einschlag der Räder. Den Sitz kann man zum Rückwärtsfahren herumdrehen, und dann wird der andere Steuerknüppel benutzt.

Mit dem „Eichus" zeigte die Firma Eicher ein für innerbetriebliche Transportarbeiten gedachtes Fahrzeug, auf das die Praxis schon lange gewartet hat. Zum Antrieb dient ein 15-PS-Motor. Der „Eichus" kann u. a. zum Entmisten, zum Stapeln, zur Futterverteilung, zum Schneeräumen und als Hubstapler verwendet werden. Ohne Zusatzgeräte kostet er 12 000 DM, und man kann gespannt sein, ob er die zweifellos bestehende Lücke schließen wird.

Für den Einsatz im Forst und in extremen Hanglagen ist ein 90-PS-Schlepper mit drei Rädern gedacht, der eine fast unglaubliche Verstellung der Hinterräder erlaubt. Die Verstellung der Hinterräder beim „Pekazett"-Schlepper erfolgt automatisch mittels der Hydraulik, wobei ein Pendel die Hydraulik steuert. Der Preis (52 000 DM) zeigt schon, daß es sich hier um ein Spezialfahrzeug handelt, das aber sicher im Forst sein Geld wert sein kannt.

Die Gürtelreifen, die ja im Pkw schon länger eingeführt sind, werden für Ackerschlepper nur zögernd angewendet, obwohl Versuche des Schlepperprüffeldes ergeben haben, daß sie gegenüber den Normalreifen Vorteile haben. Vor allem wird hervorgehoben, daß man sie auch auf dem Acker mit 1,2 atü Druck fahren kann, wo wir ja meistens bei den normalen Reifen auf 0,8 atü heruntergehen müssen, um eine gute Kraftabstützung zu erreichen. Allerdings befürchten Experten, daß die Gürtelreifen wegen der dünneren Seitenwände gefährdet sein könnten. Zur Zeit werden sie nur von einer französischen Firma angeboten, während in der deutschen Reifenindustrie an der Entwicklung gearbeitet wird.

Dr. Meyer, Rotthalmünster

Wasserlagerung von Fichten-Stammholz

Es ist schon über ein Jahr her, daß die Fürstlich Ysenburg und Büdingische Forstverwaltung vor dem Problem stand, 30 000 fm Fichten-Stammhloz der Windwürfe vom Frühjahr 1967 vor dem Befall der verschiedenen Schadinsekten zu schützen oder beschleunigt aufzuarbeiten. In dieser Situation entschloß man sich, einen Teil dieses Stammholzes in den im Revier vorhandenen Weihern einzulagern, um somit einen Befall durch die holzzerstörenden Käfer zu verhindern, eine Verschlechterung der Holzqualität zu vermeiden und den Verkauf in die Länge ziehen zu können.

In Skandinavien wird das Nadelstammholz weitgehend im Wasser transportiert und gelagert. Zum Unterschied gegenüber der nordischen Lagerung entrindeten Holzes entschloß man sich hier, zur Beschleunigung der Aufarbeitung im Hinblick auf die drohende Käfergefahr das Holz mit Rinde in die Teiche zu fahren. Die dadurch eingesparten Entrindungskosten einschließlich Soziallasten kamen etwa den aufzuwenden Transportkosten gleich.

Man hoffte, daß durch Schleifen und Transport einerseits wie durch die Wasserlagerung andererseits die Rinde so weit abgeschauert bzw. gelockert wird, daß sich bei späterer Herausnahme des Holzes aus den Teichen eine Entrindung so wesentlich erleichtert und somit die Kosten für Entrinden geringer werden. Durch die Lagerung unentrindeten Holzes im Wasser sollte außerdem das Auftreten von Trocknungsrissen, die zu niedrigeren Schnittholzgüteklassen führen, vermieden wreden.

Durch die Wasseraufnahme des Stammes sollte ein Käferbefall vermieden werden oder der Borkenkäfer, der den einen oder anderen Stamm befallen hat, zum Absterben kommen.

Auf diese Weise wurden im Verlauf von zwei Monaten 3700 fm Holz in den Teichen gelagert und damit aus dem Markt genommen und vor dem Verderb geschützt werden. Die Verwaltung war dadurch in ihren weiteren Verkaufsdispositionen freier. Bald zeigte sich auf Käuferseite Interesse gerade für das im Wasser gelagerte Holz, von dem man sich im nächsten Jahr eine bessere Erhaltung der Qualität erhoffte. Es konnte bald verkauft werden.

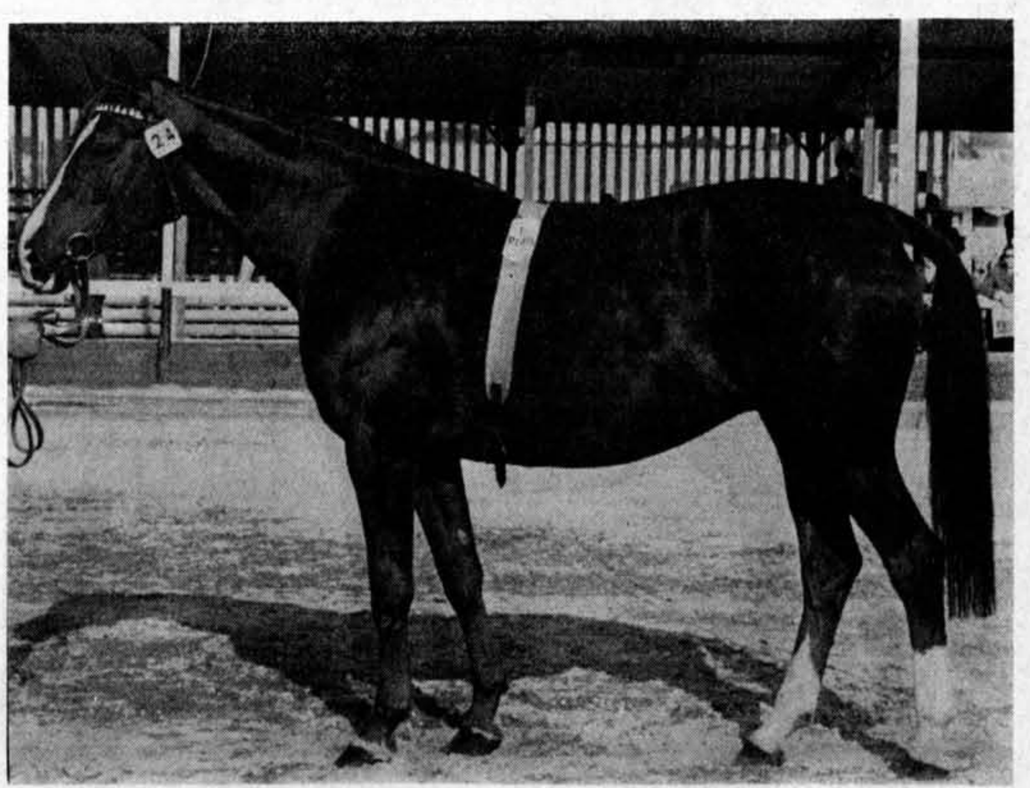
Ein abschließendes Urteil läßt sich noch nicht fällen, da die Käufer das Holz noch nicht aus dem Wasser geholt und eingeschnitten haben. Berichte aus Süddeutschland besagen, daß dort nach einem Jahr aus dem Wasser geholtes Holz im großen und ganzen weiß war. Entsprechend haben die Käufer dort auch bessere Preise angelegt als für das im Wald gepolterte sonstige Katastrophenholz.

HAFTUNG BEIM EINSATZ EINER LOHN-HEUPRESSE

Bei der Auftragserteilung zum Einsatz einer Heupresse hat man bereits bei den erforderlichen Vorarbeiten sorgfältig darauf zu achten, daß keine festen Fremdkörper in dem aufbereiteten Heu zurückbleiben, durch die eine Beschädigung der Maschine herbeigeführt werden könnte (Oberlandesgericht Braunschweig, Urteil vom 21. 2. 1967 — 5 U 134/65).

PFÄNDUNG EINES MÄHDRESCHERS

Ein Mähdrescher, der in einem von Eheleuten betriebenen Lohndruschunternehmen verwendet wird, ist pfändbar (Oberlandesgericht Düsseldorf, Urteil vom 9. 6. 1967 — 3 W 168/67).



Bei der 50. DLG-Ausstellung 1968 in München konnte die Trakehner Stute „Haselrute" v. Carajan in der Gruppe der Spezialpferde den Reserve-Siegerpreis erringen und blieb in ihrer Gruppe der Trakehner Pferde an der Spitze.



Immer wieder hört man von Reformvorschlägen in der durch Reglement festgelegten Kleidung der Reiter und Reiterinnen. Carl-Heinz Dömken glaubt für eine bestimmte Gruppe von Menschen die Lanze brechen zu müssen, damit auch diese freiheitliche und modische Gruppe für den Reitsport gewonnen werden kann.

ANBAUGERÄTE UND BEHELFSLADEFLÄCHEN IM STRASSENVERKEHR

Für die landwirtschaftlichen Zugmaschinen gibt es eine Vielzahl von Anbaugeräten. Der Landwirt kann auch auf eine Behelfsladefläche nicht verzichten. Beim Anbau steht er aber häufig vor der Frage, ob er es darf bzw. ob er den Anbau den Bestimmungen der StVZO entspricht. Ich darf Ihnen die wichtigsten Bestimmungen aus dem „Merkblatt für Anbaugeräte" bringen.

1. ZULASSUNG UND BETRIEBSERLAUBNIS:
Anbaugeräte unterliegen nicht den Bestimmungen über die Zulassungs- und Betriebserlaubnispflicht. Da sie Zubehör sind, ist bei ihrem Anbau keine erneute Betriebserlaubnis für die Zugmaschine erforderlich. Die Anbaugeräte unterliegen auch nicht der Überwachungspflicht. (TÜV-Überprüfugn).

2. BESCHAFFENHEIT:
Sie müssen so gebaut und beschaffen sein und auch so an der Zugmaschine angebracht sein, daß ihr verkehrsüblicher Betrieb niemanden schädigt oder mehr als nach den Umständen vermeidbar behindert oder belästigt. Die Ausführung von Behelfsladeflächen muß der vorgesehenen Belastung entsprechen. Kippeinrichtungen und Hubgeräte müssen Sicherungen oder Warneinrichtungen gegen unbeabsichtigtes Ingangsetzen haben.

3. ABMESSUNGEN:
a) Die höchstzulässige Breite darf auch durch das Anbringen von Anbaugeräten nicht überschritten werden. Bei Überschreitung ist eine Ausnahmegenehmigung (Verkehrsbehörde) erforderlich.
b) Ragt das Anbaugeräte nach hinten mehr als 1 m über die Schlußleuchten der Zugmaschine hinaus, so ist das Ende kenntlich zu machen (hellrote Fahne oder Schild).

4. ACHSLAST UND GESAMTGEWICHT:
Durch den Anbau der Geräte dürfen das zulässige Gesamtgewicht und die zulässigen Achslasten nicht überschritten werden.

5. ANHÄNGELAST HINTER HECKANBAUGERÄTEN:
Das Mitführen von Anhängern hinter einer mit einer Behelfsladefläche versehenen Zugmaschine ist nicht zulässig. Unzulässig ist auch das Mitführen einachsiger Anhänger an der Anhängerkupplung von Heckanbaugeräten; das Mitführen mehrachsiger Anhänger ist nur unter folgenden Voraussetzungen vertretbar:
a) Die Fahrgeschwindigkeit darf 20 km/h nicht überschreiten.
b) Der mehrachsige Anhänger muß eine Auflaufbremse oder eine Bremsanlage haben, die vom Führer des ziehenden Fahrzeugs betätigt werden kann.
c) Das zulässige Gesamtgewicht des Anhängers darf das 1,25fache des zulässigen Gesamtgewichts der Zugmaschine betragen, jedoch nicht 5 t übersteigen.
d) Das Heckanbaugerät muß mit meinem vom Gerätehersteller anzubringenden Schild versehen sein, das die Angaben a—c enthält.

6. ANHÄNGERKUPPLUNG:
Unzulässig ist die Anbringung einer Anhängerkupplung an die Behelfsladefläche. Die an der Zug maschine befindliche Kupplung muß durch Anbringung einer Behelfsladefläche am Heck so unzugänglich sein, daß ein Anhänger nicht angehängt werden kann.

7. BELEUCHTUNGSEINRICHTUNGEN:
Anbaugeräte dürfen die Beleuchtungseinrichtungen, die Fahrtrichtungsanzeiger und die amtlichen Kennzeichen der Zugmaschine nicht verdecken, andernfalls sind sie zu wiederholen. Die Wiederholung kann durch Leuchtenträger vorgenommen werden.
Ragen die Geräte mehr als 1 m über die Schlußleuchten hinaus, so ist am Ende eine rote Leuchte erforderlich (Dunkelheit), sofern die rückwärtige Signaleinrichtung der Zugmaschinen nicht verdeckt wird.

BEACHTE: Anbaugeräte können als Front-, Zwischenachs-, Aufbau-, Heck- und Seitengeräte ausgeführt sein. Die vorstehenden Hinweise gelten auch für Anbaugeräte an land- und forstwirtschaftlichen Anhängern und für Behelfsladeflächen. Die Fahrzeuge bleiben auch bei Verwendung von Anbaugeräten Zugmaschinen.

Alfred Funk, Rendsburg

GIFT FÜR GEFLÜGEL

Heringsköpfe, Heringslake und sonstige salzhaltige Abfälle sollte man überhaupt nicht verfüttern. Die tödliche Kochsalzmenge beträgt pro Kilogramm Körpergewicht beim Huhn etwa vier Gramm. In einem Heringskopf können 1,5 Gramm Kochsalz enthalten sein.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine" Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 36

Vierzig Jahre Ostpreußenhütte im Salzburger Land



In malerischer Gebirgslandschaft liegt die Hütte in 1630 m Höhe

Die Ostpreußenhütte der Sektion Königsberg Pr. des Deutschen Alpenvereins, über die wir in den letzten Jahren wiederholt berichteten, ist auch in diesem Jahr Ziel vieler Bergfreunde und Wanderer. Sie wurde vor vierzig Jahren, im Jahre 1928, in Betrieb genommen — kann also ein kleines Jubiläum begehen. Ein neues Dach, eine zusätzlich geschaffene „Kleine Hüttenstube" und der Ausbau der sanitären Anlagen haben die technische Ausstattung der Hütte und ihre Kapazität für die gemütliche Unterbringung der Besucher wesentlich verbessert.

Ausgangspunkt für den Besuch ist der Markt Werfen im österreichischen Salzachtal, an der Bahn und Straße Salzburg—Bischofshofen—(Badgastein) gelegen. Der markierte Weg beginnt nahe der Kirche in Werfen (Wegweiser) und führt bei durchschnittlichem Tempo in etwa 3 1/2 Stunden zur Hütte. Alpines Können ist nicht erforderlich, da der Anstieg über die Wiesen-, Wald- und Almregion nicht hinausführt. Auch Schwindelfreiheit ist nicht nötig; es gibt keine Stelle, wo sie herausgefordert wird. Nur gutes Schuhzeug sowie Regenschutz werden empfohlen.

Die durchwanderte Landschaft ist von einmaliger Schönheit.

Sichere Autofahrer können auf guter — allerdings schmaler, ungesicherter Gebirgsstraße zum Gasthaus Dielalm fahren (Parkplatz) und dadurch den Aufstieg um eine Stunde abkürzen. Dorthin auch Verkehr mit Kleinbus oder Taxi.

Die Hütte selbst liegt in 1630 m Höhe auf dem Rettenbachriedl, einem Kamm, der das Blühnbachtal und das Imlautal voneinander trennt. Die eindrucksvolle Gebirgsumrahmung des Blühnbachtals (Hagengebirge und Röth) mit dem Großen und Kleinen Teufelshorn entzückt das Auge ebenso wie der Blick zum Tennengebirge bis hin zum Hohen Dachstein im Osten.

In der Hütte wird man gern die Wappen ostpreußischer Städte, schöne Fotos ostpreußischer Landschaften und viele Erinnerungen an die Heimat betrachten.

Die Jugendgruppe der Sektion feierte am 22. und 23. Juni dort oben die Sonnenwende. Vom 27. bis 29. April besuchte eine starke Jugendgruppe des Salzburger Vereins die Hütte. Am 10. und 11. August findet das alljährliche Sektionstreffen statt. Im Vorjahr waren dazu sechzig Mitglieder und Gäste erschienen. Sie kamen aus allen Windrichtungen, selbst aus Rendsburg und Liechtenstein. **P. S.**

Überall traf ich Ostpreußen

Notizen von einer Spanienreise

Auf meiner Urlaubsreise mit dem Spanien-Expreß hatte ich es diesmal mit den Ostpreußen! In Hannover stieg ein jüngerer Mann mit mehreren überdimensionalen Koffern zu mir ins Abteil. „Darf ich meine Kanarienvögel ans Fenster stellen?" fragte er mich. Es stellte sich bald heraus, daß er ein internationaler Zauberkünstler war, der ein Engagement nach Zaragossa und Madrid abgeschlossen hatte. Wir kamen ins Gespräch.

Sein Schicksal ist typisch für jene Generation, die durch Krieg und Nachkriegszeit vom beruflichen Wege zwangsläufig abgekommen ist. Nach bestandenem Abitur in Königsberg, seiner Heimatstadt, wollte mein Gegenüber eigentlich studieren — aber er mußte Soldat werden. Schon immer hatte er ein wenig „gezaubert" — gewissermaßen aus Liebhaberei. Diese Kunst kam ihm jedoch beim Kommiß gut zustatten. Als man seine Fähigkeiten entdeckte, wurde er des öfteren ins Kasino ‚befohlen'. Und er war durchaus angetan davon. Die gleiche ‚Sonderstellung' konnte er auch in englischer Gefangenschaft halten — und er wurde satt dabei. Das war dazumal entscheidend. Allmählich entwickelte er sich zu einem echten Artisten, und da es damals zum Studieren noch an Möglichkeiten fehlte, blieb er bei seinem Metier, das ihn immer besser ernährte. Er hat inzwischen seine Künste vervollständigt und genießt heute internationalen Ruf. Ganz Europa hat er bereist — auch Ägypten, wie sein Paß mit vielen Stempeln und Visa nachwies.

*

Eine weitere ostpreußische Bekanntschaft machte ich in der spanischen Grenzstation Port Bou: Ein Königsberger Ehepaar. Man verzeihe mir, wenn ich keinen Namen nenne. Ich will nur berichten, daß der Ehemann einen verantwortungsvollen Posten bei der Bundesbahn ausfüllt. Schon in Königsberg hatte er ein ähnliches Amt. Wir freundeten uns intensiv an; was Wunder bei einer Fahrt in Urlaub und Sonne und dem guten und preiswerten spanischen Wein!

*

Auf der Rückfahrt im Auto bis zur französischen Grenze mit Hamburgern, die ich in meinem Urlaubsort Cullera (30 km südlich von Valencia) kennengelernt hatte, war ebenfalls eine Ostpreußin vertreten, die Ehefrau des einen Autobesitzers. Da man in Spanien für D-Züge Platzkarten haben muß, wäre ich in ärgste Verlegenheit gekommen, wenn die ‚Hamburger' mich nicht mitgenommen hätten. Ich wollte und mußte zurückfahren, hätte aber erst zwei Tage später eine Platzkarte bekommen. Kein guter Kundendienst der spanischen Staatsbahn!

Mein Bekannter, ein Königsberger aus Dortmund, der in Cullera eine Dauerwohnung in einem Hochhausappartment besitzt, war in diesem Jahr noch nicht da. Schade, denn er ist eigner eines kleinen Flitzers, einem schnellen Motorboot, mit dem ich gern einmal mitgefahren wäre. Pommersche Freunde traf ich, denn ein Pommer ist der Initiator dieser deutschen Bungalow-Kolonie, in die ich mich richtig verliebt habe. Sie liegt so herrlich abseits von der Touristenstraße und hat einen wundervollen Sandstrand, der unseren ostdeutschen Küsten so ähnlich ist, wenngleich die Dünen die Höhe und Breite der unsrigen nicht erreichen. Auch ein Strandsee liegt in der Ebene südlich von Valencia — der letzte Rest eines ausgetrockneten Haffs. Heute wird in dieser Niederung Reisanbau betrieben, während der Küstenstreifen von Orangenhainen umsäumt wird.

*

In diesem schönen Gebiet haben sich viele französische und belgische Flüchtlinge und Emigranten angesiedelt, die aus dem heißen Algerien vertrieben und aus dem noch heißeren Kongogebiet ausgesiedelt wurden. Wir haben uns mit ihnen über unser gemeinsames Schicksal unterhalten. Nach dem belgischen Heimatland wollten oder konnten die Belgier aus Gesundheitsgründen nicht wieder zurück. Das tropische Klima hat sie für den rauhen Norden unbrauchbar gemacht, und sie fühlen sich in der warmen Sonne Spaniens außerordentlich wohl. Die Hitze ist hier keinesfalls unerträglich, denn die stetigen Levantewinde regulieren das Thermometer zu aller Zufriedenheit.

„Ihr dürft eure Breslauer Heimat nicht verleugnen, auch wenn ihr schon ganz lüdenscheidisch sprecht", sagte ich zu zwei jungen Leuten aus dem Ruhrgebiet. Es gab erstaunlich viele Heimatvertriebene dort unten, aber auch einige andere Europäer hatten sich eingefunden. Wir waren manchmal eine ganz internationale Clique. Vor allem mein Französisch konnte ich in Gesprächen mit der charmanten Madame Odette gut auffrischen. Sie war von uns Deutschen sehr angetan, denn sonst würde sie ja nicht in einer deutschen Kolonie wohnen, meinte sie. Wenn sie wieder nach Bordeaux, ihrem Heimatort, kommen würde, werde sie ihre französischen Freunde über uns Deutsche aufklären. Der Colonel aus Australien fühlte sich unter uns Deutschen gleichfalls wohl, wie auch das junge Ehepaar aus New York. Daß die Spanier äußerst deutschfreundlich sind, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Man könnte viele Beispiele dafür anführen. **-ting**

KULTURNOTIZEN

Die Wanderausstellung „Leistung und Schicksal", die bereits in mehreren Städten zu sehen war, wird im Rahmen einer Gesamtdeutschen Woche in Köln gezeigt werden, die vom 10. bis 18. August geplant ist.

Professor Müller-Blattau, der einst dem Königsberger Musikleben durch seine Lehr- und Forschertätigkeit an der Albertina, aber auch durch sein Collegium musicum für lange Jahre den Stempel aufgeprägt hat, bringt demnächst im Möseler-Verlag — dank der Initiative von Professor Hubatsch, Bonn — wieder eine „Musikgeschichte von Ost- und Westpreußen" heraus.

Das RÄTSEL für Sie ...

Buchstabenwechsel

Post — Wache — Wall — Tal — Korb — Kali — Bast — Hummer — Los — Moor — Mal — Strom — Sole — Zink — Dreh — Hort — Kinn — Nota — Floh — Rei — Stadt — Mal — Bau — Moll.

In jedem Wort ist der letzte Buchstabe durch einen anderen zu ersetzen, so daß neue Wörter entstehen. Bei richtiger Lösung nennen die neuen Endbuchstaben, hintereinander gelesen, die Anfangszeile eines Ostpreußenliedes.

... und die LÖSUNG aus Folge 30

Rei — ter — schm — uck — und — fe — in.
„Reiter schmuck und fein"

Ein beliebter Star und sein ostpreußischer Juwelier

Udo Jürgens und Walter Bistrick starten gemeinsam eine Werbeaktion

RMW. Journalisten sind so leicht nicht zu erschüttern. Das bringt der Beruf schon mit sich, in dem einem im Laufe der Jahre so allerhand sonderbare Menschen und Dinge über den Weg laufen. Und doch war ich ein bißchen bedutt, als Arnold Bistrick mich so mir nichts, dir nichts fragte:

„Was halten Sie davon, wenn ich eine Werbeaktion für Udo-Jürgens-Uhren starte?"

Ich muß wohl doch von vorne anfangen. Vor einigen Wochen fuhr ich vom Münchner Hauptbahnhof nach Vaterstetten, um mit dem bekannten ostpreußischen Juwelier und Uhrenexperten Bistrick über das 75jährige Jubiläum der alten Königsberger Firma zu sprechen (es findet im Herbst statt, und wir werden darüber berichten) und seine erlesenen Bernsteinstücke zu betrachten. Wir saßen in dem hellen Raum hinter seinem Ladengeschäft und sahen gemeinsam ein altes Fotoalbum durch, in dem fast lückenlos die Bilder vom Wachsen und Werden des väterlichen Geschäftes erzählen, das eins der bedeutendsten der Branche war. Wir sprachen von den schwierigen Reparaturen historischer Uhren und betrachteten gemeinsam einige wertvolle, seltene Stücke.

Ja, und dann kam die Sache mit den Jürgens-Uhren, und ich muß wohl etwas erstaunt dreingesehen haben. Jedenfalls erfuhr ich auf diese Weise, daß Udo Jürgens, Idol unzähliger junger Menschen in Ost und West und ungekrönter König im sogenannten Show-Geschäft, ein Haus in der gleichen stillen Straße des Münchner Vororts bewohnt, in der auch die Familie Bistrick heute ihr Gartengrundstück hat. Der Laden liegt nur wenige Minuten entfernt, am Bahnhof Baldham.

Eines Tages nun erfuhr Arnold Bistrick, daß Udo Jürgens — er hatte bislang alle Angebote von Firmen abgelehnt, die mit seinem Namen Reklame für sich machen wollten — das Anerbieten einer der größten Schweizer Uhrenfabriken akzeptiert habe, Armbanduhren mit seinem Namenszug auf dem Zifferblatt herauszubringen. Als Nachkomme eines ehrbaren Königsberger Kaufmanns ist Bistrick konservativ und auf den soliden Ruf seiner Firma bedacht. Andererseits ist er auch ein Geschäftsmann, der bereit sein muß, sich mit den modernen Methoden der Werbung auseinanderzusetzen, wenn er in der Welt von heute bestehen will.

Schließlich erschien ihm der Gedanke gar nicht so abwegig, sich in diese Aktion einzuschalten, wenn auch sein engster Freundeskreis der Ansicht war, er solle sich die Sache aus dem Kopf schlagen, daraus würde ja doch nichts. Den Ausschlag gab schließlich die Stimme eines Lehrlings; die sechzehnjährige Ingrid Bartmann, die im Laden arbeitet, meinte begeistert: „Au ja!"

Alles andere ging sehr schnell: Die Frau des Stars vermittelte, der Sänger selbst gab sofort seine Einwilligung, und der Termin wurde festgelegt: Die Firma Bistrick darf die Udo-Jürgens-Uhren drei bis vier Wochen früher verkaufen als alle anderen Geschäfte im Bundesgebiet. Darüber hinaus empfangen der Star und sein Juwelier eine Reihe von geladenen Gästen am 1. August zu einem Cocktail in den Geschäftsräumen der Firma Bistrick. Mit dieser Veranstaltung soll die Werbeaktion eröffnet werden. Presse und Rundfunk zeigten lebhaftes Interesse. Und mag man auch von den modernen Reklamemethoden halten, was man will: Uns freut es doch, daß ein Ostpreuße einer Reihe von weitaus größeren Betrieben die Chance vor der Nase weggeschnappt hat. Wenn er auch aus einer Firma stammt, die einst zu den angesehensten ihrer Art zählte, so hat er doch, wie viele andere Landsleute, durch Vertreibung und Neubeginn im Westen im harten Wettbewerb ungleich schlechter abgeschnitten als alle, die Geschäftsräume, Kundenkreis und Warenbestand haben retten können.

Der ostpreußische Familienbetrieb — Frau Anne-Ilse ist die Seele des gepflegten Haushalts und des Geschäftes, Sohn Wolfgang, noch im Studium, nimmt seinem Vater vor allem im Versandgeschäft manche Arbeit ab und findet sich mit viel Geschick in die vielfältigen Aufgaben der Firma ein; Tochter Erika zeichnet für die Dekoration der Schaufenster und Vitrinen verantwortlich, na und Vater kümmert sich um alles — dieser ostpreußische Familienbetrieb also kann nur gewinnen durch eine solche Werbeaktion, die hoffentlich auch dazu beiträgt, unser ostpreußisches Gold, den Bernstein, den Bistrick in wunderschöner Verarbeitung vorlegt, in weiten Kreisen bekannt zu machen.

Übrigens: ehe er sich entschloß, gemeinsam mit Udo Jürgens diese Werbeaktion zu starten, untersuchte er erst die in diesem Rahmen angebotenen Armbanduhren. Erst als der Fachmann in ihm Ja sagte zu der Qualität, begab er sich auf das Parkett modernster Verkaufsmethoden.



Verständnis für die Patenkinder

Fünfzehn Jahre Patenschaft Itzehoe-Pr.-Holland

„Einmütig in dem Willen, ein Teil der dem ganzen deutschen Volke durch die gewaltsame Abtrennung der deutschen Gebiete im Osten auferlegten Aufgabe zu tragen, übernimmt die Stadt Itzehoe die Patenschaft für die Stadt Pr.-Holland (Ostpr) und der Kreis Steinburg für den Kreis Pr.-Holland." So lauten einleitend die Urkunden, die bei einem Festakt im Ständesaal des Rathauses am 2. August 1953 von Bürgervorsteher Otto Busch und von Bürgermeister Joachim Schulz für die Stadt Itzehoe und im Kreistagssitzungssaal von Kreispräsident Peter Dohrn und von Landrat Georg Pahlke für den Kreis Steinburg feierlich unterzeichnet und dem damaligen Heimatkreisvertreter Karl Kroll (fr. Bernhardshof, Kr. Pr.-Holland, gest. 1962) überreicht wurden.

Fünfzehn Jahre sind seitdem vergangen und haben bewiesen, daß die beiden Patenschaftsträger die damals übernommenen Aufgaben und Verpflichtungen gegenüber ihren Patenkindern vorbildlich erfüllt haben. Es ist in dieser Zeit eine enge Gemeinschaft entstanden, so daß sich die Pr.-Holländer bei den vielen Begegnungen, die in all den Jahren stattgefunden haben, in Kreis und Stadt Itzehoe „wie zu Hause" fühlen. Wenn ich auch als mein „eigener Patenonkel" bis zu meiner Pensionierung am 31. Dezember 1966 auf diesem Gebiet aktiv fast vierzehn Jahre wirken konnte und zu meinem alten Freunde aus Pr.-Holland dem langjährigen Heimatkreisvertreter Arthur Schumacher (fr. Crossen, Kreis Pr.-Holland) stets engsten Kontakt hatte, so war doch für das ausgezeichnete Vertrauens- und Freundschaftsverhältnis, daß sich im Laufe der fünfzehn Jahre zwischen den Patenschaftspartnern entwickelt hat, die aufgeschlossene Haltung und das große Verständnis der Repräsentanten von Kreis und Stadt Itzehoe für alle Belange der Pr.-Holländer Landsleute von ausschlaggebender Bedeutung. Dieses ist immer wieder bei den zahlreichen Veranstaltungen, den Heimattreffen, Tagungen, Sitzungen des Kreisausschusses, Pr.-Holländer Jugendwochen und Ferienkinder-Aktionen offenkundig geworden. Hierbei ist erfreulich festzustellen, daß es gelungen ist, besonders die Pr.-Holländer Jugend in größerer Anzahl für alle Bestrebungen der Patenschaftspartner zu interessieren und sie zur aktiven Mitarbeit heranzuziehen. Maßgeblich haben hierzu die alle zwei Jahre in Itzehoe veranstalteten Jugendlehrgänge beigetragen. Die Verbindung der Pr.-Holländer Jugend mit den Patenstellen wird durch regelmäßig erscheinende Rundbriefe aufrecht erhalten, in denen die Jugendlichen selbst über aktuelle Probleme zu Wort kommen und rege Diskussionen auslösen.

Anläßlich des 15jährigen Bestehens der Patenschaft Itzehoe/Pr.-Holland sei daher den führenden Männern von Kreis und Stadt Itzehoe ein Wort herzlichen Dankes gesagt: Den Bürgervorstehern Otto Busch (1953—1962), Friedrich Nöll MdL (1962—1966) und Minister Otto Eisenmann (seit 1966), sowie meinem Nachfolger, Bürgermeister Günter Hörnlein (seit 1967), ferner den in dieser Zeit amtierenden Kreispräsidenten Emil Staben und Peter Dohrn, sowie Landrat Peter Matthiessen MdL (seit 1956). Hierbei dürfen die beiden Patenschaftssachbearbeiter, für den Kreis, Walter Gutjahr, der aus Elbing (Westpreußen) stammt, und für die Stadt Itzehoe Helmut Jänecke, nicht vergessen werden. Sie haben sich beide während der 15 Jahre durch ihren unermüdlichen Einsatz in der Patenschaftsarbeit für Stadt und Kreis Pr.-Holland besondere Verdienste erworben. Höchste Anerkennung verdient schließlich die langjährige Kreiskarteiführerin Hedwig Konrad, (fr. Bereitschaftsführerin DRK in Pr.-Holland), die trotz ihrer 81 Jahre heute noch aktiv tätig ist und bis vor kurzem sogar noch im Chor der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen mitgesungen hat.



Das Nationale Olympische Komitee bestimmte schon jetzt für einige Sportarten die deutschen Olympiakämpfer. Von Ostdeutschen befinden sich darunter der Olympiasieger im Dressurreiten, Harry Boldt, Insterburg/Iserlohn, der Danziger Wasserspringer Klaus Konzorr-Leverkusen, der mehrfache Boxmeister Dieter Kottysch, Gleiwitz/Hamburg, und der Weltmeister der Kanuten im Einerkanadier, Detlew Lewe, Breslau/Schwerte. Der deutsche Meister im Ringen griech.-römisch (Weltergewicht), der junge Werner Schröter, Heiligenbeil/Schifferstadt, soll noch eine Ausscheidung gegen den erfahrenen Netkowen-Dortmund austragen.

Von den 30 westdeutschen Leichtathleten, die die Olympianorm bisher erfüllt haben, sind sechs Ostdeutsche, und zwar Heidemarie Rosendahl, Tilsit/Leverkusen im Weitsprung mit 6,56 m und im Fünfkampf mit 4918 Punkten, Ameli Koloska, VfB Königsberg/Wolfsburg im Speerwerfen mit 58,27 m, Jobst Hirscht, Schlesien/Hamburg im 100-m-Lauf in 10,3 Sek., Bodo Tümmler, Thorn/Charlottenburg im 1500-m-Lauf in 3:36,5 Min. sowie die Zehnkämpfer Kurt Bendlin, Thorn/Leverkusen mit 8086 und Hans-Joachim Walde, Schlesien/Mainz mit 7831 Punkten. Am 19. August werden die restlichen deutschen Olympiateilnehmer bestimmt, darunter die Leichtathleten, Ruderer, Schützen und wahrscheinlich auch Turner.

Drei neue ostdeutsche Rekorde wurden wieder am 20./21. Juli aufgestellt und zwar von Heide Rosendahl-Tilsit im 80-m-Hürdenlauf in 10,7 Sek. (bisher Jutta Stöck und Heide Rosendahl mit je 10,9), Kurt Bendlin-Thorn im Stabhochsprung mit 4,70 m (bisher H.-G. Schüßler-Lötzen 4,60) und Dieter Hoffmann-Danzig im Kugelstoßen mit 20,10 m (bisher Hoffmann 20,08 m).

Beim internationalen Abendsportfest in Koblenz gewann Bodo Tümmler-Thorn die 800 m in 1:49,2 Min., während Klaus-Peter Hennig-Tapiau im Diskuswerfen mit 55,34 m Zweiter wurde.

Zehnkampf-Weltrekordmann Kurt Bendlin (25), Thorn/Leverkusen, war bei seinem ersten Zehnkampf in diesem Jahr trotz überstandener Operation einer Armknochenabsplitterung und einer gerade überstandenen Darmgrippe der weltbeste Zehnkämpfer 1968. In Kassel erreichte er 8086 (Weltrekord 8319) Punkte vor dem Olympiadritten Walde-Schlesien, der auf 7809 Punkte kam, und dem bisherigen Weltbesten, dem Amerikaner Toomy mit 7628 Punkten. Bendlin stellte dabei den ostdeutschen Rekord im Stabhochsprung auf 4,70, während er im Speerwerfen statt der 75 m und mehr nur einmal 59 m warf.

Den Ehrenpreis für die beste deutsche Leistung beim Länderkampf der Frauen in Geretsried b. München gegen Frankreich erhielt die 21jährige Tilsiterin Heide Rosendahl für ihre 10,7 im 80-m-Hürdenlaufen und dem Weitsprung mit 6,50 m. Ameli Koloska, VfB Königsberg/Wolfsburg, gewann das Speerwerfen mit 53,74 m, während Gisela Köpke-Pommern im 400-m-Lauf nur Vierte in 56,1 Sek. werden konnte. Die deutschen Frauen gewannen mit 66 zu 51 Punkten.

Den letzten Sechsländerkampf mit Deutschland, Frankreich, Italien, Schweiz, Belgien und Niederlande gewann die deutsche Nationalmannschaft wie die fünf ersten in Brescia mit großem Vorsprung vor Frankreich und Italien. Die ostdeutschen Athleten erreichten dabei folgende Plätze und Leistungen: 1500 m Tümmler Sieger in 3:45,3 Min., 10 000 m L. Philipp Dritter in 29:15,2 Min., Hochsprung Sieghart-Sudetenld. Sieger mit 2,06 m, Speerwerfen Salomon-Danzig Sieger mit 76,56 m und Manfred Kinder-Königsberg Sieger mit der 4mal-400-m-Staffel in 3:05,0 Min.

Den nicht offiziell geführten Weltrekord im Fünfkampf, den der westpreußische Weltrekordmann im Zehnkampf Bendlin mit 4016 Punkten innehatte, verbesserte jetzt der Russe Aun auf 4079 Punkte.

Die ostdeutschen Traditionswettkämpfe am 17. August in Berlin im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften kommen im Berliner Mommsenstadion auf der neuen Kunststoffbahn, die nur mit Hallenspickes benutzt werden darf, zum Austrag. Es kann durch die Bahn bessere Leistungen geben, doch Schwierigkeiten gibt es für die Wettkämpfer, die bei diesen Leistungen mit den noch nicht zugelassenen Rennschuhen mit langen Dornen.

Der Rekord der Technischen Hochschule in Darmstadt zeichnete anläßlich eines Hochschulsportfestes den Königsberger Lutz Philipp, der gerade einen 3000-m-Lauf mit 8:09,4 Min. beendet hatte, als „TH-Sportler des Jahres" aus.

Der Königsberger 2,04-m-Hochspringer Hubertus Lemke, Asco/Mülheim, stets bei den Traditionswettkämpfen dabei, muß wegen einer Knochenhautentzündung (wie auch der deutsche Meister Schillkowski-Danzig) pausieren. Er stellte sich auf die 400-m-Hürden um und wurde in 54,4 Sek. Niederrheinmeister. Am 3. Juli wurde sein Stammhalter geboren.

Der Olympiasiebte von Tokio 1964 im 800-m-Lauf, Dieter Bogatzki (26), Konitz/Siegen, mit einer Bestzeit von 1:46,5 Min. mit Manfred Kinder zusammen Weltrekordinhaber in der 4mal-800-m-Staffel, hat an der Universität Marburg das Staatsexamen als Diplom-Volkswirt bestanden. Bogatzki, dessen Karriere durch eine schwere Krankheit unterbrochen wurde, will nach einem Urlaub wieder aktiv werden und an seine früheren Spitzenleistungen anknüpfen.

W. Ge.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein e. V.



Geschäftsstelle. 48 Bielefeld Postf. 7206. Tel. 05 21/7 66 32 und 05 21/4 37 07

Bundestreffen am 15./16. Juni in Bielefeld

Wieder war eine stattliche Zahl Ostpreußen Salzburger Herkunft nach Bielefeld gekommen. Unter den Ehrengästen sah man Wirkl. Amtsrat Köllerer mit Gattin als Vertreter der Salzb. Landesregierung, Pfarrer Koblanck als Vertreter der Ev. Pfarrgemeinde Salzburg, Mr. Ernest Schuster aus Savannah (mit Angehörigen) als Vertreter der Georgia Salzburger Society und Fabrikant Paul Krohnert aus Toronto als Auswanderer von Ostpreußen nach Kanada. Nach einer Andacht, von Pfarrer Koblanck gehalten, gedachte die Salzburger Versammlung der Verstorbenen, zu denen auch die Vorstands- bzw. Beirats-Mitglieder Otto Heisel und Traugott Steffler genannt werden mußten.

Der Geschäftsbericht ließ die Vielzahl der im abgelaufenen Jahr durchgeführten Arbeiten (z. B. Salzb. Woche, 3 Salzburg-Fahrten, Dokumentationen, Archiverweiterungen) erkennen und zeigte durch die Übersicht eine günstige Tendenz der Ausweitung des angesprochenen Personenkreises, insbesondere im Rahmen des Salzburger Verzeichnisses, das jetzt zu einer Familienforschungskartei ausgebaut werden soll. Als Ausdruck des besonderen Dankes für die vielfache, ständige Hilfe, die wesentliche Teile der Arbeit erst ermöglichte, trug die Versammlung einstimmig dem Landeshauptmann von Salzburg, Dipl.-Ing. Dr. Hans Lechner, die Ehrenmitgliedschaft des Salzburger Vereins an. Darüber hinaus wurde die Nadel der ostpr. Salzburger den anwesenden Ehrengästen und dem zuständigen Dezernenten der Stadt Bielefeld, Beigeordneten Siegismund Koch, verliehen.

Es stand in der Zeitung ...

Vor 90 Jahren

Königsberg, 30. Juli 1878

In der Reichstagswahl siegte der freikonservative Kandidat Stelter über den sozialdemokratischen August Bebel. Letzterer ist aber in mehreren Wahlkreisen aufgestellt worden, so daß er trotz dieser Wahlniederlage in den Reichstag einzieht.

Vor 70 Jahren

Berlin, 24. Juli 1898

Die polnischen politischen Vereine verlangen, daß alle deutschen Staatsangehörigen polnischer Herkunft aus den deutschen Krieger- und Landwehrvereinen austreten sollen. Besonders in den ostdeutschen Kriegervereinen herrscht deswegen eine starke Erregung, weil Kriegsteilnehmer und friedensgediente Soldaten polnischen Volkstums bislang stets völlig gleichberechtigte Mitglieder der deutschen Vereine waren. Ebenso wurden den polnischen Kameraden die hohe Auszeichnungen erhalten haben, immer die ihnen gebührenden Ehrenbezeugungen erwiesen.

Immobilien

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben uns verlobt

Jutta Klitzke

Christian Joachim
Ing. (grad.)

27. Juli 1968

85 Nürnberg
Fürreuthweg 52

8721 Schwebheim
Mittlere Heide 61

Bis hierher hat mich Gott gebracht!

Am 31. Juli 1968 feierte mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Artur Blokowsky
aus Königsberg Pr.
Speichersdorfer Straße 140

seinen 70. Geburtstag.

Weiterhin Gottes Segen wünschen seine Frau Frieda, geb. Danzer Kinder und Enkel

5675 Wermelskirchen
Neuenhaus 91



Am 5. August 1968 wird unsere liebe Mutti, Frau

Margarete Liedtke
geb. Preuschaft
aus Pr.-Holland
Bahnhofstraße 34

70 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
ihre Töchter Ursula und Renate

102 Berlin, Brüderstraße 14/217



Am 26. Juli 1968 begeht unsere gute Mutter und Großmutter

Erna Strahl
geb. Messer
Königsberg Pr.
Vorst. Langgasse 11

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren
Kinder, Enkel,
Verwandte und Freunde

562 Velbert
Zum Jungfernholz 5

Die Vermählung ihrer Kinder geben bekannt

Oberamtsrichter
Bruno Hauth
Hedwig Hauth
geb. Czaplinski
48 Bielefeld
Hägerweg 9 a
aus Königsberg Pr. und Goldap

Zahnarzt
Heinz Stenkat
Dr. med.
Gisela Stenkat
geb. Schattke
2805 Brinkum
In den Dalmen 7
aus Königsberg Pr.

27. Juli 1968

Vermählte

Klaus-Rainer Stenkat
Gerichtsreferendar

Brigitte Stenkat
geb. Hauth
Referendarin

2 Hamburg 36
St.-Anschar-Platz 10



Unsere lieben Eltern

Otto Stensitzki und Frau Ida
geb. Niewiesk
aus Schuttschen Abbau

feiern am 3. August 1968 das Fest der Silberhochzeit. Er gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
die dankbaren Kinder Erika und Heinz

5141 Baal, Am Königsberg 4

Unsere lieben Eltern und Großeltern

50

Gustav Pawelzik und
Frau Wilhelmine, geb. Sadlowski
aus Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt 2055 Wohltorf, Rosenweg

feiern am 3. August 1968 ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich

ihre Kinder, Schwiegerkinder und Enkel



Am 6. August 1968 wird

Julius Bandilla
Ortsvertreter von Mostolten, Kr. Lyck

80. Jahre alt.

Herzlichen Glückwunsch von seiner
Frau, Sohn, Schwiegertochter und Enkelin

Über Lebenszeichen von Bekannten auch von früheren Leibhusaren (1906—1909) würde er sich sehr freuen.

5041 Friesheim über Lechenich Gartenstraße 6

75

Am 8. August 1968 feiert mein lieber Mann

Gustav Arndt
aus Reichau, Kr. Mohrungen

seinen 75. Geburtstag.

Es gratuliert herzlichst
seine Frau Julie Arndt

7 Stuttgart-Bad Cannstatt
Krefelder Straße 27



Am 29. Juni 1968 feierte der Landwirt

Friedrich Strohschein
aus Nordenburg-Bergenthal
Kr. Gerdauen

seinen 80. Geburtstag bei guter Gesundheit.
Es beglückwünschen ihn seine Ehefrau Maria, geb. Wißkirchen seine Tochter Ilse mit Ehemann und Tochter
seine engen Verwandten
und viele gute Bekannte

5308 Rheinbach
Ramershovener Straße 33

Am 6. August 1968 wird unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Christine Keinert
aus Lindenau, Kr. Gerdauen

80 Jahre alt.

Es gratulieren von Herzen
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

2056 Glinde/Hamburg
Tannenweg 24



Am 29. Juli 1968 feierte mein lieber Mann

Georg Woll

seinen 80. Geburtstag.

Hierzu gratulieren herzlichst mit innigen Wünschen für sein Wohlergehen, zugleich im Namen aller Verwandten seine Frau Hedwig Woll, geb. Bartsch

1000 Berlin 30
Martin-Luther-Straße 64



Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Zabel
aus Neu-Rosenthal
Kr. Rastenburg

feiert am 5. August 1968 ihren

85. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen ihr noch viele Jahre in bester Gesundheit.
Ihre Kinder, Enkel und Urenkel

2148 Zeven, Königsberger Str. 16

Allen lieben Pillauern danken wir für die herzlichen Glückwünsche zu unserer Goldenen Hochzeit.

Fritz Gehrmann
und Frau

2351 Eisendorf/Nortorf



Du hast für uns gesorgt, geschafft,
mehr als über Deine Kraft.
Nun ruhe aus, Du edles Herz,
Dir zum Frieden, uns zum Schmerz.

Mit unendlicher Geduld ertrug sie ihr langes, schweres Leiden, nun ist sie nach Gottes heiligem Ratschluß heute nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben von uns gegangen, unsere über alles geliebte Mutter, unsere herzensgute Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Amalie Koppka
geb. Habicht
aus Kolbitz
Kr. Johannisburg, Ostpr.

im Alter von 76 Jahren.

Für ihre Liebe und Güte danken wir ihr.

In stiller Trauer:
Leopold Krucklinski und Frau Martha, geb. Koppka
Friedrich Koppka und Frau Martha, geb. Münscher
Emil Schrubba und Frau Hildegard, geb. Koppka
Heinz Deutschmann und Frau Elisabeth, geb. Koppka
Walter Koppka und Frau Emmi, geb. Hufschmidt
Gerhard Koppka und Frau Ilse, geb. Saalfeld
Kurt Koppka
Enkel, Urenkel und Anverwandte

RS-Lennep, Jakobsmühle 2
Remscheid, Marienheide,
2 Hamburg-Niendorf,
Embsen, Kr. Lüneburg
den 1. Juli 1968

Wir haben unsere liebe Mutter am 4. Juli 1968 auf dem Friedhof Remscheid-Lennep zur letzten Ruhe gebettet.

Am 16. Mai 1968 entschlief im 74. Lebensjahre unsere gute Tante und Großtante, Frau

Helene Baubkus
geb. Bernotat
aus Königsberg Pr.

Es trauern um sie ihre Nichten und Neffen und Anverwandten. Im Hamburg-Bergedorf wurde sie zur letzten Ruhe gebettet.

Im Namen aller Verwandten
Frida Baubkus
788 Säckingen
Weihermatten 8

Am 23. Juni 1968 entschlief sanft, nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frida Tetzlaff
geb. Korn
aus Angerburg

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Manfred Tetzlaff u. Frau Maria geb. Eifert
Rüdiger Tetzlaff u. Frau Jenny geb. Krieger
Wolfram Tetzlaff u. Frau Erika geb. Wilde
Klaus Scharbau u. Frau Helga geb. Tetzlaff
4 Enkelkinder und alle Angehörigen

2407 Lübeck-Travemünde
Schwedenstraße 56
Chikago (USA)

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Heute abend nahm Gott der Herr plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Ida Broszio
geb. Heylandt
Eisermühl, Kr. Lötzen, Ostpreußen

im Alter von fast 75 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Familien Gerhard und Heinz Broszio

48 Bielefeld, Wiesenbrede 2, den 18. Juli 1968
41 Duisburg-Meiderich, Ditrich-Rütten-Straße 20

Die Beerdigung fand am Montag, dem 22. Juli 1968, um 11 Uhr auf dem Sudbrackfriedhof statt.

Am 4. Juli 1968 ist nach schwerem Leiden meine liebe, herzensgute Mutter, Frau

Anna Maria Ruthke
geb. Junius
aus Langendorf, Kr. Königsberg Pr.

im 77. Lebensjahre entschlafen.

Gleichzeitig bin ich im Gedenken an meinen Vater

Otto Ruthke

und Bruder

Gerhard Ruthke

Hans-Georg Ruthke und
Frau Sigrid, geb. Herrmann

675 Kaiserslautern, St.-Marien-Platz 15

Am 14. Juli 1968 verstarb nach schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Auguste Erdmann
geb. Pollack

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Paul Pollack

x 1831 Nitzhahn/Rathenow

Die Trauerfeier fand am 19. Juli 1968 in Schlenburg statt. Die Beisetzung der Urne erfolgt auf ihren Wunsch in x 1831 Nitzahn/Rathenow, Mitteldeutschland.

Am 24. Juli 1968 entschlief meine Mutter

Emma Dulk
geb. Gigar
aus Ragnit, Ostpreußen

im 76. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Hans-Walter Dulk

2404 Lübeck-Siems, Olendiek 2

Unerwartet für uns alle verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Minna Auguste Lauruschkat
geb. Schulz
geb. 17. 9. 1909 in Eichenfeld, Ostpreußen
gest. 6. 6. 1968 in Eutin (Holst)

In stiller Trauer
Ernst Lauruschkat
Georg und Gisela Lauruschkat, geb. Hildebrandt

2322 Lütjenburg, Waldweg 18

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 10. Juni 1968, in Lütjenburg statt.

Am 29. Juni 1968 starb nach kurzer Krankheit im Alter von fast 80 Jahren

Frida Pawlitzki
aus Königsberg Pr., Gerhardstraße 14
zuletzt wohnhaft im Sozialwerk Stukenbrock

Im Namen aller Angehörigen
Gertrud Pucknat, geb. Eggert
4801 Quelle, Friedhofstraße 82

Die Beerdigung hat in Quelle stattgefunden.

Du hast für uns gesorgt, geschafft,
mehr als über Deine Kraft.
Nun ruhe aus, Du edles Herz,
Dir zum Frieden, uns zum Schmerz.

Plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr am 12. Juli 1968 fern ihrer geliebten Heimat nach einem erfüllten Leben meine liebe Mutter und Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Marie Witt
geb. Tilhein
aus Deutschendorf, Kr. Pr.-Holland

im gesegneten Alter von 80 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gerhard Witt und Frau Anni geb. Brix
Burkhard Witt

2351 Hitzhusen über Neumünster

Unsere liebe, unvergeßliche Muttel, Schwiegermutter und Omi Frau

Else Klink

geb. Weller

hat uns am 11. Juli 1968 im 78. Lebensjahre für immer verlassen. Sie folgte ihrem 1943 in Ebenfelde verstorbenen Ehemann und ihrem 1942 gefallenen ältesten Sohn Gerhard in die Ewigkeit.

Am 8. Dezember 1967 verstarb in Rom ihre Schwester

Helene Barbaro di San Giorgio

geb. Weller

und am 31. Mai 1968 in Berlin ihre Schwester

Marie Weller

Es trauern um sie
ihre Söhne
Günter, Walter und Kurt
ihre Schwiegertöcher
und 5 Enkelkinder

Meine geliebte Frau, meine treue Lebensgefährtin in guten und schweren Zeiten, unsere geliebte und verehrte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Charlotte Thiel

verw. Waschke, geb. Still
* 9. April 1894 in Königsberg Pr.

ist heute nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Bodo Thiel
Korvettenkapitän (Ing) a. D.
Oberingenieur d. T. Ü. V. Königsberg Pr., i. R.
Dr. med. Gerhard Waschke und Familie, Helmstedt
Oberst Helmut Sturies und Frau Cattleya
geb. Waschke, und **Kinder**, Brüssel
Ludwig Althaus und Frau Marianne, geb. Thiel
Düsseldorf

404 Neuß, Schulstraße 6, den 1. Juli 1968

Am 9. Juli 1968 entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter, gute Omi, Schwägerin und Tante

Maria Ernst

geb. Milkoweit
aus Stablack, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Ilse Gädt, geb. Ernst

3201 Himmelsthür ü. Hildesheim, Auf der Fuchslade 4

Am 10. Juli 1968 entschlief nach langem, in Geduld getragenem Leiden unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma und Uroma

Emilie Conrad

geb. Schmidtke
aus Buddern, Kr. Angerburg

im Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer
Willi Schmittat und Frau Elisabeht, geb. Conrad
und alle Angehörigen

2352 Bordesholm, Moorweg, im Juli 1968

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Anna Doerk

geb. Sudau
aus Nikolaiken

ist am 6. Juli 1968 nach einem langen, erfüllten und gesegneten Leben im 94. Lebensjahre sanft im Herrn entschlafen und am 9. Juli 1968 auf dem Neuen Duisdorfer Friedhof beigesetzt worden.

In stiller Trauer
Walter Doerk
Gertrud Doerk, geb. Heinrici
Klaus Doerk
Maria Doerk, geb. Nießen
5 Enkel- und 2 Urenkelkinder

53 Duisdorf, Schulstraße 7

Am 17. Juli 1968 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Anna Fenthur

geb. Schumann
aus Königsberg Pr., Vorst. Langgasse 86

nach langem, schwerem Leiden im 83. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
Elsa Fenthur
Liesbeth Bottke, geb. Fenthur
Hilde Kohtzer, geb. Fenthur
und alle Anverwandten

22 Elmshorn, Jürgenstraße 13, den 22. Juli 1968

Nach kurzer Krankheit, und doch ganz unerwartet, entschlief am 13. Juli 1968 meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, unsere geliebte Schwester, Schwägerin und Tante

Luzie Harnau

geb. Krause

am 4. Juni 1891 in Hohenstein geboren, vor dem Verlassen der Heimat wohnhaft in Heilsberg.

Ihr Leben erfüllte sich in selbstloser Sorge und Liebe für jeden von uns.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Norbert Harnau, Rektor i. R.

5248 Wissen (Sieg), Blumenstraße 13

Die Beerdigung fand statt am 17. Juli 1968 auf dem Waldfriedhof in Wissen a. d. Sieg.

Herr, Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit

Else Trabold

geb. Malwitz
Schulratswitwe
* Schmalleningken, Memelland, 12. 4. 1897
† Baden-Baden, 8. 7. 1968

Norbert und Peter Trabold
757 Baden-Baden, Rheinstraße 68

Geschwister Marie und Heinrich Malwitz
7550 Rastsatt, An der Ludwigsfeste 2

Du hast gearbeitet und geschafft,
bis Gott Dir brach die Lebenskraft.

Heute entschlief nach geduldig ertragenem Leiden meine herzensgute Frau, meine liebe Mutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Ipach

geb. Bernhardt
aus Schluidschen, Kr. Stallupönen

im Alter von 56 Jahren.

In stiller Trauer:
Fritz Ipach
Wilfried Ipach
und alle Anverwandten

4811 Heepen, Stieghorster Straße 598, den 12. Juli 1968

Am 8. Juli 1968 entschlief ganz plötzlich und unerwartet mein lieber Bruder und unser lieber Onkel

Waldemar Krieger

aus Allenstein, Ostpreußen, Kurkenstraße

im 80. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Arthur Wolff

Rinteln, 1 Berlin 20, Heidereuterstraße 17

Zum Gedenken an meinen lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Salzmann

aus Jägershagen, Ostpreußen

dessen Todestag sich im Juni zum erstenmal gejährt hat.

Unvergessen in unseren Gedanken
Berta Salzmann
Sohn Helmut und Familie

722 Schwenningen (Schwarzwald), Schubertstraße 34

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Barakling

Bezirksoberleutnant der Feuerschutzpolizei a. D.
aus Königsberg Pr.

ist heute nach kurzer, schwerer Krankheit im 70. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer:
Elise Barakling, geb. Freitag
Rudi Barakling und Frau Elli, geb. Ehlers
Kurt Wiegmann und Frau Erna, geb. Barakling
Theodor Prieß und Frau Inge, geb. Barakling
Gabriele, Rita, Maja, Ralf und Peter
Marie Barakling als Mutter
und alle Anverwandten

33 Braunschweig, Bültenweg 27, den 21. Juli 1968

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 24. Juli 1968, um 10.30 Uhr von der Kapelle des Hauptfriedhofes aus statt.

Weinet nicht an meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh.
Denkt, was ich gelitten habe
bis ich schloß die Augen zu.

Am 16. Juli 1968 entschlief mein lieber herzensguter Mann, treusorgender Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Loebel

aus Achtfeld, Kr. Tilsit-Ragnit

nach langem, in Geduld ertragenem Kriegsleiden, im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lotte Loebel, geb. Kohse
und Tochter Doris

7000 Stuttgart-Botnang, Haydnstraße 45

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 19. Juli 1968, auf dem Botnanger Friedhof stattgefunden.

Am 17. Juni 1968 entschlief nach längerer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Ururgroßvater

Rudolf Krüger

aus Buchholz, Kr. Pr.-Eylau, Ostpreußen

im Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
Berta Krüger, geb. Leske
und alle Angehörigen

Gr. Schkorlopp, Kr. Leipzig, Oldenburg

Am 19. Juli 1968 verschied nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Walter Bischoff

* 23. 11. 1896 † 19. 7. 1968
aus Königsberg Pr., Bismarckstraße 10 B
Werkmeister bei der Fa. Steinfurt

In tiefer Trauer:
Marta Bischoff, geb. Hausendorf
und Anverwandte

56 Wuppertal-Elberfeld, Opphofer Straße 39 II, im Juli 1968

Die Beerdigung hat am 23. Juli 1968 stattgefunden.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit, unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Gustav Lange

aus Reessen, Kr. Samland

im Alter von 64 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Luise Lange
Johanna Tabel, geb. Lange
als Schwestern
und alle Anverwandten

Sinzheim, Müllhofen, den 22. Juli 1968

Am 30. Juni 1968 entschlief, für uns unerwartet, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Gehrmann

letzter Bürgermeister von Baarden
Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Irmgard Hoke-Gehrmann
Heino Gehrmann

6382 Friedrichsdorf (Ts), Jahnstraße 42



Am 9. Juli 1968 entschlief nach kurzer Krankheit im 78. Lebensjahre der frühere

Landwirt

Emil Riehl

aus Jungort, Kr. Gumbinnen

Gleichzeitig meiner lieben Mutter gedenkend

Ida Riehl

verw. Radtke, geb. Bandelier

seit der Flucht vermißt.

In stiller Trauer
Familie Heinz Radtke

x 3241 Grauingen ü. Haldensleben

Wir haben unseren lieben Onkel am 15. Juli 1968 in Wahlstedt zur letzten Ruhe gebettet.

Am 20. Juli 1968 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Kantoks

aus Birstonischken, Kr. Tilsit

im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer
Else Kantoks
und Anverwandte

744 Nürtingen, Neckarstraße 2 a

Am 23. Juni 1968 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Hugo Sabrowski

aus Friedrichsberg, Kr. Angerapp

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer
Helene Sabrowski, geb. Reinhold
und Angehörige

7812 Bad Krotzingen, Bodelswinghstraße 5, den 25. Juli 1968

Gott der Herr entriß plötzlich und unerwartet, mitten aus seinem blühenden Leben, meinen inniggeliebten Mann, meinen treusorgenden Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Neffen

Günter Lothar Gerhardt

geb. 20. 3. 1928 gest. 27. 3. 1968
aus Stangenwalde, Kr. Sensburg, Ostpreußen

In stiller Trauer und tiefen Schmerz
Waltraut Gerhardt, geb. Gawlick
Dagmar Gerhardt als Tochter
Arno und Georg als Brüder

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Franz Krajewski

Uhrmachermeister aus Gumbinnen

ist am 30. Juni 1968 im Alter von 90 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer:
Gertrud Krajewski, verw. und geb. Kratzat
Otto Krajewski, Falkensee b. Berlin
Hans Krajewski, Rostock
Elfriede Wilhelm, geb. Krajewski, Nürnberg
Renate Krieger, geb. Kratzat

7083 Wasseralfingen, Alemannenstraße 6

Nach langer Krankheit entschlief am 6. Juli 1968 im 88. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Franz Marienfeld

Maschinenmeister i. R.
aus Königsberg Pr, Juditter Allee 88

In stiller Trauer
Bertha Marienfeld, geb. Altrock
Kurt Marienfeld
Gerhard Witt und Frau
geb. Marienfeld

2391 Jerrishoe, Post Tarp

In den Nachmittagsstunden des 18. Juli 1968 entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, der

Landwirt

Josef Ortmann

Januschkau, Kr. Osterode, Ostpreußen

im Alter von 90 Jahren.

Um ein Gebet bitten
im Namen aller Angehörigen
Hardy Graw, geb. Ortmann
Seppel Ortmann
Margritte Klein, geb. Ortmann

3203 Sarstedt, Glückaufstraße 41

Die Beerdigung fand am Montag, dem 22. Juli 1968, in Sarstedt statt.

Ganz plötzlich und unerwartet verstarb am 21. Juli 1968 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Sohn Bruder, Schwager und Onkel

Karl Kubb

aus Königsberg Pr., Aweider Allee

im 55. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Kubb, geb. Springer

44 Münster (Westf), Korduanenstraße 23

Nach schwerer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben entschlief heute mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Wermke

aus Kreuzburg, Ostpreußen, Lindenstraße

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Wermke, geb. Schuchna
Hans-Jürgen Bergelt und Frau Ursula, geb. Wermke
Kirsten und Reiner

207 Schmalenbeck, Eichweg 24, den 22. Juli 1968

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 25. Juli 1968, um 11 Uhr auf dem Schmalenbecker Friedhof statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb heute mein lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Czechleba

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Waltraud Reimeier, geb. Czechleba
Heinz Czechleba (vermißt in Rußland)

4936 Augustdorf, Waldstraße 2, den 22. Juli 1968

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 25. Juli 1968, um 14 Uhr in der ev.-ref. Kirche in Augustdorf statt. Anschließend war die Beisetzung.

Selig sind die Toten, die dem Herrn sterben.

Am 11. Juli 1968 entschlief unser lieber Vater, Bruder und Schwager

Fritz Alwast

Schneidermeister
aus Großgarten, Kr. Angerapp, Ostpreußen
geb. 11. 7. 1901 gest. 11. 7. 1968

In stiller Trauer
Werner Alwast
Klaus Alwast
Lotte Wirczeiko, geb. Alwast
Gustav Wirczeiko
Egon Alwast
Friedel Siegmund

Alikendorf 76
563 Remscheid-Lüttringhausen, Halbach 15

Statt Karten

Im 100. Lebensjahre nahm Gott der Herr unseren geliebten Vater und Opimann

Postinspektor i. R.

Gustav Gehrmann

Allenstein (Ostpr)

zu sich in die Ewigkeit.

Im Namen der Familie
Kurt Gehrmann und Frau Dr. Ursula,
geb. Beuth
Bruno Langkau und Frau Gertrud,
geb. Gehrmann

2351 Brokstedt, 22. Juli 1968

Requiem war am Donnerstag, dem 25. Juli 1968, um 8 Uhr in der katholischen Pfarrkirche Bad Bramstedt, Sommerlandweg. Beisetzung um 14 Uhr von der Kirche zu Brokstedt.

Marie-Charlotte Wittek

Hohenstein, Ostpr.
* 4. 11. 1911 † 17. 7. 1968

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Horst Wittek
Sabine Schlenvogt, geb. Wittek

2 Hamburg 22, Hasselbrookstr. 80

Die Beerdigung hat am 22. Juli 1968 in Soderstorf (Lüneburger Heide) stattgefunden.

An einem schönen Sommertag sahen wir das erste Auto

Erinnerungen aus dem alten Pillau — Kindheit um die Jahrhundertwende

Eine brennende Windmühle, deren Flügel sich rasend schnell drehten, ist meine früheste Jugenderinnerung. Sie war eines der Wahrzeichen meiner Vaterstadt, das den von See kommenden Schiffen richtungweisend für die Einfahrt in das Tief war. Seit 1646 stand eine Mühle — sie war Staatsbesitz — an dieser Stelle; sie brannte mehrfach ab — und wurde immer wieder aufgebaut; nach dem Brand, an den ich mich erinnere, allerdings nicht mehr. Beim Löschen waren die freiwilligen Feuerwehren aus Pillau und Alt-Pillau, letztere mit blanken Messinghelmen ausgerüstet, das war damals das Neueste. Die Spritzen waren Handbetriebe — acht Mann an jeder, aber es fehlte an Schläuchen, und das Wasser wurde in ledernen Eimern aus dem Tief geschöpft und in Küven auf Schleifen an die Spritzen herangebracht; so wurde gelöscht, — aber auch manch innerlicher Brand, denn ein Lagerschuppen des größten „Shipshandlers" am Platz war in der Nähe der Brandstelle. Das war an einem Sonntagmorgen am Ende des 19. Jahrhunderts.

Das Nachtlicht ertrank in Öl

Die Jahrhundertwende kam heran — es war, glaube ich, ein harter Winter. Die Eltern waren zu einem Fest gegangen und hatten meinen jüngeren Bruder und mich der Obhut der alten Karline, die nebenan in einem Dachstübchen wohnte, anvertraut. Ein Nachtlichtchen brannte; in einem dicken Glas mit Wasser schwamm eine dünne Schicht Brennöl, auf der ein durchbohrtes Blechstückchen lag, getragen von drei Korkstücken. Das Blech war durchbohrt und hielt einen zollangen Docht, der angezündet ein wenig Licht spendete.

Die alte Frau hatte uns das Märchen vom Rumpelstilzchen und vom Räuber, der ein silbernes Beinchen gestohlen hatte, erzählt, und wir waren darüber eingeschlafen. Dann wachte einer auf, weckte den anderen: weißes, rotes, blaues, grünes Licht schoß durch die Fenstervorhänge, die Feuerglocke im nahen Rathausturm schepperte unaufhörlich, Tuten in allen Tonarten von den Dampfern im Hafen dröhnte herüber, — die Türglocken in allen Etagen des väterlichen Hauses bimmelten pausenlos, und dazu ein wildes Johlen, Brüllen, Kreischen, Lachen von der Straße her! Es war schrecklich, und Karline war nicht da, wir waren allein und fingen auch an zu brüllen. Mein Brüderchen wollte dem Nachtlichtlein zu etwas mehr Leuchtkraft verhelfen und verbrannte sich an dem heißen Blech die Finger; er stürzte zu dem kleinen, blechernen Waschständer mit Waschschüssel und Krug aus roter Fayence — ein Weihnachtsgeschenk einer guten Tante —, um den brennenden Schmerz zu kühlen; die ganze kostbare Waschanlage kippte um, ging in Scherben, die Stube schwamm, der Nachtrock pitschenaß, das Nachtlicht ertrank im Öl, nichts mehr als die bunten Lichter von draußen, die durch das Zimmer huschten, dazu jetzt noch die schweren Glockentöne der reformierten Kirche am Ende der Straße, so begann das 20. Jahrhundert für uns.

Mit Tutehorn und Messinglaternen

Der Bürgermeister hatte seine Frau aus dem Hause eines Königsberger Großkaufmanns geholt. — An einem schönen Sommertag kam der Herr aus der Hauptstadt per Automobil seinen Schwiegersohn besuchen. Es kann etwa 1905 gewesen sein. Ein in mancherlei Farben prangendes Fahrzeug war es mit zwei großen, blinkenden Messinglaternen an der Stirnseite und einem ebensolchen Tutehorn mit schwarzem Gummiball an der rechten Seite. Offen war der Wagen, mit vier Sitzgelegenheiten; er fauchte, brummte, knatterte, hopste über das Kleinstadtpflaster; Hunde rissen aus, mit eingeklemmtem Schwanz, Pferde scheuten, bäumten sich auf, drohten durchzugehen und mancher biedere Einwohner sah sich das Fahrzeug lieber vom Fenster aus an, als in seiner Nähe vorbeizugehen, zumal es übelriechende Dunstwolken von sich gab.

Dem Nachtwächter wurde der vor dem Rathaus stehende Wagen zum besonderen Schutz anvertraut, denn als das Automobil stand, keinen Laut mehr von sich gab, fanden sich Schaulustige in Scharen ein und staunten, staunten. Zur Rückfahrt am nächsten Tage forderte der Bürgermeister den ersten Beigeordneten (meinen Vater) auf, der dankend ablehnte, ebenso auch die andern Magistratsmitglieder, soweit sie erreichbar waren. Mit den besten Wünschen der Bewohner wurde die Heimreise angetreten, nachdem der Lenker des Wagens in blauem Rock mit blanken Knöpfen und betreßter Mütze sich lange und redlich abgequält hatte, mittels einer Kurbel am Vorderteil des Wagens die Maschine in Gang zu setzen.



Die Fähre „över dem Groave" verkürzte den Weg zum Seedienst-Bahnhof erheblich. Als Fährmann amtierte lange Zeit ein Pillauer Original: „de ohl Duve", ein alter Seefahrer mit Namen Taube. Foto Karl Grunwald

Die Reise ging los durch die Predigerstraße, am Glacis entlang über die Brücke, und da, gerade da an der engsten Stelle der Straße, wo das Zollhäuschen und das Wachhaus sich gegenüberstanden, da blieb das Vehikel mit einem Ruck stehen und rührte sich nicht, trotz aller Versuche des Wagenführers, aller Proteste der beiden Insassen. — Aus der Stadt kamen einige Fuhrwerke, auch aus Alt-Pillau, und stauten sich vor und hinter dem Kraftwagen, der die schmale Straße sperrte. So konnte es nicht weitergehen; der einzige Fachmann, der mit Wagen und Rädern umzugehen verstand, der Schmied Morr, wurde herangeholt, der mit Hilfe seiner Söhne durch Hebebaum und Armkraft das Fahrzeug auf den Bürgersteig wuchtete und dadurch die Straße für den Verkehr freimachte. — Herbeizitierte Königsberger Fachleute bemühten sich tagelang vergeblich, aber dann brachten sie die Karre wieder in Gang, die nach Königsberg schnaufte, aber ohne Bürgermeister — dienstliche Belange hielten ihn von einer Reise mit dieser Fahrgelegenheit ab.

Der Kinematograph

Kurz darauf kam ein anderes Ereignis; ein Apparat, der gesprochene Worte oder Lieder beliebig oft wiedergeben konnte.

Ein junger Lehrer versuchte uns mit Hilfe der Fiedel in die Kunst des Gesanges einzuführen. Das Lied von der goldenen Abendsonne hatte es mir besonders angetan, und an einem Nachmittag sammelte ein Mann in Trioler Tracht die Schüler aller Jahrgänge im Saal des Plantagenrestaurants um sich, begrüßte uns von der Bühne herab und sang recht lautstark ein Lied in einen großen bunten Blechtrichter. Dann ließ er sein Lied einmal, nein mehrere Male durch einen Apparat, an dem sich eine Walze drehte, erklingen.

Unser Lehrer veranlaßte mich, auf die Bühne zu klettern und das von mir so geliebte Lied in den Trichter zu singen — nach Anweisung des Tirolers so laut wie möglich. Ich tat's — und nachher tönte es mehrfach aus dem Trichter zurück, allerdings nicht sehr laut, aber im ganzen Saal vernehmbar. Seitdem lief ich eine lange Zeit mit dem Spitznamen „Goldene Abendsonne" herum, was mir gar nicht gefiel.

Und wiederum wurden wir in dem Saal versammelt, — diesmal kostete es sogar 10 Pfennig je Schüler. Eine schwarze Bude war am Eingang des Saales aufgebaut, in der es knatterte und sauste. Auf der Bühne war ein großes weißes Tuch aufgespannt, dann wurde der Saal völlig verdunkelt und gleichzeitig schoß aus einem Loch in der schwarzen Bude ein blendend weißer Lichtstrahl hervor und beleuchtete das Tuch auf der Bühne. Und dann lasen wir auf dem Tuch in schwarzen Buchstaben „Abenteuer in der Prärie". Zu sehen war eine große trockene Wiese mit einem staubigen Landweg, auf dem ein vier- oder gar sechsspänniger Planwagen sich bewegte. — Ja, er fuhr richtig, die Pferde lagen schwer in den Sielen, die Räder bewegten sich, ein Mann mit großem Hut und langer Peitsche, mit einem Gewehr auf dem Rücken, schlug auf die Pferde ein. Da stürzten plötzlich von allen Seiten Indianer auf wilden Pferden herbei — die Kinder, die dicht vorn an der Bühne saßen, schrien auf, sprangen von den Bänken und flüchteten nach rückwärts. Sie fürchteten unter die Pferde zu kommen.

„Ruhe, Ruhe, hinsetzen", klang es aus der Bude. Die schrecklichen Bilder verschwanden, und nur die weiße Fläche auf der Bühne leuchtete. Aber es gab kein Halten, alles drängte aus dem Saal nach der Tür, nach den Fenstern. Und das alles für 10 Pfennig bei der großen Kinematographen-Vorstellung mit dem Sensationsfilm „Abenteuer in der Prärie".

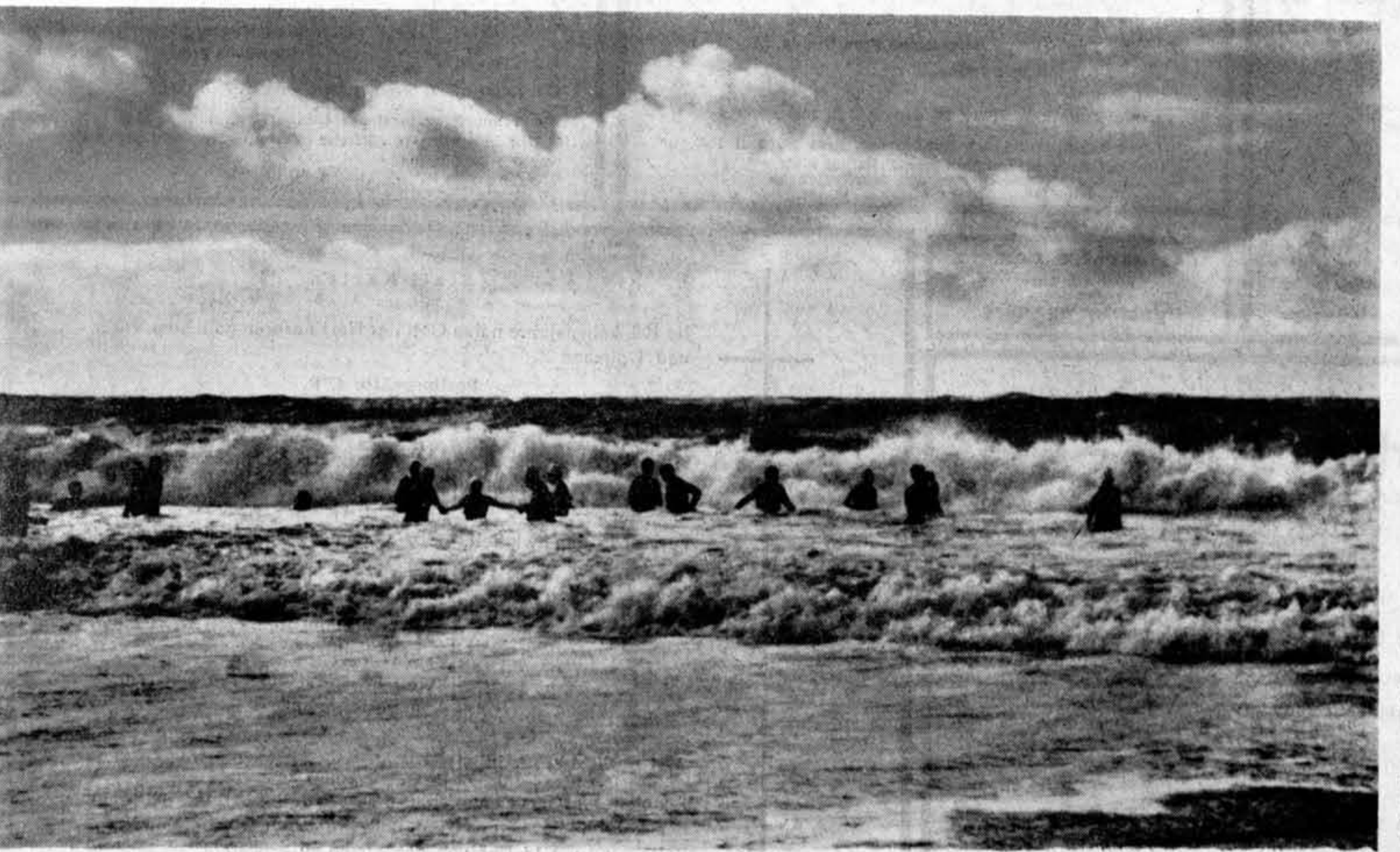
Ein Taler Strafe

Ringsum war Wasser, flaches und tiefes; am Strand war das freie Baden erlaubt, aber nur im Abstand von 300 Metern vom Damen- und Herrenbad, die etwa 500 Meter voneinander entfernt waren.

Eine Crew zehn- bis vierzehnjähriger Jungen — jeder hatte eine Jahreskarte für das Herrenbad — schwamm an einem schönen Sommerferientag hinaus und kam, sei es durch den Küstenstrom, vielleicht auch nicht ganz unbeabsichtigt, in der Nähe des Damenbades vorbei. Die Besitzerin dieser Einrichtung spektakelte furchtbar, als sie diese Freveltat bemerkte, drohte und eilte durch den tiefen Sand zum Herrenbad, das ihr Mann verwaltete. Als wir an Land kamen, nahm uns dieser in Empfang, schimpfte mächtig, wies auf die Warnungstafeln hin und zeigte uns an bei der Polizei.

Zwei Tage später hatte unser Vater ein Strafmandat über einen Taler und 60 Pfennig als Zustellgebühr in Händen, weil seine beiden Söhne unter Mißachtung der Warnungstafeln sich dem Damenbad genähert hatten — und dabei badeten gar keine Damen, denn es war um die Mittagszeit.

E. F. Kaffke



Ostseewellen — In Pillau schlagen sie an den Strand wie in der Patenstadt Eckernförde, wo sich die Pillauer unter dem vertrauten Denkmal des großen Kurfürsten treffen, das dort zur Heimat blickt.